

Ulrich Pietrusky



Das Kloster Aldersbach und sein Osterwein



Ulrich Pietrusky

DAS KLOSTER ALDESBACH UND SEIN OSTERWEIN

*****423: 'cni'350Uqpf gtdcpf 'f gt '\$Xknj qhpgt'Lcj tdÃej gt\$'gtuej kgpgp
und hier unverändert übernommen

Der Aldersbacher Klosterwein – eine Herausforderung!

Angesichts der erfolgreichen Bayerischen Landesausstellung 2016 „Bier in Bayern“, welche im Epizentrum der „BierWeltRegion“, nämlich in Aldersbach, stattfand – zudem noch im ehemaligen Zisterzienserstift – und schließlich des 750jährigen „Betriebsjubiläums“ der Aldersbacher Klosterbrauerei im Frühjahr 2018 erscheint es reichlich verwegen, der Weinkultur dieses Klosters eine umfängliche Betrachtung zu widmen. Der Fokus auf das heutige „Nationalgetränk“ Bier kann aber an dem Umstand nichts ändern, dass Baiern bis weit in das Spätmittelalter hinein ein „Weinland“ war. (In der folgenden Abhandlung wird analog zu den Urkunden und älteren Literaturquellen die bis ins 19. Jahrhundert gebräuchliche Bezeichnung „*Baiern*“ verwendet!) Bevor explizit auf die Geschichte der Weinkultur des Klosters Aldersbach eingegangen wird, soll der allgemeine kulturhistorische Hintergrund des anregenden Getränks beleuchtet werden.

Der Baier sitzt Tag und Nacht beim Wein ...

Viel zitiert ist die nicht gerade charmante Charakterisierung der bayerischen Bevölkerung durch Johannes Turmair, genannt Aventinus (1477 - 1534): Der „*gemein man*“ im Herzogtum Baiern des frühen 16. Jahrhunderts „... *sitzt tag und nacht bei dem wein, schreit singt tanzt kart spilt...*“ Auch wenn Zweifel angebracht sind, dass die einfachen Leute sich damals dem ungehemmten Weingenuss hingeben konnten, war der Konsum beachtlich. Man schätzt den durchschnittlichen jährlichen Pro-Kopf-Verbrauch an Wein um 1600 in Baiern zwischen 120 bis 200 Liter.¹ Durchschnitt bedeutet auch, dass das einfache Volk wohl eher selten Zugang

zu dem berauschenden Getränk hatte, die privilegierten Schichten damit auf mehr als einen Liter Tageskonsum kamen. Bekannt ist, dass bei der berühmten „Landshuter Fürstenhochzeit“ im Jahre 1475 der Wein in Strömen floss. Insgesamt wurden an den acht Tagen 350.000 Liter Wein konsumiert, ohne dass es zu nennenswerten Ausfällen gekommen ist. „*Es wurde die allgemeine Freude auch durch keinen Unfall getrübt. Nur der Weinaufseher hatte sich, man weiß nicht warum, erhängt*“, vermerkt etwas irritiert der Chronist zum Abschluss des Events.



Abb. 3: Wirtshausszene. Hugo Kauffmann (1844-1915)
„Der musikalische Wirth“

Um für weitere Großereignisse dieser Art gewappnet zu sein, ließ Herzog Ludwig X. um 1541/42 im äußeren Burghof der Trausnitz einen riesigen Weinkeller anlegen. Dieser maß in der Höhe etwa elf, in der Breite 16 Meter und war rund 36 Meter lang. Für diesen Keller

wurde auch das berühmte Landshuter Fass aus Eichenholz gefertigt, das allein 78.000 Liter Wein fasste.² Ein ordentlicher Vorrat war auch deshalb notwendig, weil den Beamten des Herzogs in Landshut eine tägliche Ration von zwei Litern Wein zustand.

Nun mag man einräumen, dass höhere Regierungsbeamte immer schon einen privilegierten Status hatten. Weniger einleuchtend hingegen, vielleicht sogar befremdend, erscheint die Feststellung, dass die Klosterbrüder im Weinkonsum den Weltlichen in keiner Weise nachstanden. So erhielten die Insassen im Kloster Prüfening in Regensburg sogar zwischen zwei und sechs Liter Wein pro Tag. Im Kloster Aldersbach begnügten sich die Mönche im ausgehenden Mittelalter mit etwa einem Liter pro Tag – immer noch eine stattliche Menge. *„Der große Weinbedarf der Vorzeit in den Klöstern (außer für Opfer- und Speisewein) ergibt sich nicht bloß aus dem großen Durst infolge der damaligen Ernährungsweise – nach Czerny bezog ein Mönch täglich 2 - 4 Kannen –, sondern auch aus den zahlreichen Weinspenden sowohl an Dienstleute als auch an die Armen bei festlichen Anlässen und Jahrtagen.“*³

... beim „Baierwein“, die Aldersbacher hingegen beim „Osterwein“.

Landesherrn und Adel, aber vor allem auch Klöster und Bistümer, bezogen über Jahrhunderte große Mengen an Wein nicht nur für den Eigenverbrauch, sondern erzielten mit dem Verkauf von Überschüssen wenigstens zeitweise lukrative Einnahmen. Schwerpunkte der Rebenkultur ostbayerischer Klöster und Bistümer waren die obere Donau vor allem um Regensburg, das Donautal bis Passau, die Donau zwischen Wachau und Wien wie auch Südtirol. In Baiern gedieh der eher we-

nig geschätzte „Baierwein“, in Österreich der deutlich besser bewertete „Osterwein“. Die edlen Weine aus Südtirol und dem nördlichen Italien waren als „Welschweine“ besonders hoch angesehen.

Interessant ist die herausragende Bedeutung des Weins in der Welt der Klöster zu allen Zeiten sowohl für den eigenen Konsum wie auch als einträgliches Handelsgut. Der Verbrauch als Tischgetränk war bemerkenswert, die Wertschätzung als Lebensmittel in den Quellen herausragend. Die Gründe dafür liegen nicht einfach auf der Hand. Die Verweise auf die „*damalige Ernährungsweise*“, insbesondere auf verunreinigtes und damit gesundheitsschädliches Wasser, vermögen nicht zu überzeugen. Das einfache Volk musste schließlich auch ohne Wein als Alltagsgetränk auskommen und überleben. Es hätte immerhin die Möglichkeit gegeben, mit abgekochtem Wasser und den reichen Gaben aus dem klösterlichen Kräutergarten einen wohlschmeckenden Tee zu bereiten. Die allseits bekannte fromme Benediktinerin Hildegard von Bingen (1098 - 1179) propagierte schmackhaften Fencheltee und Dinkelkaffee, konnte aber ganz offensichtlich die männlichen Kollegen davon nicht recht überzeugen.

Der Einsatz von Wein in der Liturgie ist gut nachvollziehbar, aber mengenmäßig eher unbedeutend, ebenso wie die Verwendung zu medizinischen Zwecken als Brantwein in den Klosterapotheken und Spitälern. Bei Hildegard von Bingen finden sich zahlreiche therapeutische Anwendungsmöglichkeiten von Wein in Verbindung etwa mit Kräutern. Dazu musste aber der Wein gekocht werden, damit sich der ungesunde Alkohol verflüchtigte. Da sich die außerordentliche Wertschätzung des Weins im Leben der Klöster durch

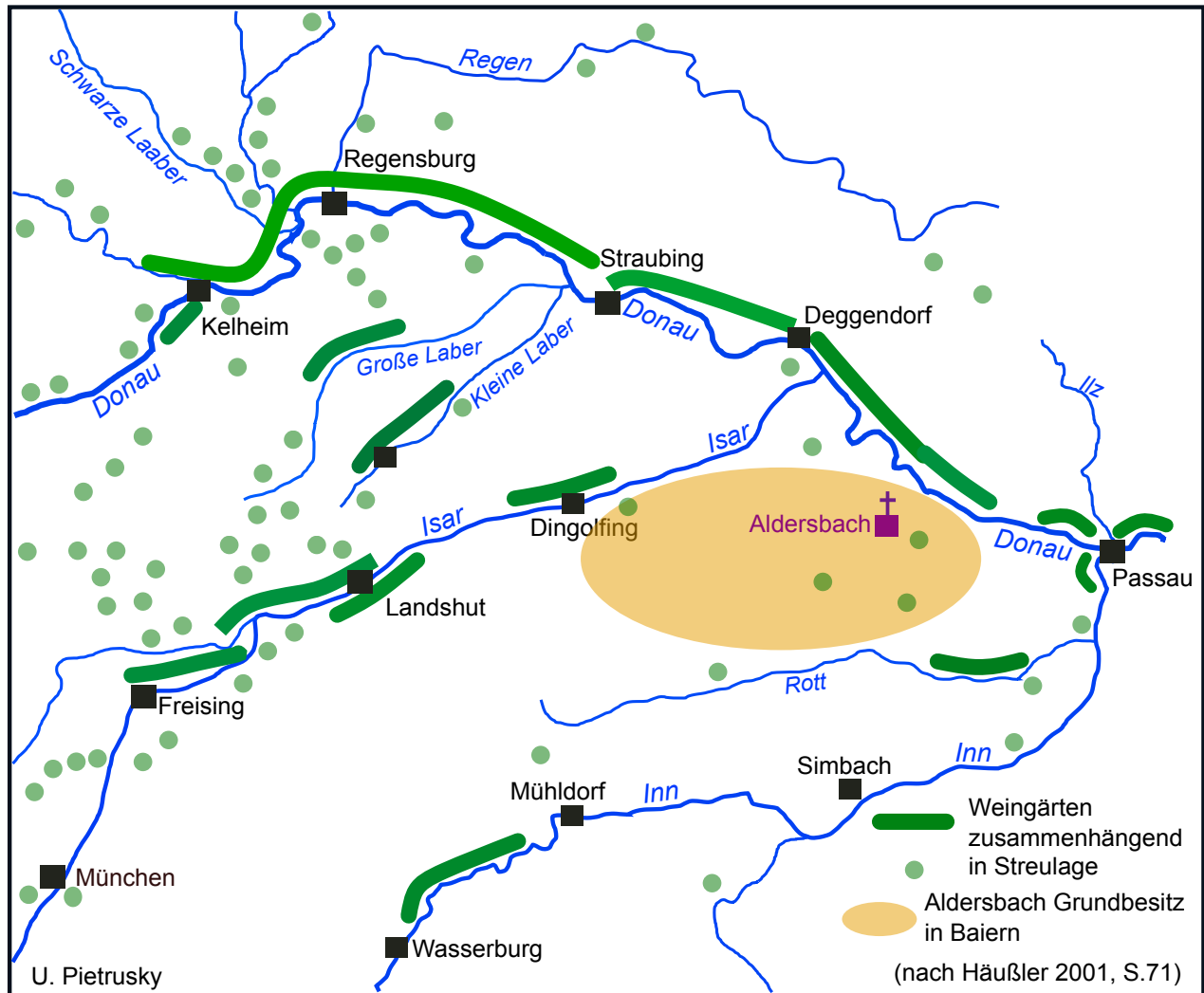


Abb. 4: Der Weinbau im Mittelalter im südlichen Baiern (schematische Darstellung)

praktische oder wirtschaftliche Gründe nicht hinreichend deuten lässt, muss es wohl übernatürliche Ar-

gumente geben, die in der christlichen Tradition und Glaubenslehre zu suchen sind.

Der Weingenuss besitzt göttliche Legitimation, ...

Der österreichische Kleriker, Schriftsteller, Komponist, Organist, Mathematiker und Buchhändler Johann Rasch (1540 - 1612) publizierte 1580 und 1582 das erste deutschsprachige „Weinbuch“, das sich schnell zu einem Bestseller der Weinliteratur entwickelte. Bezeichnenderweise leitet er sein Werk mit einer „Geistlichen Betrachtung von Wein und Weinbau aus der H. Schrift ein“, welche „einem Christenmenschen nit vergebens zu vernehmen“ sein soll. Bereits die ersten Sätze verweisen auf einen göttlichen Ursprung der Weinkultur. „Gott ist selbst der obrist Weinzierl, der den weinstock erschaffen, weingart bawen erlaubt und segnet. Das weintrinken nit verboten, sonder jemals dabey frölich und guter ding zu sein, auch (wo es recht zugeht) ein Gottesdienst ist. Daß der Wein ein heilige frucht und geschöpff Gottes sey wie das brot, gehaimnuß und bedeutung hab.“

Es folgen auf 13 Seiten „Sprüch und Exempel“ aus der Heiligen Schrift, welche in ihrer Vielzahl zunächst einmal die göttliche Quelle der Weinkultur belegen: „Christus der Herr spricht: Ich bin der wahre (ein rechter) weinstock, ir seit die reben, und mein Vatter ist der Bauman oder Weinzierl ein jede weinrebe.“⁴

Der übermäßige Weinkonsum scheint ein weit verbreitetes Phänomen gewesen zu sein. Denn das „Weinbuch“ widmet ein umfangreiches Kapitel auch der „Weinsucht. Von der argen Sucht der Trunckenheit“ und schildert in drastischen Worten umfänglich die schlimmen Folgen: „Aber ich will hie den verlust des ewigen lebens, schmelerung aller zucht, erbarkeit unnd guten names, das verschwenden zeitlicher güter, zanck, hader, todtschlag, ehr abschneiden, Gottleste-

ren, offenbaren gehaimer sachen, Ehebruch und was dergleichen unraths fürlaufft, geschweigen, und allein die schäden zum theil, so sie dem leib zufüget, oberlauffen.“⁵

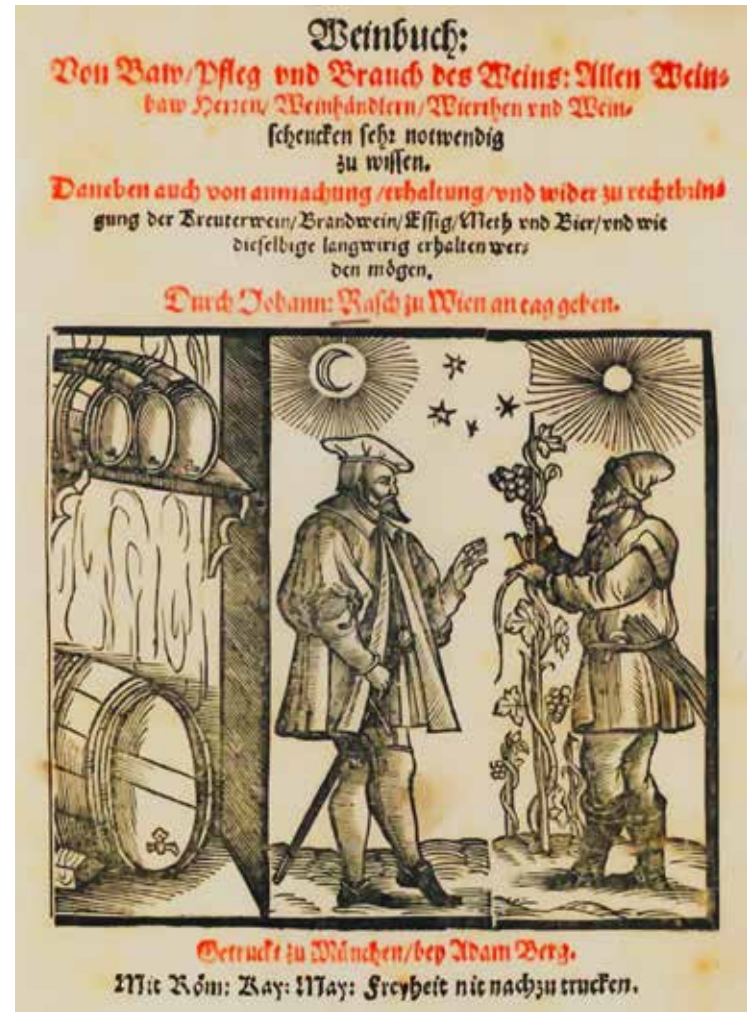


Abb. 5: Titel des „Weinbuchs“ von Johann Rasch aus dem Jahre 1582

... aber passt er denn überhaupt für Mönche?

Das Spannungsfeld zwischen Genuss der göttlichen Gabe und der gebotenen Selbstgenügsamkeit bestimmte die Diskussion in den Klostergemeinschaften über Jahrhunderte. Das Ergebnis blieb offen. Der Konsum von Wein in einem Zisterzienserkloster bewegte sich stets in einem Grenzbereich des Erlaubten. Die Ordensregel gestattete den Weingenuss bei strenger Auslegung eigentlich nur im Ausnahmefall und dann nur von einer einheimischen bzw. billigen Sorte. Das wäre hierzulande dann eigentlich der Baierwein gewesen.⁶

Man tut gut daran, Weinkonsum und Weinwirtschaft an den damals geltenden Vorschriften zu messen. Für die Zisterzienser war in erster Linie die Benediktusregel (auch *Benediktsregel*, *Benediktinerregel*, lat. *Regula Benedicti RB*) maßgeblich. Dieses Regularium hatte der hl. Benedikt von Nursia im Jahr 529 im italienischen Kloster Monte Cassino verfasst. Die Benediktusregel besteht aus einem Prolog und 73 Kapiteln. Zunächst wohl als interne Handreichung für das eigene Kloster gedacht, fand die Anleitung für das klösterliche Leben bald Verbreitung in ganz Europa und erlangte schließlich in der Synode von Aachen (816 - 819) eine abschließende Verbindlichkeit. Die Kapitel 31 bis 57 geben Anweisungen über die Verwaltung der Klöster, die Dienste der Mönche und ihre Versorgung, die Aufnahme von Gästen und den Umgang mit Handwerk und Handwerkern von außerhalb. Wenngleich die Zisterzienser als ihr Markenzeichen die Rückkehr zu den strengen Benediktinerregeln postulierten, modifizierten sie diese bereits in der Gründerphase im Rahmen eigener Vorgaben (*Capitula*) des Generalkapitels.

Besonders interessant wird die Betrachtung durch den Umstand, dass die *Regula Benedicti* einen umfangrei-



Abb. 6: „Ein guter Schluck“ von Eduard von Grützner (1846-1925), dem „Mönchsmaler“

chen Kommentar durch den berühmten Aldersbacher Klosterhumanisten Wolfgang Marius erfahren hat. Abt Wolfgang Marius (1514 - 1544)⁷ gelang es nicht nur, das hoch verschuldete Kloster wirtschaftlich und baulich zu sanieren, sondern den Konvent auch in geistlich-religiöser Hinsicht wieder aufzurichten. Dazu dienten zahlreiche Schriften, neben Gedichten und den wertvollen Kloster-Annalen auch eine Widerlegung der lutherischen Attacken auf das Klosterleben. Die im Jahre 1535 fertiggestellte Handschrift des Kommentars zur Benediktusregel war lange Zeit unbekannt bzw. verkannt und wurde erst jüngst editiert. Die Publikation von Hauschild (2006) enthält neben dem gedruckten lateinischen Text auf gleicher Seite gegenübergestellt die deutsche Übersetzung.

Kapitel 40 der Benediktusregel beschäftigt sich mit dem „Maß des Getränks“, genauer gesagt mit dem Weinkonsum in der Klostersgemeinschaft. Hier windet sich der hl. Benedikt um eine klare Vorgabe herum und bestimmt nur „mit einigen Bedenken das Maß der Nahrung für andere. Doch mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der Schwachen meinen wir, dass für jeden täglich eine Hemina Wein genügt. ... Ob ungünstige Ortsverhältnisse, Arbeit oder Sommerhitze mehr erfordern, steht im Ermessen des Oberen.“ (RB 40, 2/3/5)

Der hl. Benedikt setzt sich auch mit dem Argument der Puristen auseinander, der „Wein passe überhaupt nicht für Mönche“. Er muss eingestehen, dass in der klösterlichen Realität sich ein Weinverbot nicht durchsetzen ließe: „Weil aber die Mönche heutzutage sich davon nicht überzeugen lassen, sollten wir uns wenigstens darauf einigen, nicht bis zum Übermaß zu trinken, sondern weniger. Denn der Wein bringt sogar den Weisen zu Fall.“ (RB 40, 6/7) Nachdrücklich ermahnt er die Oberen, darauf zu achten, dass sich nicht Übersättigung und Trunkenheit einschleichen. Und für die Klöster mit „ungünstigen Ortsverhältnissen“, die wenig oder überhaupt keinen Wein reichen können, hat der hl. Benedikt noch einen praktischen Rat parat: „Sollen die Brüder, die dort wohnen, Gott preisen und nicht murren.“ (RB 40, 8)

„Wein verfeinert den Denksphritus der Theologen“

Bemerkenswert ist immerhin der Umstand, dass ausschließlich nur Wein als Getränk für die Mönche thematisiert wird. Abt Marius kommt ebenso wenig wie wir mit der vorgegebenen Menge einer Hemina zurecht. Eine zeitgenössische Deutung, dass eine „Hemina ein Pfund aufwiegt und verdoppelt einen Schoppen

ergibt“, trägt nicht zur Klärung bei. „Da ja die Maße und das Pfund je nach Gegend verschieden sind, bleibt uns (...) unbekannt, wie viel eine Hemina fasst.“ So überlässt der Aldersbacher Abt es der Fürsorge seiner Amtskollegen, das rechte Maß des Getränks Wein zu finden. Er versäumt aber nicht, sehr ausführlich auf die Nachteile übermäßigen Weingenusses hinzuweisen, und bemüht dafür zahlreiche Belege aus der heiligen Schrift und von ehrwürdigen Kirchenvätern. Er zitiert u.a. Salomon, nach dem die Trunkenheit die Weisheit verhindere, und Augustinus, wonach die Trunkenheit das Gedächtnis nehme, die Sinne zerstöre, den Verstand verwirre, Begierde erwecke, die Zunge einlulle, das Blut verderbe, alle Glieder schwäche, das Leben verkürze und jegliches Heil vertreibe.

Die Warnungen aus der hl. Schrift wie auch von gelehrten Männern müssen Abt Simon Kastner (1486 - 1501) verborgen gewesen sein. Abt Wolfgang Marius war es sichtlich peinlich, sich mit dem unmäßigen Weinkonsum seines Vorvorgängers auseinander zu setzen. „Nach unserem Urteil wäre er in seinen Handlungen überaus zu empfehlen, wenn er sich im Genuss des Weines etwas mehr beherrscht hätte. Denn schon bei einem leichten Trunk merkte man, sei es wegen seines hohen Alters oder auch wegen seines schwachen und zarten körperlichen Zustandes, den er besaß, sogleich sein Übermaß. Doch behielt er dabei, auch wenn er zu viel Wein genossen hatte, die volle Gewalt über seine Rede, so dass man seine Trunkenheit nicht aus seiner Stimme, sondern eher aus anderen Gesten bemerken konnte.“⁸ Vielleicht wäre da der Warnhinweis hilfreich gewesen, welcher im Kloster Vornbach bei Passau am äußeren Rahmen einer kunstvoll verzierten steinernen Tischplatte aus dem Jahre 1575 angebracht war: „Sey nicht ein Weinsäufer. Den der wein bringt viel Leut umb.“⁹

Zum Abschluss der abwägenden Betrachtung „Wein und Mönche“ soll noch das Urteil eines dem Getränk wissenschaftlich verbundenen Fachmannes gehört werden. Nach dem Katalanen Arnoldus de Villanova (1235 - 1311), einem der bedeutendsten Ärzte des Mittelalters, gleichzeitig Pharmazeut, Laientheologe, Leibarzt von Königen und Päpsten, gibt es eine plausible Erklärung für die häufig anzutreffende enge Beziehung der Geistlichkeit zum Rebensaft: *„Da der Wein den Denkspiritus verfeinert und die Gedanken schneller laufen lässt, ist es richtig und einfach zu erklären, dass die Theologen so gerne einen guten Wein trinken: denn sie müssen über die höchsten und schwierigsten Dinge nachdenken.“*¹⁰

Hilfreiche ökonomische Kompetenz der Zisterzienser

Wein beflügelte nicht nur die Spiritualität der frommen Mönche, sondern füllte zu Zeiten auch ganz ordentlich die Klosterkasse. Der Umstand, dass bereits die dritte, im Hauptstaatsarchiv München¹¹ überlieferte Klosterurkunde aus dem Jahre 1140 die Weinkultur zum Inhalt hatte, mag die herausragende Bedeutung symbolisch unterstreichen: Herzog Luitpold I. schenkte, wie bereits sein Vater, dem „*St. Peterskloster*“ in Aldersbach einen Weinberg in Krems an der niederösterreichischen Donau.¹² Weinberge gehörten somit zur Grundausrüstung der ersten Klostergründung durch die Augustinerchorherren in Aldersbach-St. Peter.

Osterwein aus den österreichischen Lagen war von Anfang an eine wichtige Einnahmequelle auch für das Kloster der Zisterzienser, welche bereits 1146 die Augustinerchorherren am neuen Standort in Aldersbach ablösten. Der Ertrag stammte entweder aus der Natu-

ralie Wein oder aus Abgaben für die Überlassung von Weinbergen oder Weingütern.

Die Weingärten stellten einen Hauptanteil des Aldersbacher Immobilienbesitzes und damit auch der Wertschöpfung in Österreich dar. Sie sind seit alters her in „*Rieden*“ eingeteilt. Deren individuelle Fläche, in Joch¹³ oder Viertel gemessen, blieb stets gering und erreichte selten fünf Joch (knapp drei Hektar). Mit der Flächenbegrenzung sollte sichergestellt werden, dass möglichst viele Nutzer an einer Lage mit einer charakteristischen Bodenqualität und Exposition teilhaben konnten.



Abb. 7: Alte Traubensorte „Grobe“

Lübbers (2009) hat für den Zeitraum von 1291 bis 1409 die Klosterrechnungen von Aldersbach systematisch (im originalen Latein) editiert. Dabei handelt es sich um die ältesten, weitgehend vollständig erhaltenen Klosterrechnungen in Bayern überhaupt. Neben den sogenannten „Hauptrechnungen“ von 1291 bis 1373, zitiert unter „R“ und Nummer, bilden die „Amtsrechnungen“ der einzelnen Klosterämter von 1294 bis 1409, zitiert unter „A“ und Nummer, eine reiche Fundgrube. Dass diese wertvolle Quelle aus einem Zisterzienserkloster stammt, ist kein Zufall. Sie liegt vielmehr in der besonderen Ordensphilosophie und -struktur begründet: der hohen ökonomischen Kompetenz, gepaart mit dem Zwang zu systematischer Rechnungslegung und einem umfassenden Controlling. Dass neben den „Hauptrechnungen“ auch „Amtsrechnungen“ existieren, ist dem Umstand geschuldet, dass eine Reihe von „Ämtern“ („Betriebseinheiten“, „Kostenstellen“) des „Wirtschaftsunternehmens“ Kloster relativ autonom agieren konnten, untereinander Leistungen verrechneten und dem Klosterkämmerer gegenüber zum Nachweis der jeweiligen Ein- und Ausgaben verpflichtet waren.

Eine weitere reiche Originalquelle stellen die *Annales sive Chronicon domus Alderspacensis*, die „Jahrbücher oder Chronik des Hauses Aldersbach“ aus der Feder des Humanisten Abt Wolfgang Marius (1514 - 1544) dar. Seiner Aufrichtigkeit ist es geschuldet, dass wir anhand einiger Mengenangaben eine konkretere Vorstellung vom Umfang des Aldersbacher Weinumsatzes bekommen. Die Chroniken der Äbte Hörger (1651 - 1669) und Doring (1779 - 1797) liefern weitere wertvolle Hinweise aus zeitgenössischer Sicht.

An dieser Stelle muss auf eine Besonderheit beim Zustandekommen der Endfassung dieses Aufsatzes einge-

gangen werden. Ohne voneinander zu wissen, haben in Gneixendorf Erich Steingassner und in Passau Ulrich Pietrusky am gleichen Thema gearbeitet. Dabei wurden von Steingassner sehr detailliert die Besitzungen des Klosters Aldersbach im Raum Krems im hohen Mittelalter analysiert. Im Gefolge der „Wiederbelebung“ des Aldersbacher Klosterweins im Frühjahr 2018 haben die beiden Autoren zueinander gefunden und in der Folge die Manuskripte und viele Arbeitsergebnisse intensiv ausgetauscht.

Wein im Kloster Aldersbach als zentraler Wirtschaftsfaktor

Wein und Getreide waren unbestritten in den ersten Jahrhunderten die beiden wichtigsten Handelsgüter des Klosters Aldersbach. Als im 18. Jahrhundert zweimal der baierische Kirchenbesitz in Österreich „sequestriert“ (eingezogen) wurde, beklagten die betroffenen Stifte in erster Linie ihre Verluste aus der Weinwirtschaft. Das unterstreicht die ideelle wie ökonomische Bedeutung der Rebenkultur noch zu einer Zeit, in der das Bier dem Wein bereits den Rang abgelaufen hatte.

Der Weinkonsum im Kloster Aldersbach ist bereits sehr früh dokumentiert. So lobt Abt Hörger in seiner Chronik den zehnten Abt Heinrich I. (1280 - 1295), welcher mit seinem Fleiß das Einkommen des Klosters derart vermehren konnte, „also Er den Conventualen und den Leienpriüder alle Malzeit ein ganntze Portion Wein (welche zuvor nur an den Tagen da zwo Messen gesungen subministrirt) gegeben.“¹⁴

In den Rechnungen des Klosters Aldersbach finden sich von 1297 bis 1356 zahlreiche Angaben über Aufwendungen für die Weinkultur in Österreich, ihre Verwaltung und den Transport nach Passau. In diesem Zeit-

raum bezog man Wein vor allem aus dem Raum Krems, untergeordnet wohl auch aus den Lagen um Wien. Lübberts hat für den Zeitraum 1291/92 bis 1372/73 den Anteil der Wein- und Getreideverkäufe des Klosters an seinen Gesamteinnahmen jahresweise dokumentiert. Berücksichtigt man die aussagekräftigen Werte bis 1357, also den Zeitraum von 66 Jahren, so tragen im Mittel die Weinverkäufe rund 26 Prozent, die Getreideverkäufe gut 12 Prozent zu den Gesamteinnahmen des Klosters Aldersbach bei. Die Schwankungsbreiten beim Wein sind dabei erheblich und reichen von nahe null bis 61 Prozent, wobei nur fünf Jahre mit einem geringeren Anteil als zehn Prozent vorhanden sind. Beim Getreide lassen 13 Jahre gänzlich ohne Eintrag (ohne Einnahmen?) und 18 Jahre mit einem Anteil von unter fünf Prozent auf eine geringere Bedeutung schließen.¹⁵

Bei einem Vergleich ist zu berücksichtigen, dass das Getreide aus Österreich oft bereits vor Ort verkauft worden ist, um im Gegenzug die Weinwirtschaft zu finanzieren. Beim Wein muss beachtet werden, dass er aufgrund der langen Transportwege mit höheren Kosten belastet war als das Getreide, welches auch aus den nahen klostereigenen Gütern kam. Bereits die Weinkultur war mit erheblichen Aufwendungen für Löhne wie für Material (Fässer, Steckenholz für die Weingärten) verbunden.

Wein als Einnahmequelle war für viele Klöster nahezu eine Existenzfrage. So bezog um 1500 das Kloster St. Emmeram in Regensburg etwa 20 bis 30 Prozent seiner Einnahmen aus dem Weinverkauf. Im Regensburger Kloster Prüfening erreichte dieser Anteil zeitweise sogar 60 Prozent. Doch nicht nur die geistlichen Herrschaften profitierten von dem begehrten Getränk. Für das Teilherzogtum Niederbayern wird etwa berichtet, dass zwischen 1450 und 1500 die Einnahmen des Her-

zogs zu 90 Prozent aus der Weinwirtschaft stammten, während nur rund zwei Prozent auf das Bier entfielen.¹⁶ Im Jahre 1505 verbuchte die Klosterkasse Aldersbach Einnahmen aus dem Verkauf von Bier über 4 Schilling 26 Pfennige, aus dem von Wein über 18 Pfund 5 Schilling 6 Pfennige. Die Einnahmen von Wein betrugen damit das Einundneunzigfache des Bierertrags.¹⁷



Abb. 8: „Klösterliche Weinernte“, von Eduard von Grützner

Wenn der Wein als Wirtschafts- und Handelsgut der Klöster betrachtet wird, muss daran erinnert werden, dass die Schenkungen von Weingärten und insbe-

sondere die Befreiung der Klöster von der Maut ursprünglich nur die Eigenversorgung der Mönche sicherstellen sollten. Der jährliche Eigenbedarf eines mittelgroßen Klosters, zu dem wir auch Aldersbach rechnen dürfen, betrug um die zwanzig „*Fass oder Dreiling oder 500 Eimer*“, also rund 27.000 Liter.¹⁸ Das war die Größenordnung, die etwa das Kloster Raitenhaslach als Osterwein bezog. Um dies nachhaltig zu erreichen, waren Weingärten in einem Umfang von etwa 20 bis 23 Hektar Fläche notwendig.¹⁹ Steingassner leitet aus den Aldersbacher Haupt- und Amtsrechnungen einen durchschnittlichen jährlichen Weinbedarf des Klosters von etwa 37 Dreilingen (ca. 50.000 Liter) ab, wovon für den Konvent etwa 25 und für das Gästehaus sieben Dreilinge reserviert waren. Der Ertrag soll dabei etwa 2750 Liter je Hektar Rebfläche betragen haben.

Ganz offensichtlich gab es zu Beginn des 14. Jahrhunderts unter Abt Chunrad Schnabel (1308 - 1330) eine ausgeprägte Gunstphase, wie Abt Marius in seinen *Annales* ausführt: „*Besonders die Einkünfte aus Österreich schienen damals den Wohlstand erheblich zu fördern. Jährlich wurden 80 Fass, die man Dreilinge hieß (ca. 110.000 - 120.000 Liter) mit Wein heraufgebracht, die uns aus unseren Besitzungen zukamen. Die Brüder sahen sich sogar gezwungen, den Überschuss an Wein nach Regensburg und Landshut zu schaffen. Wir hatten dort (in Österreich) auch ein großes Aufkommen an Getreide, so dass bisweilen in einem einzigen Jahr zwei bis drei mit Getreide beladene Schiffe heraufgebracht wurden.*“²⁰ Die Getreidelieferungen sind nach dem Tausch der Pfarrei Thaya im Waldviertel gegen die Pfarrei Schönau im Rottal und dem Verkauf von Gottsdorf (östlich Linz) offensichtlich zurückgegangen.²¹

Gute Zeiten, schlechte Zeiten für die klösterliche Weinwirtschaft

Die Weinkultur war für das Kloster Aldersbach allerdings nicht immer ein gewinnbringendes Geschäft, war der Ertrag doch stark von Umwelteinflüssen abhängig. Klimatische Ungunst wie extreme Winter- oder Sommerkälte, Spätfröste, Hagelschauer, lange Regenperioden mit *Berg- und Wassergüssen* oder Schädlinge wie Heuwürmer, Maikäfer oder Heuschreckenschwärme führten immer wieder zu Miss- und Minderernten. Neben den unmittelbaren Ausfällen musste das Kloster den Weingartenarbeitern mit Lebensmitteln und Geld aushelfen. Ein Beispiel aus den Klosterrechnungen mag dies verdeutlichen.

1331/32 musste das Kloster Aldersbach trotz umfangreicher eigener Ressourcen Wein zukaufen. Der außergewöhnlich heiße Sommer des Jahres 1331, der anderenorts einen guten Weinjahrgang reifen ließ, hatte auf den österreichischen Besitzungen der niederbayerischen Zisterze kaum Erträge erbracht. Der daraus resultierende Mangel, der offenbar ganz Bayern und Österreich betraf, trieb den Preis für Wein in Passau auf ein Vielfaches des sonst üblichen Niveaus. Die Aldersbacher mussten mehr als 177 Pfund aufwenden, um den eigenen Weinbedarf zu befriedigen.²² Über ein Drittel der Gesamtausgaben des Jahres hatte allein hier seinen Ursprung. Dazu kamen wegen der Trockenheit notwendige Getreidekäufe. Das folgende Jahr brachte wieder Erlöse aus der Weinernte, doch blieben diese weit hinter den sonst üblichen Erträgen zurück.²³ „*Obgleich wir damals große Besitzungen in Österreich hatten, so herrschte eine solche Unfruchtbarkeit, dass im Herbst nur 10 Fass Wein (ca. 13.600 Liter) unsere Keller füllten.*“²⁴

Abt Marius räumt ein, dass ab der Mitte des 14. Jahrhunderts Weinberge und Besitzungen in Österreich verkauft wurden bzw. verkauft werden mussten: „*Es ist nur noch wenig, was wir heute unter Aufwand großer Mühen und Steuern aus Österreich zu uns bringen, und den für unser Kloster notwendigen Wein können wir billiger als durch Eigenerzeugung kaufen.*“²⁵ War bis 1360 der Besitz in Österreich kontinuierlich gewachsen, so leitete wohl der Aldersbacher Abtstreit ab 1361 einen allmählichen Rückgang ein.

Zu den wetterbedingten Ernteschwankungen kamen immer wieder Zwangsabgaben und Sondersteuern im Gefolge von Kriegen. So musste das Kloster Aldersbach 1314 den heimischen Herzögen und Adeligen 32 Fass Wein (ca. 45.000 Liter) und 320 Maßeinheiten (die landläufig Scheffel hießen) an Weizen/Hafer (ca. 71.154 Liter) zum Geschenk machen, um die Zisterze vor den Plünderungen durch Feinde schützen zu lassen.

Unter Abt Heinrich II. (1330 - 1336) verlor das Kloster einen Wagen samt Pferden, welche man für den Krieg zwischen Kaiser Ludwig und dem König von Böhmen zur Verfügung stellen musste. Hinzu kam eine geringe Ernte und zu allem Elend konfiszierte der österreichische Herzog von den zehn geernteten „Vasen“ Wein noch acht, so dass sich der Abt genötigt sah, „*Traydt unnd Wein für das Convent zu erkauffen.*“

²⁶ Derartige Beschwernisse trugen wesentlich dazu bei, dass im Laufe der Jahrhunderte die Ausgaben immer wieder die Einnahmen überstiegen und das Kloster in große Schuldenlast geriet. Darauf hatten die schwankenden Erlöse bei Getreide und insbesondere Wein erheblichen Einfluss.²⁷

Umfänglich schildert uns Abt Wolfgang Marius das Auf und Ab des Wein- und Getreideertrags während

seiner ansonsten wirtschaftlich erfolgreichen eigenen Amtszeit: „*Außerdem erfroren (nach dem 26. April 1517) in ganz Süddeutschland die Weingärten durch Schneefall und übermäßigen Frost. In jenem Herbst ernteten wir nur drei Fässer (knapp 4.100 Liter), die wir Ternar (Dreiling) nennen. Aber auch in den drei folgenden Jahren erwuchs uns keine recht viel größere Menge Wein, da unsere Kelter von den 18 Joch (ca. 10,5 Hektar) Weinbergen nicht mehr als fünf oder sechs Ternare (ca. 6.800 oder 8.150 Liter) erbrachten. Unsere Nachfolger mögen also den Gewinn zusammenrechnen, wenn sie einen von unseren Besitzungen in Österreich haben sollten. Wir konnten aber den für unser Haus nötigen Wein in den ganzen sieben Jahren bis heute zu einem weit geringeren Preis beschaffen und ohne irgendwelche Freiheiten (Freibriefe) einführen, als ihn unter so drückenden Aufwendungen und Mühen auf gut Glück anzubauen. Uns plagen nämlich so viele Unannehmlichkeiten, dass wir daran dachten, alle jene Besitzungen zu veräußern. Und meine Klage war in dieser Sache der meiner Vorgänger nicht unähnlich.*“²⁸

Das Jahr 1540 brachte wiederum eine Rekordernte von rund 61.000 Litern, nachdem die beiden Jahre zuvor bereits gute Erträge mit je 34.000 Litern abgeworfen hatten. Im Jahre 1541 folgte aufgrund massiver Hagelschäden ein Einbruch auf 5.440 Liter, im Jahre 1542 eine gewisse Erholung mit ca. 13.600 Litern. Es fehlte bei der Bilanzierung nicht der Hinweis, dass die Erträge unter hohen Kosten für die Pflege der Weinberge erwirtschaftet worden sind.²⁹

Unter Abt Johann VI. Dietmayr (1587 - 1612) verzeichnete man in den Büchern einen Vorrat an Osterwein von 800 Eimern (etwa 45.000 Liter) und von 550 Scheffel Getreide.³⁰ Aufgrund der Verschlechterung des Kli-



Abb. 9: „Drei Mönche im klösterlichen Weinkeller“ von Eduard von Grützner

mas wurden nach 1600 Weingärten in Baiern wie in Österreich zunehmend aufgelassen oder anderen Nutzungen zugeführt. Schließlich beeinträchtigten direkt oder indirekt die Kriege in der Region Weinproduktion wie -konsum: der Dreißigjährige Krieg (1618 - 1648), die Türkenkriege (1529 und 1683), der Spanische Erbfolgekrieg (1700 - 1713) oder der Österreichische Erbfolgekrieg (1740 - 1748).

Gleichwohl fasste interessanterweise am Ende kein Aldersbacher Konvent einen Verkauf der österreichischen Weingüter ernsthaft ins Auge. Den nüchternen

wirtschaftlichen Erwägungen standen religiöse Wurzeln, jahrhundertlange Tradition und wohl auch ein gewisses Prestigedenken entgegen.

Wie kam überhaupt das Kloster Aldersbach zum Wein in Österreich?

Es stellt sich natürlich die Frage, wie das Kloster Aldersbach zu dem Besitz an Weinbergen gerade in Österreich gekommen ist. Immerhin war im Mittelalter Weinbau auch in Südbayern an Donau, Isar, Inn und Rott verbreitet (siehe Abb. 4). Es findet sich kein Hinweis, dass Aldersbach im heimatlichen Umfeld einen Weinberg besaß. Dieser Umstand ist bemerkenswert, gab es doch schon sehr früh Weinbau in unmittelbarer Nähe. Als Herzog Odilo das Kloster Mondsee gründete, wurde auch diese Stiftung mit Grundbesitz ausgestattet. Darunter befand sich im Jahre 748 ein Weinberg in *Putilespah*, also im Aldersbacher Nachbarort Beutelsbach. Kerhelm, ein mit dem Weinberg in Beutelsbach übergebener Leibeigener des Herzogs, ist der erste namentlich bekannte baierische Winzer.³¹

Dass die Aldersbacher Mönche keinen Baierwein konsumierten, lag auch daran, dass sich im Wirkungsbereich ihres heimischen Grundbesitzes keine lohnenden Weingärten befanden. Die Bevorzugung des Osterweins gegenüber dem Baierwein hinsichtlich der Weinberg-Schenkungen hat weniger mit dem stets besseren Ruf des ersteren zu tun als vielmehr mit den machtpolitischen Strategien des frühen Mittelalters. Bis zu den Eroberungskriegen Karls des Großen bildeten die Awaren über 200 Jahre einen Macht- und Stabilitätsfaktor zwischen dem Fränkischen und dem Byzantinischen Reich. Die Grenze zwischen Baiern und Awaren verlief entlang der oberösterreichischen Enns. Der so

genannte „*limes certus*“ wurde von beiden Nachbarn weitgehend respektiert.

Das änderte sich spätestens 791, als das Heer Karls des Großen die Enns überschritt und zunächst weite Teile Niederösterreichs bis zum Wienerwald eroberte. Die Macht der Awaren war gebrochen, aber große Teile des Landes blieben für lange Zeit verwüstet und entvölkert. Um seinen neu gewonnenen Machtbereich im Osten zu festigen, ließ der Kaiser das Gebiet von Baiern und Franken aufsiedeln. Er vergab große Ländereien an adelige und kirchliche Grundherren, welche wiederum einen Teil ihres Besitzes an abhängige Neusiedler weiterreichten. Mit der Wiederbesiedlung war eine Missionierung und Christianisierung der österreichischen Lande verbunden, an der sich vor allem baierische Bistümer und Klöster beteiligten.

Die Königsschenkungen des 9. Jahrhunderts bildeten die Grundlage des umfangreichen Besitzes altbaierischer Klöster in Ober- und Niederösterreich, speziell in der Wachau und um Krems. Davon profitierte zunächst einmal das Kloster Niederaltaich. Dieses erhielt von Karl sowie später von dessen Enkel, König Ludwig dem Deutschen, als eines der ersten Klöster Besitzungen in der Wachau.³²

Weinberge als Kapitalbasis für klösterliche Pionierarbeit

Die Weinbergschenkungen der politischen Elite an neu gegründete Klöster sollten deren wirtschaftliche Grundlage langfristig sichern. Damit wurden die Stifte in die Lage versetzt, ihrem Missions- und Kolonisierungsauftrag nachzukommen. Die Klöster waren aufgrund ihrer guten Organisationsstruktur und der überregionalen Vernetzung dafür besonders prädesti-

niert. Hinzu kamen Schenkungen von Privatpersonen vor allem in der Absicht, dadurch das Seelenheil leichter zu erlangen oder Kinder und sonstige Angehörige durch Aufnahme in das Kloster zu versorgen. Auch waren Schenkungen zur Sicherung eines privilegierten Begräbnisplatzes innerhalb des Klosters üblich.³³ Die eingewanderten baierischen und fränkischen Kolonisten als Lehensnehmer von Adel und Kirche belebten den traditionsreichen Weinbau an der österreichischen Donau wieder.

In der Ausstattung etwa des Bistums Passau durch Otto III. werden bereits im Jahr 973 auch eine Reihe von Weingärten genannt.³⁴ Den Bistümern aus Baiern und Salzburg mit Immobilienbesitz in Österreich folgten im 10. bis 12. Jahrhundert eine Vielzahl von Klöstern, darunter die niederbaierischen Vertreter Aldersbach, Asbach, Fürstenzell, Metten, Niederaltaich, Osterhofen, Windberg sowie aus Passau die Klöster Niedernburg und St. Nikola sowie die noch heute existierende Heiligeist-Stiftung. Bis zum 13. Jahrhundert verdoppelte sich die Zahl der geistlichen Herrschaften, welche in und um Krems Weingärten erwarben.³⁵

Krems an der Donau und seine nähere Umgebung bildeten dabei einen Schwerpunkt des geistlichen Weinbergbesitzes in Österreich. Die Klöster Niederaltaich und Metten hatten hier ihre Verwaltungszentren für alle klösterlichen Güter in Niederösterreich. Asbach, Fürstenzell und Osterhofen besaßen jeweils Höfe in der Stadt, St. Nikola (Passau) den *Nicolai-Hof* im nahen Mautern.³⁶

Im Jahre 1308 erteilte Herzog Friedrich I. der Schöne von Österreich dem Kloster Aldersbach die Erlaubnis, einen Weingarten in Klosterneuburg bei Wien zu erwerben. Dieses Privileg war insofern von Bedeutung, weil

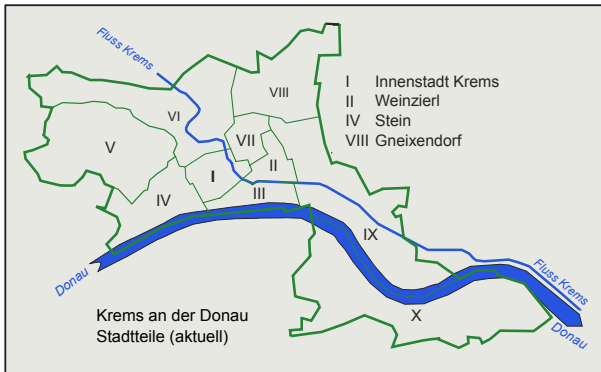


Abb. 10: Stadtgebiet von Krems an der Donau heute mit den im vorliegenden Text erwähnten Stadtteilen

zwischenzeitlich auch die Geistlichkeit der ausdrücklichen Zustimmung des Landesherrn zum Erwerb einer Liegenschaft in Österreich bedurfte. Wichtiger war der Gunsterweis des Herzogs aus dem gleichen Jahr, Wein im Wert von bis zu 50 Pfund Wiener Währung in Österreich mautfrei zu erwerben und zu handeln. Fünf Jahre später erneuerte er das Privileg noch einmal.³⁷ Dies ist Ausdruck für ein gutes Verhältnis der Aldersbacher Zisterzienser nicht nur zu ihrem eigenen Landesherrn, sondern auch den Herzögen von Österreich.³⁸

Den Aldersbacher „Besitz“ an Weinbergen und Gütern in Österreich räumlich und zeitlich eindeutig zu fassen, ist kaum möglich. Im Laufe der Jahrhunderte kam es durch Zukauf, Verkauf, Rückkauf und Tausch laufend zu Veränderungen. Dabei ist jedoch auffällig, dass das Kloster Aldersbach stets versuchte, den ursprünglichen Gesamtumfang zu bewahren. Schließlich machen auch die differenzierten Rechtsformen des „Besitzes“ eine Zuordnung problematisch. Daher wird um Nachsicht gebeten, wenn nicht immer eindeutig zwischen Eigentum und Besitz in der heutigen Rechtsauffassung unterschieden werden kann.

Erster Überblick über die Aldersbacher Weinwirtschaft in Österreich

Für das Kloster Aldersbach können in einer ersten knappen Übersicht folgende Aspekte zusammengefasst werden:

- Unter allen überlieferten Rechtsgeschäften mit Immobilien in Österreich vom 12. Jahrhundert bis zur Aufhebung des Klosters 1803 stehen die Weingärten bzw. Weingüter ganz eindeutig im Vordergrund.
- Der räumliche Schwerpunkt des Besitzes insbesondere von Weingärten liegt ganz klar im nördlichen Stadtgebiet des heutigen Krems an der Donau (Krems, Stein, Weinzierl, insbesondere Gneixendorf) mit dem unmittelbar angrenzenden Kremstal. Zu der Konzentration in Krems-Gneixendorf darf man auch noch den umfangreichen Besitz an Weingärten im benachbarten Langenlois rechnen.
- Aldersbach befindet sich damit in guter Gesellschaft mit einer Vielzahl anderer baierischer Klöster und Bistümer.
- Von den klostereigenen Amtshöfen in Krems-Gneixendorf und Krems-Weinzierl aus wurden die ökonomischen und verwaltungsmäßigen Aktivitäten in Österreich zentral gesteuert.
- In und um Klosterneuburg, Nußdorf, Weidling und Lainz (heute Hietzing) bei Wien gab es eine weitere, allerdings kleinere, Ansammlung von Aldersbacher Weingärten.
- Ansonsten lässt sich zu unterschiedlichen Zeiten ein schütterer Streubesitz nachweisen, etwa in Henzing südlich von Tulln, Dürnstein und Joching in der Wachau (Niederösterreich).



Abb. 11: Vereinfachte Übersicht über den Aldersbacher Besitz an Weingärten und Weingütern in Österreich

Eine sehr wichtige Quelle zur Identifizierung der Besitzungen der Aldersbacher in Österreich ist der „*Codex redditum, quod possedit Eccl. Alderspach in terra Austriacae 1322*“, welcher unter Abt Chunrad I. Schnabel (1308 - 1330) entstand.³⁹

Steingassner hat dieses Besitzverzeichnis umfänglich ausgewertet und in den Kontext der Klosterrechnungen gestellt. Danach besaßen die Zisterzienser in Österreich, fast ausschließlich in Niederösterreich, im genannten Stichjahr 115 Anwesen (Häuser und Höfe) sowie knapp 300 eigene Weingärten mit einer Fläche von rund 70 Hektar. Die vertraglich vereinbarte Menge als Pflichtabgabe von rund 9.000 Litern aus diesen Weingärten entspricht bei weitem nicht dem Bedarf des Klosters. Durch Zukäufe bei den abhängigen Winzern und bei Dritten wurde die gelieferte Menge deutlich aufgestockt.

Es deutet sich zumindest aus dem Besitzverzeichnis von 1322 in Verbindung mit den Klosterrechnungen

an, dass der Anbau von Getreide auf rund 240 Hektar Ackerflächen in Österreich im Eigenbesitz des Klosters profitabler gewesen ist als die Weinkultur. Immerhin betrugen die Zinseinnahmen aus den Ackerflächen 1725 Wiener Pfennige, aus allen Weinbergen 1475 Pfennige. Dabei ist noch zu beachten, dass die Investitionen in die Weinberge und deren Betrieb ungleich aufwändiger waren als der Ackerbau.

Zur Vollständigkeit halber sei noch angemerkt, dass das Kloster Aldersbach Besitz in Aschach, Mauthausen, Nieder- und Oberzirking und Gottsdorf an der Donau hatte. Hinzu kamen noch Einkünfte aus der Pfarre Thaya im heutigen Bezirk Waidhofen an der Thaya. Während es sich in Aschach und Mauthausen um ein paar wenige kleinere Häuser handelte, bezog man aus dem Raum Zirking-Gottsdorf von 43 stattlichen Höfen sowie aus Thaya Getreide. Dieses gelangte entweder zur Versorgung des Klosters nach Aldersbach oder wurde vorher verkauft. Mit dem Erlös finanzierte man ganz

wesentlich die Weinwirtschaft. Das Besitzverzeichnis von 1322 erwähnt summarisch schließlich noch nicht weiter detaillierte Zehent-Einkünfte in unbekannter Höhe von 18 weiteren Standorten in Österreich.⁴⁰

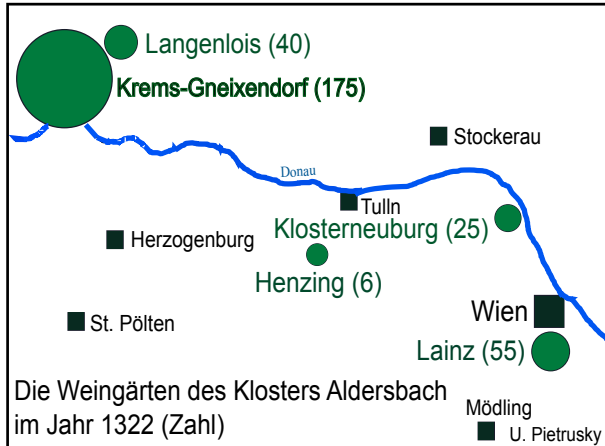


Abb. 12: Die Weingärten des Klosters Aldersbach nach dem Besitzbuch von 1322 (in Klammern: jeweilige Zahl der Weingärten)

Die Aldersbacher Weinwirtschaft im Tullnerfeld und bei Wien

Das Kloster Aldersbach hatte nachweislich an zwei Stellen frühen Grundbesitz südlich der Donau im niederösterreichischen Tullnerfeld: in Neusiedl westlich der Stadt Tulln auf halbem Wege zwischen Asparn und Zwentendorf an der Donau sowie in Henzing nördlich von Sieghartskirchen. Da es nur in Henzing Weingärten gab, soll hier der Besitz in Neusiedl nicht weiter betrachtet werden.

Dietrich von Baumgarten überließ im Jahre 1284 unter Zustimmung seiner Gemahlin und auf Anraten seines Onkels, Graf Albert von Hals, seine Besitzungen in Neusiedl und Henzing dem „Altar der Marienkirche in

Aldersbach“, neben zwei Höfen in Roßbach mit einer Mühle am Kollbach.⁴¹ Die Edlen von Baumgarten waren – mit ihrem Stammsitz zwischen Aldersbach und Pfarrkirchen – im hohen Mittelalter als Vogte über Aldersbacher Güter in ihrem Herrschaftsbereich, aber auch durch Schenkungen an das Kloster mit diesem eng verbunden. Überraschend erscheint der Umstand, dass die Nachbarn aus Baumgarten im fernen Tullnerfeld Besitz hatten. Dietrich bekam für die übertragenen Güter von Abt Heinrich I. (1280 - 1295) als Gegenleistung 85 Pfund Regensburger Pfennige, eine halbe Fuhre Wein und das Versprechen, dass der Konvent für das Seelenheil des Stifters und seiner Vorfahren beten würde.

Die im Weinviertel begüterten Herrn von Sonnberg, die in beiden Dörfern ebenfalls größeren Besitz hatten, mussten auf Druck von Herzog Albrecht I. im Jahre 1284 einen Teil der Güter „freiwillig“ an Aldersbach abgeben. Die niederbayerische „Fremdherrschaft“ gefiel dem örtlichen Adel in Henzing überhaupt nicht und dieser versuchte, Güter der Aldersbacher Zisterze zu „entfremden“.⁴² Von den Aldersbachern um Unterstützung nachgesucht, gebot 1290 Papst Nicolaus IV. dem Abt von Oberaltaich, dem Kloster Aldersbach dabei behilflich zu sein, Besitz und Abgaben im Tullnerfeld zu sichern.⁴³ Die Intervention durch den Oberaltaicher Abt scheint nicht erfolgreich gelaufen zu sein. Denn vier Jahre später ließ Herzog Albrecht von Österreich durch einen von ihm beauftragten Kämmerer den Streit zwischen Abt Heinrich von Aldersbach „und seinem Eigenmann Wernhard von Hentzing“ zu Gunsten des Klosters schlichten.⁴⁴

Abt Hugo (1295 - 1308) und der Konvent von Aldersbach verliehen dem Amtmann Heinrich in Henzing und im benachbarten Wagendorf Höfe „zu rechtem Burg-

recht“, dem Müller zu Henzing gegen Naturalabgaben die Mühle. Der Amtmann hatte dafür zu sorgen, dass dem Kloster nicht nur die jährlichen Abgaben in Geld, sondern auch *„guter Wein, gut Fisch und weisses Brot“* zukamen. Aus den Weingärten sollten nicht nur das edle Getränk, sondern auch jährlich eine *„feiste Gans und zwei Hühner“* geliefert werden. Für einen sechs Tagwerk großen Weingarten waren jährlich 500 *„Stecken“* und sieben *„gute und große Fuder Mist“* aufzubringen. Ansonsten enthielt der Vertrag von 1297 eine Reihe von Regelungen und Vorgaben zur Verarbeitung des Weines.⁴⁵ Die Besitzungen in Henzing waren wohl keine sprudelnde Einnahmequelle für das Kloster Aldersbach. Der weitaus größte Teil der Äcker lag nach dem Verzeichnis von 1322 brach und fand keinen Bewirtschafter. Der Ertrag von 90 Eimern Wein war nur ein theoretischer Wert, weil die Weingärten verwildert waren.⁴⁶



Abb. 13: Das Dorf Henzing mit Weingärten

Die frühen Besitzungen im Raum Wien sind schwer nachzuvollziehen. Sie sind nur sehr dürftig durch Literaturstellen und Archivalien belegt und tauchen auch nur ganz selten in der Aldersbacher Klostergeschichte auf. Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gewinnt der Standort Wien-Nußdorf an Bedeutung.

Herzog Friedrich von Österreich hatte bereits 1308 dem Kloster Aldersbach die Erlaubnis erteilt, einen Weingarten bei Klosterneuburg zu erwerben. Vom Jahre 1313 datiert ein Privileg desselben Herzogs, wonach die Zisterze Wein im Wert von bis zu 50 Pfund Wiener Währung mautfrei im Herzogtum Österreich erwerben durfte.⁴⁷ Im selben Jahr kaufte das Kloster Aldersbach zwei Weingärten in Lienz/Luenz (heute Lainz/Mauer nahe „Lainzer Tiergarten“) bei Wien.⁴⁸ Die im Jahre 1317 verstorbene Kunigunde Achselhart hatte den Aldersbachern ihre beiden Weinberge in Klosterneuburg an der Achleiten und am Aychberg vermacht.⁴⁹ Die Rieden lassen sich anhand der heute noch existierenden Flurnamen lokalisieren. Mit Urkunde vom 5. April 1364 verkauft ein Wiener Bürger seinen Weingarten von 0,5 Joch in Klosterneuburg an der Achleiten *„neben dem Weingarten des Klosters Aldersbach“*.⁵⁰

Die weiteren Ausführungen werden sich zunächst einmal auf den bedeutenden Aldersbacher Besitz im Raum Krems konzentrieren.

Konfliktträchtige klösterliche Dominanz in Krems

Die Städte Krems und Stein an der Donau entwickelten sich früh zu einem Schwerpunkt der klösterlichen Weinwirtschaft in Österreich. Hier verlässt die Donau am Ausgang der Wachau die Talenge am Südrand des Böhmisches Grundgebirges und tritt ins Wiener Be-

cken ein. Die Nordhänge der Donau bei Krems gehören noch zur Randzone des Waldviertels und sind lößbedeckt. Vor allem die steilen süd- und westorientierten Hänge des Donautales oder auch des Kremstales bis hinauf zu den Plateaus wurden im Zuge der Wiederbesiedlung mit Trockenmauern und Steinterrassen befestigt und unter großen Mühen in Rebgrärten verwandelt.

Die historischen Quellen unterscheiden nicht immer sauber zwischen den unmittelbar benachbarten Schwesterstädten, welche beide seit dem hohen Mittelalter wichtige Handelszentren waren. Viele der nachfolgenden Aussagen zu Krems können auch auf Stein bezogen werden. Erst 1938 wurde Stein nach Krems eingemeindet. Ebenso ist für die historische Zeit die Zuordnung zu einer Weinbauregion schwierig. In den Urkunden taucht die bis Krems reichende und uns sehr geläufige Wachau nicht oder sehr selten auf. Das Weinbuch von J. Rasch aus dem Jahre 1540 zählt fünf „*unterschiedliche Weingebürg in Österreich*“ auf, darunter das „*Wachauergebürg*“. In neuerer Zeit sind die Regionen viel differenzierter geworden und die Winzer aus Krems und Umgebung haben sich zum 2250 Hektar großen „*Weinbaugebiet Kremstal*“ zusammengeschlossen.

Zwischen dem 10. und dem 12. Jahrhundert wurden nicht weniger als 54 österreichische, baierische und einige tschechische Klöster mit Besitzungen im Raum Krems belehnt. Eine Bestandserhebung vom Jahre 1689 listet in der Stadt immer noch 31 geistliche „Freihöfe“, welche keine Abgaben zu leisten hatten. Diese waren entweder reine Stadthäuser oder Residenzen der Klöster bzw. Bistümer, oder sie übten – meist in den Vorstädten wie Weinzierl oder Stein – die Funktion von Wein-Lesehöfen aus. Eine Kombination beider war

durchaus denkbar. Daneben existierte noch eine Reihe von Freihöfen weltlicher Herrschaften.⁵¹



Abb. 14: Historische Ansicht der Stadt Krems; Kupferstich von Matthäus Merian 1679

Angesichts der massiven Dominanz vor allem der Klöster verlief das Verhältnis von Stadt bzw. städtischer Bürgerschaft Krems zu den privilegierten geistlichen Besitzern über die Jahrhunderte nicht immer konfliktfrei. Das Spannungsverhältnis löste sich erst mit der Säkularisation 1803 endgültig auf. Ein erster Streit ist aus dem Jahre 1226 dokumentiert, der bereits den Kern des bürgerlichen Missmutes in der Stadt Krems zum Ausdruck bringt: Während die wenigen „zivilen“ Bürger für die Infrastruktur der Stadt (Pflaster, Graben, Mauern, Brücken) über Steuern aufkommen mussten, waren die Klöster davon weitgehend befreit. Dass zudem viele Privilegierte aus dem Ausland kamen, trug nicht gerade zur Freude der Kremser bei. Von der gesamten Weingartenfläche im Umfang von 703 Hektar in Krems hatten um 1300 die Klöster und kirchlichen Institutionen 315 Hektar in Beschlag, was einem Anteil von immerhin 45 Prozent entspricht.⁵²

Der Frust der eingesessenen Bürger lässt sich nachvollziehen, bedenkt man auch, dass es um 1500 in Krems ganze 41 (steuerpflichtige) bürgerliche Haus- und Grundbesitzer, aber deren 63 (steuerbefreite) „*Dominical- und Klosterhöfe, das Spital eingeschlossen*“ gab. Schließlich war auch der Ausschank des Weines in den klösterlichen Höfen von Krems, an dem Aldersbach wohl nicht beteiligt war, den einheimischen Winzern und Weinwirten ein Dorn im Auge. Auf Grund einer rudolfinischen Handfeste vom Jahre 1303 hatten die Kremser Bürger das Privileg, ihren Eigenwein selbst auszuschenken. Davon machten natürlich auch die Stiftshöfe gern Gebrauch, wenngleich sie deswegen immer wieder mit den Stadtbewohnern in Konflikt gerieten.⁵³ Denn ein verbrieftes Recht dazu hatten nur zwei Klöster.⁵⁴

Nachdem die hohe Geistlichkeit den Kremsern auch noch privilegiertes Bier verkaufen wollte, war eine rote Linie überschritten. Als das Kloster Osterhofen daran ging, in seinem Haus in Krems Bier zu brauen, war der Proteststurm der Bürgerschaft so groß, dass 1355 Herzog Albrecht II. dies den geistlichen Herrn verbot. Im Jahr 1457 schließlich legte König Ladislaus Einfuhr und Ausschank von Bier in die Hände des Rates von Krems mit der Konsequenz, dass dieser sofort Herstellung und Verkauf von Bier in der Stadt untersagte.⁵⁵

Wenngleich die österreichischen Herzöge versuchten, ihren Bürgern in der Stadt Krems immer wieder den Rücken zu stärken, scheiterten zunächst alle Versuche, die seit alters her verfassten Privilegien und Immunitätsrechte der Klöster zu kippen. Kaiser Friedrich III. gestattete 1458 der Bürgerschaft Krems als Gegenleistung für ihre Unterstützung eine Steuer auf Weinausfuhren an den Mautstellen Stein und Ybbs. Dieses Zugeständnis war vornehmlich gegen die Geistlichkeit

gerichtet und rief bei diesen heftige Gegenreaktionen hervor. Auf die Gültigkeit der alten verbrieften Vorrechte pochend, bekamen die Klöster und Bistümer nach lang andauernden Prozessen schließlich 1503 Recht und wurden von der Maut wieder freigestellt.⁵⁶

Bis Anfang des 16. Jahrhunderts hatte sich die Zahl der vertretenen Klöster und Bistümer und deren Stiftshöfe in der Stadt Krems auf immer noch stattliche 32 verringert. Die Ursachen lagen in den zunehmend unsicheren Zeiten mit Unruhen, den ersten Auswirkungen der Reformation und dem immer stärker werdenden Widerstand aus der Kremser Bürgerschaft. Trotzdem hielt sich ein Großteil der Prälatenhöfe hartnäckig, von denen es 1588 in Krems, Stein und Weinzierl schließlich noch 26 gab.⁵⁷

Nur einmal war man in der Donaustadt um die „*Clöster und pfafen*“ froh, als der große Städteförderer Herzog Rudolph IV. (1339 - 1365) den Bürgern empfahl, Geistliche wie Weltliche wohlwollend aufzunehmen, weil das arg mitgenommene Krems „*von prunst und anderer gepreßen wegen vast geödet*“ war.⁵⁸

Kremser Weingärten als Gründungsausstattung von Aldersbach

Wie schon kurz erwähnt, verfügte Aldersbach bereits zu Zeiten der Augustinerchorherrn über Weinberge im Bereich der Stadt Krems an der Donau und am nahen Krems-Fluss. Um 1135 erlässt Herzog Leopold III. dem Kloster Aldersbach einen ihm zu entrichtenden Zensus von einem Weingarten in Krems. Wenige Jahre später (1140) schenkt Herzog Luitpold den Aldersbacher Mönchen einen Weinberg bei Krems.⁵⁹ Im Jahr 1140 bestätigt Leopold IV., Markgraf in der Ostmark und Herzog von Baiern, dass bereits sein Vater, Markgraf

Leopold III. (1095 - 1136), auf das Zinsrecht von einem Weingarten in Krems verzichtet und es der Kirche von Aldersbach geschenkt hatte. Dem neuen Zisterzienser-kloster Aldersbach erlässt Bischof Rudger von Passau 1249 einen Jahreszins von seinen Weinbergen und Äckern.⁶⁰ Ebenfalls im Jahre 1249 erwirbt das Kloster Aldersbach einen Weinberg auf dem Wachtberg (heute Wartberg) bei Krems von einer Margaret aus dem angesehenen österreichischen Geschlecht derer von Steitwiesen. 1285 verzichten ihre Kinder gegenüber Abt Heinrich I. (1280 - 1295) und dem Konvent von Aldersbach ausdrücklich auf diesen Weinberg.⁶¹



Abb. 15: Urkunde über die Weinbergsschenkung bei Krems an das St. Peterskloster in Aldersbach im Jahre 1140

Ganz offensichtlich waren die Grundholden (Pächter) der Aldersbacher Immobilien nicht immer gewillt, die vereinbarten Abgaben überhaupt oder pünktlich zu erbringen. Um dem entgegenzuwirken, musste sogar die

allerhöchste kirchliche Autorität bemüht werden. So gebietet 1290 Papst Nicolaus IV. (1288 - 1292) dem Abt von Oberaltaich, dem Kloster Aldersbach behilflich zu sein, dass die adeligen und sonstigen Besitzer (Nutzer) von Weinbergen und anderen Grundstücken der Aldersbacher die jährlichen Abgaben leisten.⁶²

Der Dompfarrer Reinhard von St. Paul in Passau vermachte dem Kloster Aldersbach neben einigen Gütern in Baiern einen halben Weingarten in Wartberg in Krems und einen halben Weingarten in Krems-Gneixendorf. Der davon geerntete Wein war im Sommer den Mönchen nach dem Chorgebet zu reichen. Sollte sich die Ordensführung nicht an diese Bedingungen halten, dann würde die Stiftung an das Mutterkloster Ebrach fallen.⁶³

Laut einer Urkunde von 1412 erließ Bischof Gregor von Passau dem Stift Aldersbach die Zehente in Krems und Stein. Dabei wurden alle Weingärten mit Angabe der Lage und der Größe in Joch genau dokumentiert. Die Aufstellung enthält 17 Weingärten in ebenso vielen verschiedenen Lagen, wobei deren einzelne Größe von einem Joch (ca. 0,57 ha) bis zu zehn Joch (ca. 5,7 ha) reichte. In der Summe sind dies 31 Hektar, wenn man österreichische Joch¹³ zugrunde legt. Ein Teil der Aldersbacher Weingärten befand sich auch bei Gneixendorf, wo das Kloster einen Amtshof und Lesehof besaß.⁶⁴

Im Jahr 1691 bestätigt der Passauer Bischof – unter Hinweis auf ein Privileg von 1412 – die Zehentfreiheit auf Äckern und Weingärten in Krems. Nach einer Urkunde von 1770 tauscht das Kloster mit der Stadt Krems wegen Erweiterung der Fahrstraße den „Spitäler Weingarten“ gegen einen solchen im „Hohen Leinberg“.⁶⁵ Die Weingärten mit ihren Besitzern bzw.

Bewirtschaftern und den darauf lastenden Abgaben wurden nicht nur in Büchern, sondern auch sehr früh schon in Plänen dokumentiert. Für die Zeit nach 1579 sind solche Lageskizzen aus dem Bereich Krems-Gneixendorf erhalten.^{65a}



Abb.16: Lageskizze von Aldersbacher Weingärten zwischen Gneixendorf und Krems, wohl im 18. Jahrhundert entstanden

Bemerkenswert ist dabei der Umstand, dass wir aus den historischen Quellen über die Weinwirtschaft im 13. und 14. Jahrhundert mehr erfahren als in der Folgezeit. Das Interesse der bayerischen Klöster am Besitz von Weingärten und Weingütern in Österreich blieb immerhin bis zur Säkularisation 1803 ungebrochen, wenngleich Weinkultur und -handel ab der Mitte des 18. Jahrhunderts neuerlich in eine ernste Krise geraten sind.

So hatten Maria Theresias Kriege fatale Auswirkungen auf den Absatz. Die Stadt Krems konnte 1760 überhaupt keinen Wein, 1772 nicht einmal zehn Prozent der Vorräte verkaufen. Neben den politischen Verhältnissen mag auch eine Verschlechterung des Klimas dazu beigetragen haben. Zumindest der zu allen Zeiten beliebte „Heurige“ muss von sehr geringer Qualität und recht sauer gewesen sein, wie ein Ersuchen der Kremser Dominikanermönche von 1708 an den Stadtrat von Krems belegt. Darin baten die Gottesmänner, ausländischen Wein einführen zu dürfen, weil „*der viertige Wein (Heurige) von den noch zarten und jungen Novizen ohne Verletzung ihrer Gesundheit nicht getrunken werden kann.*“⁶⁶

„Seelgerät“ – eine reiche Quelle für Schenkungen an Klöster

Das Kloster konnte auf unterschiedliche Weise in den „Genuss“ von Weinbergen, wie auch von anderen Immobilien, kommen. Am häufigsten findet sich in den überlieferten Urkunden eine spezielle Form der Übertragung, die in der römisch-katholischen Kirche über Jahrhunderte Tradition hatte: die Überlassung als „Seelgerät“. „Seelgerät“ bezeichnet dabei einen im Himmel angelegten Vorrat (alte Bezeichnung für „Gerät“) an guten Werken, den der Gläubige meist durch testamentarisch

oder vertraglich festgelegte Vermächtnisse an die Kirche im Diesseits anlegen konnte. Diese guten Taten sollten – wie auch der Ablass – die unvermeidliche Leidenszeit im Fegefeuer verkürzen. Durch derartige Übertragungen kamen Klöster und Bistümer zu einem beträchtlichen Vermögen und Immobilienbesitz.

Bereits 1300 vermachte ein Otto Steinhauße aus Krems-Gneixendorf dem Abt und dem Kapitel des Klosters Aldersbach einen Weingarten am Ort als Seelgerät.⁶⁷ Im Jahre 1317 verbuchte der „*procuratore nostro in Austria*“, der Statthalter von Aldersbach in Krems-Gneixendorf, den Zugang von zwei Weinbergen in Klosterneuburg aus dem Nachlass der verstorbenen Kunigunde Achselhart.⁶⁸

Fiel die fromme Gabe üppig aus, verpflichtete sich die Kirche im Rahmen einer „Seelgerätstiftung“ zu einer dauerhaften Fürsprache im Himmel in Form einer jährlichen Messe für den Wohltäter, wie etwa bei der Schenkung der Edlen von Baumgarten im Tullnerfeld. Der Geber vertraute allerdings nicht immer auf eine Vergünstigung im Jenseits, vor allem wenn die diesseitige Existenz nicht gesichert schien. So waren manche Schenkungen mit der Verpflichtung des Klosters verbunden, Brotgetreide oder Geld an den Stifter zu leisten. So geschehen etwa bei einer Weinbergsschenkung einer Kremser Bürgerin im Jahre 1341 im Emreichstal nahe dem ehemaligen Dominikanerinnenkloster Imbach bei Krems. Wäre das Kloster Aldersbach mit der Unterhaltsleistung säumig geworden, wäre der Weingarten wieder an die Frau zurückgefallen.⁶⁹

Eine weitere speziell mittelalterliche Übertragungsform waren „*precaria*“, sogenannte „Bittleihen“, bei denen das geschenkte Gut an den Schenker gleich wieder rückverliehen wurde. So erhielt 1346 der Prior des

Klosters Engelszell (Engelhartszell) einen Weinberg als „*precarium*“ mit der Maßgabe, dass dieser nach seinem Ableben automatisch wieder an das Kloster Aldersbach zurückfällt.⁷⁰ Die hochmodern anmutende Finanztransaktion von „Sale-Lease-Back“ (Rückmietverkauf) wurde also bereits im Mittelalter fleißig praktiziert.

„Burgrechtsweingärten“ – eine spezielle Kremser Rechtsform

Der Besitz der Weingüter in Österreich und besonders im Raum Krems wurde wesentlich über zwei spezielle Leihformen geregelt: das „Bergrecht“ (*ius montanum, ius montis, perchrecht*) und das „Burgrecht“ (*ius civile*).

Während in den ländlichen Gebieten der Wachau das Bergrecht galt, mit dem der Landesfürst, der Markgraf oder vor allem auch geistliche Grundherrn die Weingärten vergaben, entwickelte sich das Burgrecht zu einer Sonderform vor allem im engeren Raum Krems. Dabei standen die Weingartengrundstücke in einer festen Bindung zu einem bestimmten Grundherrn, wofür ihm die jeweiligen Grundbesitzer und Nutzer Burgrechtsdienste zu leisten hatten. Zu unterscheiden sind dabei drei Rechtspersonen: 1. der Burgrechtsherr = Grundherr = Obereigentümer der verliehenen Weingärten; 2. der Burgrechtsnehmer = Burgrechtsbesitzer = vom Grundherrn beliehen; 3. der Burgrechtsinhaber = Afterlehner = tatsächlicher Nutzer von Weingärten.⁷¹

Da die Quellen nicht immer die Rechtsperson eindeutig identifizieren, ist es für die historische Zeit schwierig bis unmöglich festzustellen, welche Immobilien definitiv im Eigentum oder im Besitz des Klosters standen. Nach einem Urbar von 1280 war etwa das Stift Zwettl im Raum Krems Burgrechtsherr von zahlreichen Wein-

gärten, an den u.a. die Klöster Aldersbach und Osterhofen (als Burgrechtsnehmer) den Burgrechtszins (= das Burgrecht) zu leisten hatten. Diese Klöster waren quasi Pächter, bewirtschafteten die „Burgrechtsweingärten“ aber nicht selbst, sondern gaben sie an Afterlehnher (Holden) weiter.⁷² Charakteristisch bei dieser Rechtsform war der Umstand, dass zwischen Grundherrn und Burgrechtsnehmer bzw. -inhaber kein Untertanenverhältnis entstand.

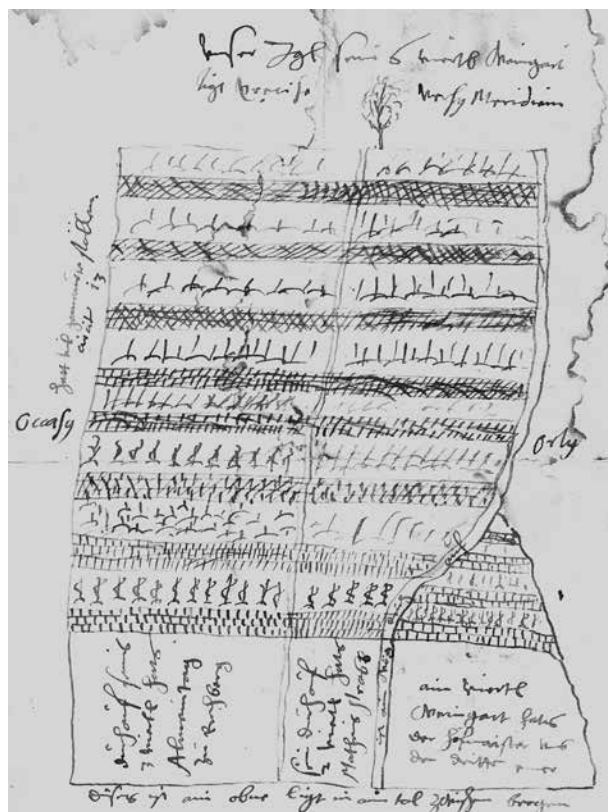


Abb. 17: Lageskizze von Aldersbacher Weingärten nördlich von Krems-Weinzierl, wohl im 18. Jahrhundert entstanden

Der Burgrechtszins (die „Pachtgebühr“) fiel in Krems sehr niedrig aus, weil man das Stadtbürgertum ganz allgemein und die Neuanlage und Pflege von Weingärten im Besonderen fördern wollte. Die Zahlungs- termine waren für alle Leihenehmer fix: der Tag des hl. Michael (29. September), der St. Kolomannstag (13. Oktober) und der St. Martinstag (11. November). Zu diesen Zeitpunkten war die Weinlese entweder bereits abgeschlossen oder die Ernte zumindest abzusehen.

Folgendes Beispiel zeigt das Auseinanderfallen von Eigentum und Burgrecht (Zinsleistung): „Im Jahre 1344 verkaufte Peter Gotschalich und seine Frau Sabey ein Joch Weingarten genannt Hebling, von dem er 5 pf. Burgrecht zu St. Michael an den Stiftshof diente und 3 Viertel, genannt der Lermaistr, von dem er ebenfalls zu Michaeli mit 2 pf. in den Aldersbacher Hof zu Gneixendorf diente, dem Dechant und der Priesterbruderschaft zu Krems.“ Umgekehrt hatte das Kloster Aldersbach von einem bewirtschafteten Weinberg Burgrecht bzw. Zins an die Kremser Kirche zu leisten. Nach einem Eintrag im Urbar der Pfarre Krems aus dem 14. Jahrhundert musste das Stift Aldersbach an St. Martin vom Weingarten Hertlinnleiten 2 pf. an das örtliche Gotteshaus leisten.⁷³

Die Klöster nutzten gern das vorteilhafte „Leibgedingsrecht“

Die Praxis war noch ein Stück weit komplizierter: Das Burgrecht konnte in den Formen der Erbpacht, des Leibgedings und des Rentenkaufes im allgemeinen Grundstücksverkehr auch verkauft, vertauscht, geteilt oder vererbt werden.⁷⁴ Das „Leibgedingsrecht“ (*ius precarium*) war besonders bei den Klöstern beliebt, weil sie sich damit einen erheblichen Gestaltungsspiel-

raum reservierten: Das persönliche Recht war formal zeitlich begrenzt, an eine bestimmte Person oder Personengruppe (meist Familie) gebunden und zunächst nicht erblich. Dabei bittet der Lehensnehmer den Lehensgeber, ihm zu einvernehmlich festgelegten Konditionen und vereinbarter Dauer (häufig auf Lebenszeit) ein nutzbares Anwesen gegen die Erbringung von Abgaben zu überlassen. Diese konnten in Geldzins, Naturalzins (z.B. Lebensmittel, hier häufig in Eimern Most, Getreide) oder in Dienstleistungen (Arbeit im Weingarten oder auf dem Feld, Fuhrwerksleistungen, besonders Mistfahren) bestehen. Trotz der formal persönlichen Bindung war das Leibgedinge langfristig orientiert und konnte nicht selten auch vererbt werden. Burgrecht wie Leibgedinge waren nicht klar voneinander zu trennen, es gab Übergangs- und Mischformen.

Beispiel für eine Leibgedings-Vereinbarung ist das *„Leibgedingsrevers des Pfarig von Streckh, Bürger und Hofmeister im Hochsteter Hof zu Chrems“* für das Kloster Aldersbach über einen Weingarten, *genannt die Leytten*, vom 03. März 1401. *„Er soll ihn bebauen und vier Wiener Pfennig Burgrecht in den Hof zu Weinzierl leisten. Er gibt den dritten Eimer Most aus dem Grant und führt den Maisch zum Pressen nach Weinzierl“*. Bei Verkauf des Weingartens muss er ihn dem Kloster zuvor anfeilen.⁷⁵

Die meisten Klöster, so auch Aldersbach, vergaben den Besitz oder die Nutzung der Weinberge als „Lehen“. Die Schnittstelle zwischen Grundherr und Lehensnehmer in der Weinwirtschaft war die Weinpresse und der „Grand“ (Bottich oder Wanne, wo der Most aufgefangen wurde). Heute würde man dafür den Begriff „Verpachtung“ verwenden. Dazu gab es mehrere Varianten: „Einleiberlehen“, die Verleihung an einen Leihenehmer; „Zweileiberlehen“, die Verleihung meist

an Ehepartner, und schließlich „Mehrleiberlehen“, die Verleihung üblicherweise an Eltern und ihre Kinder. Natürlich hatte das Kloster auch Pflichten: Es übernahm die Bezahlung der Lohnarbeiter, den Transport und auch die Lieferung der „Stecken“. Letztere kamen zu Tausenden meist aus Baiern für die im Mittelalter übliche Form der „Stockkultur“ oder „Einzelpfahlerziehung“ der Reben.

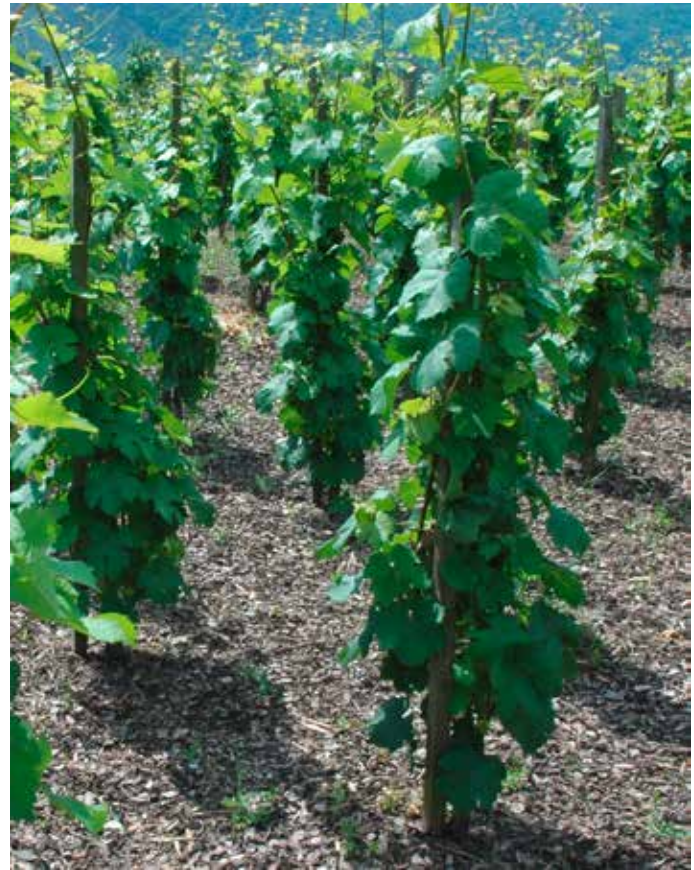


Abb. 18: Die im Mittelalter übliche, heute nurmehr selten praktizierte „Stockkultur“

Die Klöster kassieren gegenseitig Abgaben und verlieren gelegentlich den Überblick

Unabhängig vom Rechtsverhältnis zum Eigentümer und von der Zahlung von „Burgrecht“ hatten die Besitzer meist noch Abgaben und Dienste an Dritte zu leisten, so auch die Klöster untereinander. Abt Heinrich I. von Aldersbach beurkundet im Jahre 1289, dass man von seiner „*curia aput in villam Gnevssendorf*“ dem Kloster Zwettl jährlich sieben Schilling zu dienen hat.⁷⁶

Aus einem Besitzregister des Jahres 1322 geht hervor, dass der Aldersbacher Amtshof in Gneixendorf Burgrechtszins von 14 Klöstern erhielt und an 13 Klöster einen solchen zu leisten hatte. Das Bistum Passau, Berchtesgaden, Engelszell und die Frauen von Dürnstein traten sowohl als Zahler als auch als Empfänger auf.⁷⁷ Bis 1452 konnte Aldersbach die Leistungen an andere Klöster deutlich vermindern, die Zahl der Schuldner hingegen erhöhen. Nach Aldersbach waren 1452 die Klöster St. Veit, Pomuk, Wilhering, Raitenhaslach, Garsten, Waldhausen, Berchtesgaden, Osterhofen, Reichersberg, Högelwörth, Lambach, Seon und Zwettl zinspflichtig. Das Stift Aldersbach musste hingegen nurmehr an die Klöster Osterhofen und Lilienfeld Zins leisten.⁷⁸ Der Vergleich der beiden Stichjahre macht deutlich, wie sehr Besitzstand und gegenseitige Verflechtungen einem Wandel unterworfen waren.

Ganz offensichtlich waren einmal die Rechtsverhältnisse zwischen den Klöstern Aldersbach und Engelszell im Raum Krems so unübersichtlich geworden, dass man sich einvernehmlich über die Aufhebung gegenseitiger Abgaben einigte.⁷⁹ Vor allem zwischen den beiden Zisterzienserklöstern Aldersbach und Zwettl im niederösterreichischen Waldviertel bestanden seit dem hohen Mittelalter bis herauf zur Aufhebung des Klos-

ters Aldersbach im Jahre 1803 immer wieder Beziehungen, insbesondere im Zusammenhang mit den Aldersbacher Weinrieden in Gneixendorf. Das Verhältnis war nicht immer ungetrübt. Im ausgehenden 13. Jahrhundert war man miteinander in heftigen Streit wegen des Patronatsrechts über die Pfarrei Thaya im österreichischen Waldviertel geraten.⁸⁰ 1289 hatten die Klöster Zwettl und Aldersbach einen Disput wegen eines Hofes zu Gneixendorf, welcher auf Zwettler Grund lag und von dem die Aldersbacher offensichtlich zu wenig Zins und Weindienst leisten wollten.⁸¹

Gesetzlicher Mindestlohn für Weingartenarbeit schon im Mittelalter

Die Burgrechts- oder Leiheinhaber von Weingärten hatten Abgaben an die geistliche Grundherrschaft in Form von Geld oder/und Naturalleistungen zu erbringen. Der Naturalzins, hier überwiegend in der Form der Abgabe eines Anteils an der Weinernte, wurde als „Teilbau“ bezeichnet und je nach Anteil konkretisiert nach „Halb-, Drittel- oder Viertelbau“. Der Verbleib von einem Drittel des Weins beim Lehensgeber (z.B. Kloster) kam im Raum Krems am häufigsten vor. Der von der Erntemenge abhängende Teilbau hatte für den Grundherrn den Vorteil, dass er den Pächter zu einem möglichst hohen Ertrag motivierte.

Für die tatsächliche Bewirtschaftung der Weingärten waren drei Gruppen zuständig: die „Vinitores“, die „Lehensleute“ (Burgrechtsinhaber, Afterlehner) und die „Tagelöhner“. Die Vinitores waren meist unselbstständige Fachkräfte oder Meister auf dem Eigenbetrieb der Grundeigentümer. Das Kloster Aldersbach setzte mangels eigener Personalressourcen keine Vinitores ein, sondern bewerkstelligte die Bewirtschaftung ent-

weder über Lehensleute oder über Tagelöhner. Letztere konnten entsprechend dem Arbeitsanfall über das Jahr flexibel eingesetzt werden. Unter ihnen fanden sich oft ungelernte Wanderarbeiter. Ansonsten waren die Beschäftigten im Weinberg hoch spezialisiert. Unter ihnen fanden sich „*Collectores* (Leser), *Portitores* (Buttenträger), *Porrectores* (Einschläger), *Calcantes* (Mostler), *Putatores* (Schneider), *Ligatores vasorum* (Binder), *Fossatores* (Gruber), *Pastratores* (Hauer), *Collectores lapidum* (Steinklauber) und *Muratores* (Maurer).“⁸² Die Entlohnung richtete sich nach Qualifikation und Schwere der Arbeit.

Die Weinwirtschaft der Klöster hat sich nachhaltig positiv auf die Qualität der Weinkultur ausgewirkt. Das gilt insbesondere für unsere Zisterzienser, die aufgrund ihrer hervorragenden Vernetzung in Europa die Einführung besserer und edler Rebsorten gefördert und die Kellerwirtschaft logistisch wie ökonomisch optimiert hatten. Die klösterlichen Weingüter waren Musterbetriebe, welche für die „Bürgerlichen“ Vorbildfunktion hatten und wo man gern den Winzerberuf erlernte. Immerhin bestimmte schon die Ferdinandische Weingarten-Ordnung von 1548 eine Ausbildungszeit von zwei bis drei Jahren.⁸³

Über das Arbeitsentgelt der Tagelöhner finden sich in den historischen Quellen widersprüchliche Aussagen. Zum einen beschwerten sich die Kremser Bürger, dass sie den Arbeitern nur vier Kreuzer Lohn am Tag zahlen konnten, während die Klöster großzügig fünf oder sechs Kreuzer gaben und ihnen damit die dringend benötigten Arbeitskräfte vor allem zur kritischen Zeit von *Weinwachs* und *Fexung* (Fechung: österreichischer Begriff für Traubenernte) abwarben. Andererseits waren auch geistliche Grundherrschaften bestrebt, den Tagelöhnern möglichst wenig zu be-

zahlen. Daher sah sich im Jahre 1353 Herzog Albrecht II. genötigt, einen Mindestlohn für die Tagelöhner im Weinbau anzuordnen.⁸⁴

Heikler Spagat baierischer Klöster im gelegentlich feindlichen Österreich

Die Situation eines baierischen Klosters in Österreich war nicht immer einfach, galt es doch, die gelegentlichen Spannungen oder sogar kriegerischen Auseinandersetzungen der Nachbarn möglichst unbeschadet zu überstehen.

Pikant war etwa die Situation zu Anfang des 14. Jahrhunderts, als zwischen Baiern, Österreich und Böhmen Krieg drohte. Großes diplomatisches Geschick war gefordert, um es sich mit keiner der Parteien zu verschern. Der Hofmeister in Gneixendorf, Friedrich von Krems, sah sich 1308 genötigt, Herzog Friedrich I. von Österreich „Schutzgeld“ und Wagen für seinen Feldzug zur Verfügung zu stellen. Wenige Jahre später kommt es im Frühherbst 1313 zu einem denkwürdigen Treffen im Kloster Aldersbach, wo u.a. Herzog Friedrich I. von Österreich und Herzog Ludwig IV. von Oberbaiern wohl nach einem Kompromiss im Konflikt suchten. Der Vermittlungsversuch, laut Rechnungsbucheintrag 1313/14⁸⁵ von teurem italienischen Wein („*vino latino*“) begleitet, blieb erfolglos.

So kommt es am 9. November 1313 zur entscheidenden Konfrontation zwischen den Hauptkontrahenten, Herzog Ludwig IV. von Oberbaiern, dem späteren Kaiser Ludwig dem Baiern, und dem Habsburger Friedrich I. mit einer jeweils buntgemischten Unterstützerschar um die Vorherrschaft in Baiern. Die Schlacht von Gammelsdorf, die Herzog Ludwig für sich entschied, gilt als eine der letzten Ritterschlachten der Geschichte. Der

Abt von Aldersbach lieferte dabei ganz offensichtlich seinem bayerischen Landesherrn detaillierte Angaben über den Aufmarsch des österreichischen Heeres. Aber bereits 1336 musste der Amtmann in Gneixendorf den klammen Herzögen von Österreich wieder mit einer Geldspritze unter die Arme greifen.⁸⁶

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts bedrohten zwei „Sequestrierungen“ den Besitzstand der bayerischen Kirche in Österreich. Im Zuge des Spanischen Erbfolgekrieges (1701 - 1714) wurden die Güter der bayerischen Klöster 1704 „sequestriert“, das heißt beschlagnahmt. Der Grund lag auf der Hand: In dem Krieg um das Erbe Karls II. stand der bayerische Kurfürst auf Seiten der Gegner des Hauses Habsburg. Im März 1704 ließ Kaiser Leopold I. von den bayerischen Klöstern in Österreich eine detaillierte Aufnahme aller Vermögenswerte anfertigen, um einen Monat später deren Beschlagnahme anzuordnen. Nicht das „*Geringste sollte nach Baiern hinausgelassen*“ werden. Nach Intervention bayerischer Prälaten beim Kaiserlichen Rat in Wien wurde bereits ein Jahr später für einige Klöster (darunter Asbach und Osterhofen) der Bann aufgehoben, für andere blieb er weitere acht Jahre bestehen. Besonders schmerzlich war es für diese Klöster und Stifte, dass sie keinen Wein aus Österreich beziehen konnten. Darunter waren wohl auch die Klöster Aldersbach und Fürstenzell, für die keine Freigaben vorliegen und die erst Anfang 1713 per kaiserlicher Weisung an die Stadt Krems von der Beschlagnahme befreit wurden.⁸⁷

In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, dass die bayerischen Klöster auch im Heimatland selbst ab 1705 unter der Eingliederung von Kurbaiern in den Verbund der Habsburgischen Erblande massiv zu leiden hatten. Die Zwangsabgaben an Österreich brachten die Klöster

an den Rand des Ruins. Die Unterdrückung der Bevölkerung führte bekanntlich zur Baierischen Volks-erhebung, welche bei der Schlacht von Aidenbach am 8. Januar 1706 mit etwa 4000 gefallenen „Bauernkriegern“ auf bayerischer Seite einen blutigen Höhepunkt erreichte.

Nach 1742 wiederholte sich für drei Jahre die Beschlag-nahme bayerischer Klöster und Stifte in den Habsburgi-schen Landen während des Österreichischen Erbfolge-krieges (1740 - 1748). Der Abt des Zisterzienserstifts Heiligenkreuz, welcher als enger Vertrauter der Kais-erin galt, wurde zur „*Zuflucht für den gesamten Präla-tenstand in Baiern*“. Interessanterweise stand auch hier immer wieder der Verlust des Weinbezugs im Vorder-grund. So klagte der Abt des Prämonstratenserstifts St. Salvator bei Griesbach, dass ihm der gesamte österrei-chische Wein sequestriert worden sei, und bat dringend um Abhilfe. Auch Abt Paul Genzger (1734 - 1745) von Aldersbach rief den Prälaten von Heiligenkreuz zu Hil-fe, um eine Freigabe der Gelder von den beschlagnahm-ten Weingärten des Klosters zu erreichen.

Nachdem sich der Krieg hinzog, zeichnete sich zu-nächst kein Erfolg ab. Die Lage war insofern eine kri-tische, weil die kaiserliche Besatzung in Baiern den Klöstern und Stiften wieder hohe „*Taxen*“ auferlegte und diese jede Einnahmequelle dringend benötigten. Nach dem Friedensschluss von Füssen im April 1745 gelang es dem Abt von Heiligenkreuz offensichtlich, bei der Kaiserin eine Aufhebung der Sequestrierung zu erreichen. In einem Schreiben dankten die bayerischen Klosteroberen, u.a. von Aldersbach, Asbach, Osterho-fen und St. Salvator, dem Abt von Heiligenkreuz nahe-zu überschwänglich für seinen erfolgreichen Einsatz. Nachdem die beschlagnahmten Einkünfte und Nut-zungen über einen Salzburger *Ordinari-Boten* in Form

von rund 2450 Gulden in einem „pätschierten Kästl“ beim Abt von Raitenhaslach angelangt und von dort aus weiterverteilt worden waren, gelobten die baierischen Prälaten, für Gesundheit und glückliche Regentschaft ihres Amtskollegen in Heiligenkreuz „ein gesungenes Amt und sechs hl. Messen“ abzuhalten.⁸⁸

Die Josefinische Neuordnung des Kirchenwesens von 1782 bis 1786 mit Aufhebung von einem Drittel der Klöster betraf zunächst einmal nur die österreichischen Stifte. Allerdings lehnte es Kaiser Joseph II. 1782 ab, die Privilegien des Klosters Aldersbach in Österreich zu erneuern. Kurze Zeit später setzte der baierische Staat die Säkularisation durch, welche nicht nur die Auflösung der heimischen Klöster, sondern nach 1803 auch den Verlust aller Immobilien in Österreich zur Folge hatte. Diese wurden vom österreichischen Staat, der „k.u.k. Staatsgüter-Administration“, übernommen und umgehend an einheimische Kaufinteressenten abgestoßen. Ähnlich wie in Baiern wurden in Österreich gerade größere Güter oft nach kurzer Zeit spekulativ mehrfach veräußert, während die kleineren Flächen der Besitzaufstockung heimischer Winzer dienten.⁸⁹

Bedeutender Aldersbacher Hausbesitz in und bei Krems

Im Gegensatz zu den meisten anderen Klöstern, die in den beiden Städten Krems und Stein über meist ansehnliche Residenzen verfügten, war Aldersbach offenbar nicht sonderlich um eine beeindruckende Repräsentanz im Stadtkern bemüht. Gleichwohl kam das Kloster zu einem beachtlichen Immobilienbesitz, als im Jahre 1291 Abt Heinrich I. (1280 - 1295) in seinem Stiftshof in Krems einen Kaufvertrag mit dem ortsansässigen Bürger Irnfried, Sohn des bedeutsamen Goz-

zo, abschloss, in dem das Kloster das Burgrecht (den Anspruch auf Abgaben) von 30 Häusern und 32 Weingärten in und um Krems erhielt.⁹⁰ Während der städtische Hausbesitz nur in Ausnahmefällen zu verorten ist, können die Weingärten recht gut lokalisiert werden, da die Lagen überwiegend bis heute die gleichen Namen tragen.



Abb. 19: Die „Gozzo-Burg“ am Hohen Markt in Krems heute, einst Sitz eines mächtigen Bürgergeschlechts

1318 verfügte das Kloster Aldersbach nahe der Pfarrkirche St. Veit in Krems über zwei Häuser. Im Zuge der Erweiterung des Pfarrhofs wurden sie gegen ein Haus am „Hohen Markt“, ein Grundstück bei Neundorf und einen Acker bei Stratzing eingetauscht. Im Jahre 1336 vermachte eine Kremser Bürgerin, Frau Soffey, ihrem Sohn Pilgrim einen Baumgarten „zwischen den ste-ten“ (offensichtlich zwischen Krems und Stein) mit der Auflage, dass er zu Martini und Weihnachten seinem

Bruder, dem Konventualen Leupold von Aldersbach, 1 Pfund Pfennig zu geben habe. Nach dessen Tod war der Betrag an das Kloster Aldersbach zu entrichten.⁹¹

Einer der wenigen überlieferten späteren Fälle ist auch der 1443 erfolgte Erwerb eines Hauses mit Garten von der Passauer Bürgerin Margreth Lyskircher *„in der hinteren Straße zu Krems, der Badstube gegenüber“*. Möglicherweise befand sich das Anwesen am westlichen Ende der heutigen „Hinteren Fahrstraße“ am Reisperbach im Stadtteil Stein. Dort stand einer Urkunde von 1410 zufolge auch eine *„Badstube“* des Klosters Raitenhaslach (Tegernsee) *„enthalben der Brücke“* (über den Reisperbach) neben einem ebenfalls erwähnten Brunnen. Dieser ist noch heute vorhanden und gilt als der älteste der Stadt.⁹²

Kloster Aldersbach wird früh größter Grundherr in Krems-Gneixendorf

Für das Kloster Aldersbach spielte weniger die Stadt Krems, sondern das Dorf Gneixendorf über ein halbes Jahrtausend lang eine zentrale Rolle. Daran erinnern im Ort heute noch die „Aldersbachergasse“ oder der mächtige „Aldersbacher Keller“. Nachfolgend wird nur die neuzeitliche Schreibweise für den Ort verwendet, der allein in den Aldersbacher Klosterrechnungen gut ein Dutzend Varianten kennt.

Gneixendorf am Nordostrand der Stadt Krems an der Donau ist eine ehemals bäuerlich geprägte Gemeinde und wurde gleich zweimal nach Krems eingemeindet: das erste Mal 1938 und dann wieder 1968, nachdem das Dorf 1948 für zwei Jahrzehnte aus dem Stadtverband entlassen worden war. Der Stadtteil mit rund 850 Einwohnern ist heute ein wichtiges Entwicklungsgebiet insbesondere für den Wohnbau der stark wachsenden

Stadt an der Donau. In der Selbstdarstellung gelten das Schloss „Wasserhof“ und der „Trautingerhof“, letzterer heute auch „Beethovenhaus“ genannt, als die wichtigsten Sehenswürdigkeiten des Ortes. Beide stehen im unmittelbaren Zusammenhang mit der Historie der Aldersbacher Zisterzienser.



Abb. 20: Die „Aldersbachergasse“ in Krems-Gneixendorf

Im Zuge der Neubesiedlung von Niederösterreich um das Jahr 1000 n.Chr. von Altbaiern und Franken ausgehend entstanden in Gneixendorf ein Lehenshof als Vorläufer des späteren „Wasserhofes“ und zehn abhängige bäuerliche Hofstellen. Der Herren- oder Fronhof wurde vom neuen Landesherrn an Dienstmänner belehnt und zunächst von einem „Meier“ verwaltet. Der Herrenhof wurde mit umfangreichen Wirtschaftsflächen ausgestattet, welche man „Salland“ nannte. Von diesem klar abgegrenzt, wurden deutlich kleinere „Hufen“ an abhängige Bauern „behufs“ Bewirtschaftung überlassen, welche Abgaben (Zehent) und Arbeitsleistungen (Robot) an den Grundherrn zu leisten hatten. Das Jahr 1141 steht für die erste urkundliche Nennung von Gneixendorf.

Es ist davon auszugehen, dass das mächtige Geschlecht der Babenberger den Wirtschaftshof und die zehn Huben samt Grundherrschaft gegen Ende des 12. Jahrhunderts an das Kloster Aldersbach übertragen haben. Später sind sechs Anwesen vom Salland des Wirtschaftshofes abgeteilt worden, die zunächst noch im Grundeigentum von Aldersbach verblieben. Sie sind dann nach 1590 an das Kloster Baumgartenberg verkauft worden. Nach dem Bereitungsbuch von 1590/91, der ältesten Zählung von Untertanenhäusern in Niederösterreich, umfasste Gneixendorf damals 21 Anwesen.⁹³

Zur Erweiterung von Gneixendorf holte das Kloster auch schon mal einen Untertanen aus der Heimat. Liebhart Harder und seiner Frau Anna aus Aldersbach-Wifling wurde 1393 die Möglichkeit geboten, mit ihren Söhnen nach Gneixendorf zu siedeln und dort einen neuen halben Hof zu errichten. Die Familie kam auf der wenig fruchtbaren Hochfläche aber nicht zurecht, häufte Schulden an und musste schließlich den Hof wieder abtreten.⁹⁴

Aufgrund verschiedener Indizien wird eine Größe des Gneixendorfer Herrenhofes von rund 160 Hektar (Salland) angenommen. Das Gut war räumlich deutlich vom Dorf und damit von den ursprünglich zehn Huben abgesetzt. Die bäuerlichen Anwesen lagen geschlossen an der heutigen Gneixendorfer Hauptstraße zwischen Limbergstraße und Holtergasse.

Lehenshof bzw. Grangie bildeten den späteren Amts- und Wirtschaftshof des Klosters Aldersbach. Neben Aldersbach und Baumgartenberg waren in Gneixendorf die Klöster Admont, Berchtesgaden, Engel(harts)zell, Göttweig, Lambach, Raitenhaslach, Seeon, Wilhering und Zwettl sowie die Jesuiten in Krems zu verschiedenen Zeiten und in unterschiedlichem Umfang

vertreten. Das Kloster Aldersbach blieb bis zur Säkularisation 1803 der größte Grundherr in Gneixendorf, auch wenn der Besitz im Laufe der Jahrhunderte Veränderungen unterworfen war.⁹⁵

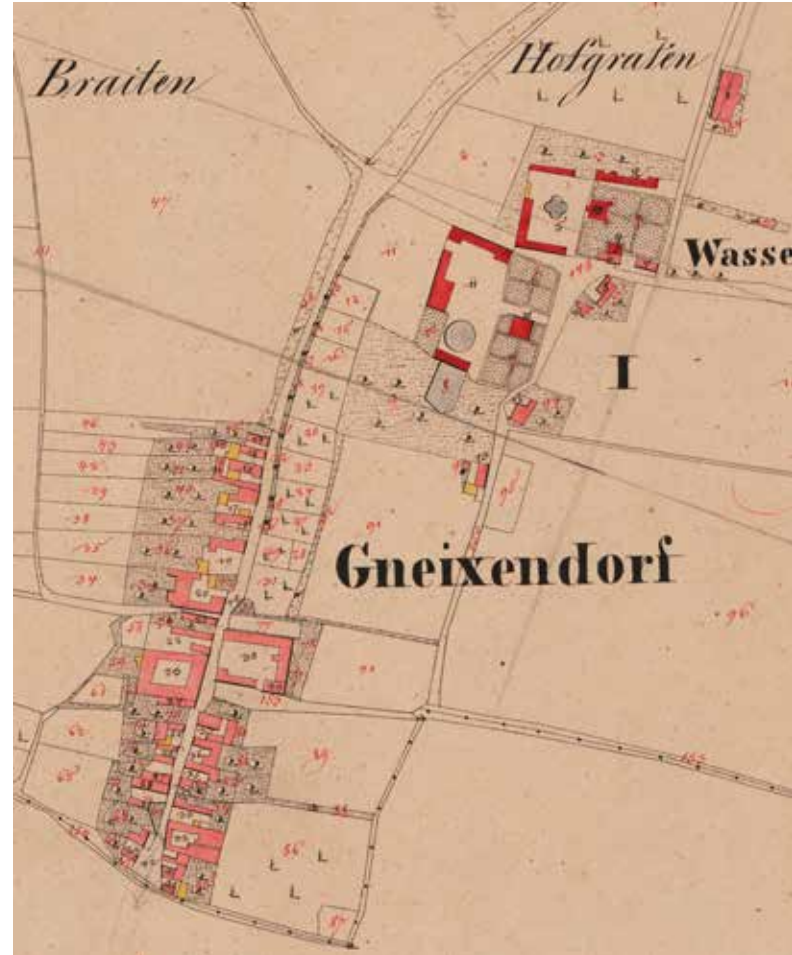


Abb. 21: Ausschnitt aus dem „Franziszischen Kataster“ von Gneixendorf 1826: Die „Urhöfe“ liegen im unteren Teil westlich der Hauptstraße, die Erweiterung erfolgte gegenüber. Abgesetzt vom Ort befinden sich nordöstlich die beiden Aldersbacher Amtshöfe.

„Grangien“, größere landwirtschaftliche Eigenbetriebe der Klöster, waren eine typische Einrichtung der Zisterzienser und wurden üblicherweise von Laienmönchen, den Konversen, betrieben. Im Kloster Aldersbach übernahmen Konversen in den Eigenbetrieben oft die Leitungsfunktion, während die einfachen Tätigkeiten von Lohnarbeitern ausgeführt wurden. So stand auch dem Amtshof in Gneixendorf gelegentlich ein Konverse aus Aldersbach vor.

Es wird vermutet, dass das Augustinerchorherrnstift in Aldersbach-St. Peter bereits mit der Stiftungsdotations (wahrscheinlich nach 1050) Besitz im Raum Krems und damit auch in Gneixendorf erhielt. Papst Innozenz III. bestätigt in einer am 23. März 1214 in Rom verfassten Urkunde Abt Ludwig (1209 - 1228) die Freiheiten und Besitzungen des Klosters Aldersbach. Darunter findet sich auch die schon 1141 genannte „*Grangiam Gneixendorf*“.⁹⁶ Nach einer Urkunde vom Jahre 1283 wurde der Aldersbacher Lehenhof von dem „*villicus Otto*“ verwaltet, der zwei zeichnungsberechtigte Söhne hatte. Dass dem Verwalter zwei Klosterbrüder, Gerhard und Konrad von Aldersbach, zur Seite standen, deutet auf eine ansehnliche Größe des Hofes hin.⁹⁷ Noch unter Abt Heinrich I. (1280 - 1295) ist ein halber Hof „*zu Gneixendorf in Österreich von Reinhardto Pfarrherr zu Passau bey St. Paulluß ann das Closter abgelest worden*.“⁹⁸

Otto Steinhauße von Gneixendorf vermachte im Jahr 1300 als Seelgerät einen Weingarten daselbst dem Kloster Aldersbach. Das Kloster hatte allerdings das Burgrecht an die Herrn von Baumgartenberg zu leisten. Schon im ausgehenden 13. Jahrhundert musste Aldersbach nach einem Rechtsstreit einen Teil seiner Güter an die Zisterze Zwettl abgeben, ebenso bald darauf einen Hof in Weinzierl bei Krems, an dessen Besitz

sich die niederbayerische Abtei nur kurze Zeit erfreuen konnte.⁹⁹ Im Jahre 1345 einigt sich das Kloster Aldersbach mit „*Chunrad, dem Baumann von Gneixendorf*“ darauf, dass Chunrad den Weingarten, „*genannt Flüglinn*“, lebenslänglich besitzen darf, dieser nach seinem Tod aber dem Kloster zufallen soll.

Wirtschaftliche Nöte der Aldersbacher zehren am Gneixendorfer Besitz

Gegen Ende des 14. Jahrhunderts verschlechterte sich die wirtschaftliche und finanzielle Lage des Klosters Aldersbach. In der Folge verpachtete es 1393 einen Hof in Gneixendorf mit Wiesen, Holz und Weingärten an einen Liebhard Hardars und seine Söhne. Die Pächter mussten Dienste leisten und von den Weinbergen „*das Lesegut (die Maisch) zur Press*“ nach Krems-Weinzierl (in den dortigen Aldersbacher Wein-Lesehof) führen. Damit sollte vermutlich die Verladung auf die Schiffe und damit der Abtransport des Weines erleichtert werden.¹⁰⁰ 1405 fiel nach dem Tod Liebarts der Hof, „*zertrümmert und mit Schulden belastet*“, wieder an das Kloster Aldersbach zurück.¹⁰¹ Im Jahr darauf wird der Hof neuerlich verpachtet, und zwar an einen Wernhard und Michel Hasel.

Der Aldersbacher Abt Jakob (1422 - 1431) sah sich gezwungen „*wegen des Ruins des Klosters*“ Besitzungen in Österreich um 400 Gulden zu verkaufen.¹⁰² Im Jahre 1432 musste sich Abt Gotthard (1431 - 1434) mit dem Kloster Zwettl vergleichen, nachdem Aldersbach bezüglich des Hofes in Gneixendorf mit Diensten oder Abgaben in Verzug geraten war.¹⁰³ Als weiteres Zeichen für die angespannte wirtschaftliche Lage darf die Aufgabe von Rebflächen gelten. Nachdem Abt Johann I. Landauer (1434 - 1442) glaubhaft versicherte, dass die



Abb. 22: Ausschnitt aus dem „Franziszeischen Kataster“ von Gneixendorf 1826 mit den beiden Amtshöfen: Der „Mönchshof“ oder „Wasserhof“ oben, der „Freihof“ oder „Trautingerhof“ unten. Beide Amtshöfe verfügten über eine ansehnliche Ökonomie.

meisten Weingärten des Klosters in Äcker umgewandelt worden waren, genehmigte der Passauer Bischof Leonhard einen Zehenterlass für diese Flächen.¹⁰⁴ Martin Reindl verzichtete 1559 dem Kloster Aldersbach gegenüber auf seinen Hof zu Gneixendorf, den er freistiftweise innehatte, nachdem er wegen Nichtein-

haltung seiner Vertragspflichten Dritten gegenüber ins Gefängnis kam.¹⁰⁵

Von Abt Simon Kastner (1486 - 1501) wird berichtet, dass er den Wein im Übermaß genossen hat, gleichwohl nicht wenig Geld in die Wiederherstellung der Aldersbacher Höfe in Österreich investierte.¹⁰⁶

„Die weitere Entwicklung hüllt sich in Dunkelheit“: mit dieser Feststellung endet die ansonsten sehr umfassende Untersuchung von Schuster¹⁰⁷ speziell auch zum Besitz des Klosters Aldersbach im Raum Krems. Zwar wird in der Folgezeit das überlieferte Urkundenmaterial in der Tat dürftiger, das Aldersbacher Engagement im Raum Krems war jedoch keineswegs zu Ende.

Im 16. Jahrhundert kam es zu größeren Spannungen zwischen Grundherrn und Bauern, die sich in zahlreichen Bauernaufständen entluden. Durch die Reformbewegungen Martin Luthers und die damit verbundenen theologischen Gegenbewegungen ab etwa 1521 verstärkte sich zusätzlich der wirtschaftliche Druck auf die Klöster, dem auch Aldersbach nicht folgenlos widerstehen konnte. Als Konsequenz musste sich Aldersbach von einigen Besitzungen in Gneixendorf trennen. Weingärten wurden verkauft oder verpachtet. Zudem zeigte sich der Standortnachteil von Gneixendorf gegenüber dem Lesehof in Krems-Weinzierl, welcher günstiger zur nahen Donau als wichtigstem Transportweg lag.

Der Amtshof geriet unter Abt Bartholomäus Madauer (1552 - 1577) „in das Abwesen“ und wurde durch dessen Hofmeister Spänninger 1574 veräußert. Abt Höger rügte im Nachhinein heftig, dass sein Vorgänger offenbar ohne Nutzen für das Kloster sowie ohne des Ordens und des Landesfürsten Zustimmung den „fürnehmen Hoff zu Gneixendorf in Österreich sambt dem zum

Closter gehörig absonderlichen Grundtbuech unrechtmessig“ durch seinen vorherigen Kämmerer Spänninger, welcher zu allem Übel noch „Lutherisch war oder worden“, verkaufen ließ.¹⁰⁸

Nach einem in Aldersbach beurkundeten, aber im Kloster Lilienfeld aufbewahrten Vertrag, ging der *„Münchshof in Gneixendorf mit Grundbüchern und Pfennigdiensten, 4 ½ Joch Weingärten in der Kremsleiten, ½ Joch Weingarten in der Kremsleiten, derzeit öde, an den kaiserlichen Rat und Schlüsselamtmann Georg Bayr in Krems mit 9 d Dienst an das Kloster Zwettl“.*¹⁰⁹ Die Aufbewahrung der vorgenannten Urkunde in Kloster Lilienfeld hängt wohl damit zusammen, dass dieses Kloster vermutlich später (1665) den Hof erworben hat. Noch im selben Jahr 1574 teilen Abt Bartholomäus und der Konvent des Klosters Aldersbach in einer Urkunde den Verordneten der Stände des Landes ob der Enns mit, dass sie ihren *„Freihof zu Gneixendorf“* mit allen Zugehörungen und 4 ½ Joch Weingärten an oben genannten Bayr verkauft haben, und bitten, den Besitz aus dem Giltbuch auszutragen.¹¹⁰ Der Dienst vom Hof in Gneixendorf an das Kloster Zwettl bestand auch noch später.¹¹¹ Vom Kremser Bürger Bayr/Bayer kam der Hof an den Freiherrn Hans Caspar von Neuhaus, der ihn an einen Hanns Sigmund Schettinger veräußerte.

Das Kloster trennt sich im 17. Jahrhundert endgültig vom ersten Amtshof

Die Gneixendorfer Chronik sieht mit dem Verkauf im Jahre 1574 das endgültige Ende des Mönchshofes, also des ersten Amtshofes in Aldersbacher Besitz, besiegelt. Ganz so eindeutig scheint dies nicht zu sein, wenngleich aufgrund der vielen Anwesen und der komplexen rechtlichen Besitzformen eine exakte Zuordnung



Abb. 23: Weingärten am südlichen Ortsrand von Krems-Gneixendorf

schwierig oder gar unmöglich ist. Auf folgende Urkunden oder historische Aussagen soll zumindest verwiesen werden.

Vom Februar 1624 datiert immerhin ein „Notarsinstrument“ des Hofregimentsadvokaten Egidius Neuhoven von Passau, wonach die Zugehörigkeit des *„Aldersbachischen Hofes in Gneixendorf bei Krems“* zum Kloster Aldersbach durch *„Kundschaft“* von sieben Zeugen bestätigt wird. Abt Michael Kirchberger (1612 - 1635) war ganz offenbar bestrebt, den Hof auf jede Weise wieder für das Kloster Aldersbach zurückzugewinnen.¹¹²

Dabei kam Abt Kirchberger ganz offensichtlich eine uralte Gerichtsentscheidung zugute. Die Verkaufs-urkunde vom 16. Dezember 1574 trug zwar das Siegel des Abtes, nicht jedoch ein Siegel des Konvents. Abt Heinrich I. (1280 - 1295) hatte bei Herzog Albrecht von Österreich im Jahre 1283 eine Entscheidung seines Hofgerichts erwirkt, wonach die Äbte ohne Genehmigung ihres Konvents Güter des Klosters nicht veräu-

bern dürfen.¹¹³ Der „Verkauf“ durch Abt Madauer war formal offenbar fehlerhaft und daher ungültig.

Nach den Annalen von Abt Hörger konnte Abt Michael Kirchberger den Hof zu Gneixendorf auf Grund des Formfehlers mit großer Mühe und hohen Kosten im Jahr 1624 zurückbekommen. Dabei unterliefen allerdings dem Abt Kirchberger bzw. seinen beiden klösterlichen Verwaltern zwei „*grosse Fähler*“: das Aldersbachische Grundbuch wie alle vorherigen Kaufbriefe blieben beim Verkäufer, der diese weiterverschenkte.¹¹⁴

Im Oktober 1665 schließt das Kloster Aldersbach mit dem Kloster Lilienfeld einen Vertrag, wonach der *Mönchshof zu Gneixendorf* an Letzteres bestand- und eventuell kaufweise übergeht, und zwar mit 17 Untertanen um und zu Gneixendorf, Theiss und Weidling.¹¹⁵ Interessant an diesem Vertrag ist auch der Umstand, dass er in Krems-Weinzierl beurkundet worden ist. Das im Jahre 1202 gegründete und heute noch existierende Zisterzienserstift Lilienfeld war einst das größte mittelalterliche Kloster Österreichs.

Der Niedergang der klösterlichen Wirtschaft manifestiert sich wohl am deutlichsten am Verkauf des Aldersbacher Amtshofes (Mönchshof) an den Kremser Bürger Georg Bayr im Jahre 1574. Das Bürgertum war inzwischen derart erstarkt, dass es auch größeren Immobilienbesitz erwerben konnte. Ab dem Verkaufsjahr wurde das große Gut nicht mehr „Mönchshof“, sondern „Wasserhof“ genannt. Einen kleineren Teil der Besitzungen konnten die Zisterzienser behalten. Darunter war auch der Lesehof in Gneixendorf, „Freihofhaus“ genannt.¹¹⁶

Im „Bereitigungsbuch“ von 1590/91, der ältesten erhaltenen Zählung von Untertanenhäusern in Niederösterreich, wird Aldersbach immer noch als Ortsobrigkeit

und größter Grundherr von Gneixendorf aufgeführt. Neben den beiden Gutshöfen (Wasserhof, Trautingerhof) gab es im Ort inzwischen 21 Hofstellen, wovon alle Klöstern gehörten: zehn Aldersbach, sechs Baumgartenberg, drei Göttweig, jeweils eine Berchtesgaden und Lambach. Die Vogteirechte über den Aldersbacher Besitz wurden von Bernhard Thurzo zu Grafenegg ausgeübt. Das Kloster Aldersbach war also 1590 noch im Besitz von zehn Hufen, mit denen das Dorf um das Jahr 1000 n.Chr. gegründet worden war. Später wurden offensichtlich aus dem Salland des Herrenhofes weitere Hufen abgeteilt und an andere Klöster verkauft oder verschenkt.¹¹⁷

Möglicherweise war der Verkauf des Mönchshofes bzw. Wasserhofes im Jahre 1574 bzw. im Jahre 1665 für das Kloster Aldersbach auf Dauer gesehen sogar ein gutes Geschäft. Es gibt zu denken, dass zwischen 1574 und 1836 der ehemalige klösterliche Amtshof und nunmehr so genannte Wasserhof gut 30 Mal den Besitzer wechselte, also durchschnittlich alle neun Jahre! Trotz stattlicher Größe warf der Gutsbetrieb offenbar geringe oder keine Erträge ab, was auch nachfolgendes Beispiel anschaulich belegt. 1630 erhielt der Jesuitenkonvent in Krems das Gut Wasserhof von Graf Wisent von Wisenberg geschenkt. Bereits 1641 ersuchte der Konvent die kirchliche Aufsichtsbehörde um Genehmigung für einen Verkauf des Gutes. Die Gebäude wären baufällig, die 19 Viertel (19 Viertel Joch, ca. 2,73 Hektar) Weingärten würden nur einen herben Wein liefern, „*ungeeignet zu einem gesunden Trunk für die Religionen*“, so gut wie nicht zu verkaufen. Die Erträge aus 90 Joch (ca. 52 Hektar) Acker könnten mangels eigener Arbeitskräfte nur mit Verlust vermarktet werden. Die Jesuiten waren im Folgejahr den defizitären Wasserhof auch schnell los.¹¹⁸

Zum Ende: „O Österreich, welche Schläge versetzt du uns!“

Der verbliebene Besitz des Klosters Aldersbach in Gneixendorf und Krems wie auch im übrigen Österreich bereitete dem Stift Aldersbach vor allem im 18. Jahrhundert keine wahre Freude. Nach den schmerzhaften Sequestrierungen engte im Jahre 1782 die Weigerung Kaiser Josephs II., die Aldersbacher Privilegien zu erneuern, die wirtschaftliche Grundlage in Österreich spürbar ein. Zu allem Übel erwies sich 1782 hinsichtlich der Witterung und damit der Ernte als ausgesprochenes Katastrophenjahr.

Die Tagebuchaufzeichnungen von Abt Otto Doring (1779 - 1797) lassen pure Verzweiflung erkennen: „11. Juni 1782: In der Gegend von Krems und Gneixendorf, wo unsere hauptsächlichen Besitzungen liegen, ging ein so heftiges Unwetter nieder, dass es weit und breit alles zerstörte. (...) Was dieses schreckliche Unwetter noch übrig ließ, vernichtete am 28. Juni eine unerhörte Überschwemmung völlig: das Wasser zerstörte die noch unversehrten Häuser, drang in die Weinkeller ein, unterspülte sie und verdarb den Wein. Schließlich folgte am 11. Juli ein verheerender Sturm, (...) welcher die Getreideernte auf den Feldern vernichtete. Unser Schaden erreicht leicht die Summe von 3000 bis 4000 Gulden. Wenn man jetzt unsere ganzen Aufwendungen für Gneixendorf dazurechnet, wird jedermann leicht einsehen, wie teuer uns Österreich kommt. (...) 4. November 1782: Wegen der schon erwähnten Schäden war unsere Weinlese in Österreich ohne Ertrag. In Nußdorf (bei Wien) ernteten wir 20 Urnen, um Gneixendorf und Weinzierl nicht einen einzigen Tropfen.“¹¹⁹

Nur wenige Jahre später traf das Kloster ein weiteres Unglück. Anfang 1790 geriet das Aldersbacher Wein-

gut in Nußdorf bei Wien in Brand. Abt Otto Doring vermerkt deprimiert: „25. Januar 1790: ... O Österreich, welche Schläge versetzt du uns! ... Ich schlug dem Konvent vor, alle Nußdorfer Besitzungen zu verkaufen, da wir seit einigen Jahren davon keinen Gewinn mehr haben und jetzt neue Schulden machen müssen. Der Konvent war aber der Meinung, nicht zu verkaufen. (...) Wenn ich alles zusammenrechne, was in den letzten zehn Jahren für diesen Weinberg ausgegeben wurde, büßten wir 600 Gulden ein. Der österreichische Wein, den wir selbst gewinnen, kommt uns also höher im Preis, als wenn wir ihn kaufen.“¹²⁰

Da für den Konvent ein Verkauf der österreichischen Immobilien nicht in Frage kam, wurde weiter in die defizitären Betriebe investiert. Bis 1792 ist der mächtige Gneixendorfer Weinkeller des Klosters Aldersbach saniert worden. Und mit dem Verkaufserlös des Hofes in Krems-Weinzierl von 1000 Gulden im selben Jahr erwarb der Abt zunächst einmal für 700 Gulden Wein für das Kloster, um noch 300 Gulden für „das Haus in Gneixendorf“ und seine Instandhaltung abzugeben.¹²¹

Fähige Klostermanager als Hofmeister in Krems-Gneixendorf

Wie die meisten Klöster, etablierte auch Aldersbach wegen der großen Entfernung seiner Immobilien vom Stammsitz eine eigene Verwaltungszentrale in Österreich. Diese hat sich in ländlicher Umgebung typischerweise aus einem ursprünglichen Meierhof mit meist ansehnlichen Wirtschaftsflächen entwickelt. Der Verwaltungs- oder/und Wirtschaftshof führte allgemein die Bezeichnung „curia“ oder „Amtshof“ und wurde von einem Hofmeister geleitet. Dieser hatte sich neben

der Bewirtschaftung der Grundstücke und der Abwicklung aller Geschäfte insbesondere um die Weinkultur zu kümmern. Er war dem Kloster zur genauen Rechnungslegung verpflichtet, aber auch zum Vertretungsrecht befugt.¹²²



Abb. 24: Die Gneixendorfer Hauptstraße heute mit ihrem ältesten Teil

Auch dem Aldersbacher Amtshof stand ein Hofmeister (in den Klosterrechnungen *magister curiae*, *magistro curie*, *procurator nostro in Austria* genannt) vor, der fast ausschließlich aus dem Kreis der Konventualen und Konversen (Laienbrüder) des Zisterzienserstifts kam. Anfangs versuchte man es offenbar mit einem Ortsansässigen. Nach einer Urkunde aus dem Jahre 1283 wurde der klösterliche Meierhof in Gneixendorf von einem einheimischen weltlichen „*villicus Otto*“ verwaltet, dem zwei Konversen namens Gerhard und Konrad als Gehilfen zur Seite standen.¹²³ Nach dem Motto „*Vertrauen ist gut, Kontrolle aber besser*“ setzten die Aldersbacher Zisterzienser danach nurmehr eigene Leute ein: „*Der Hofmeister genoss eine geachtete und bedeutende Position.(...) Nur die fähigsten Klosterbrüder wurden mit dieser Verantwortung betraut.*“¹²⁴

Auch der Aldersbacher Hofmeister in Österreich nahm innerhalb der klösterlichen Hierarchie eine wichtige und angesehene Stellung ein. Daher verwundert es nicht, wenn über die Jahrhunderte in großer Regelmäßigkeit die Gneixendorfer Verwalter zu Äbten von Aldersbach gewählt wurden: 1422 Jakob, 1442 Johann II. Pluetl und 1463 Vitus.¹²⁵ Schließlich war der letzte Aldersbacher Abt, Urban Tremml, ab 1780 Kellermeister und Verwalter in Gneixendorf, bevor er 1798 die Leitung des Stiftes übertragen erhielt. Auch in anderen baierischen oder österreichischen Klöstern wurde der Hofmeister in das höchste Amt berufen. Für die Zeit von 1283 bis 1574 lassen sich wenigstens 17 Hofmeister namentlich in Gneixendorf identifizieren. Es waren überwiegend Konventualen, nur einmal taucht ein Konverse auf.¹²⁶

Statthalter in Österreich mit umfassender Prokura

Die Aufgaben des Aldersbacher Hofmeisters in Gneixendorf waren weitreichend. Mit der vollen Prokura ausgestattet, konnte er – nach Weisung und Zustimmung von Konvent und Abt in Aldersbach – als Vertreter des Abtes in Österreich Käufe und Verkäufe, vor allem Grundstücksgeschäfte mit Grundholden, tätigen. So wird im Jahre 1313 in Krems der Kauf von zwei Weingärten zu Lainz bei Wien durch Hofmeister Otto in Gneixendorf und seinem „Gesellen“, Bruder Heinrich, bezeugt.¹²⁷ Der Verkauf sogar des Amtshofes durch Hofmeister Spänninger 1574 ist vorstehend erwähnt. Der Hofmeister vertrat das Kloster vor dem Stadtrichter in Krems und bei Streitigkeiten mit anderen Grundherrschaften vor Gericht. Er hatte alle Zehnten und Naturaldienste in Österreich zu verwalten

sowie den Transport und den Verkauf insbesondere von Wein und Getreide abzuwickeln.

Das verantwortungsvolle Amt brachte auch das Risiko einer Fehlentscheidung mit sich. Der Hofmeister Heinrich (Liebunch?) vom „*Aldersbacher Hof in Gneixendorf*“ hatte offenbar wegen einer Geldschuld dem Juden Swenzel von Krems einen Schuldschein ausgestellt. Dieser klagte nun 1406 gegen das Kloster Aldersbach auf Erfüllung, zog aber wegen eines Formfehlers den Kürzeren. Abt Heinrich IV. Eggertinger (1398 - 1408) konnte mit dem Argument das Gericht überzeugen, dass kein Abt ohne die Zustimmung des Konvents weder Geld noch Gut „*verkümmern*“ lassen kann. Da weder des Abtes noch des Konvents Siegel an dem Schuldbrief hingen, könne dieser nicht gültig sein.¹²⁸



Abb. 25: Der ehemalige erste Aldersbacher Amtssitz, heute „Schloss Wasserhof“ in Krems-Gneixendorf

Der Hofmeister in Gneixendorf war für die Einziehung aller Abgaben verantwortlich. Diese kamen nicht nur von bürgerlichen Grunduntertanen oder Pächtern vor Ort, vom eigenen Weinlesehof in Krems-Weinzierl und aus den Weingärten und -gütern im restlichen Österreich, sondern auch von zahlreichen anderen Klöstern. So werden 1452 Zinspflichten des Klosters Raitenhaslach von einem Acker in Gneixendorf und einer Riede Kerschbaum und des Klosters Wilhering von einem Weingarten im Hofamt eingelöst.¹²⁹ Besonders wichtig waren stets die Einnahmen aus der Weinkultur. 1319/20 rechnete der Hofmeister in Gneixendorf den vom Weinmeister in Krems-Weinzierl verkauften Jahresertrag an Wein, im Jahre 1322 die Erlöse aus den Weinbergen in Henzing, Lainz und aus Klosterneuburg bei Wien mit dem Kloster in Aldersbach ab.¹³⁰

Der Amtshof in Gneixendorf war nicht nur Einnahmequelle, sondern musste auch selbst Abgaben an Dritte leisten. Abt Heinrich I. beurkundet 1289, dass der Amtshof in Gneixendorf dem Kloster Zwettl bzw. seinen Prokuratoren vor Ort jährlich sieben Schilling zu leisten hat.¹³¹ Zu den regelmäßigen Abgaben zählte die Abgeltung des Burgrechts. Anlässlich des Verkaufs einer Hofstatt nebst Äckern 1368 an privat in Gneixendorf wird vermerkt, dass Aldersbach dem Kloster Melk das Burgrecht zu reichen hatte. Aldersbach behielt sich im Falle einer Veräußerung das Vorkaufsrecht vor und bestimmte, dass der Hof überhaupt nur als Ganzes veräußert werden durfte.¹³² 1360 leistet Aldersbach aus seinen Gütern in Gneixendorf Abgaben auch an die Pfarre Krems.

Der Hofmeister stellte der Klosterkasse in Aldersbach auch jene Aufwendungen in Rechnung, die ihm durch die Beherbergung von Gästen entstanden sind. Hin und wieder schaute der Abt selbst in Gneixendorf nach

dem Rechten oder fand sich in Begleitung eines Amtskollegen zur Visitation ein. Diese leitete üblicherweise der Abt des Mutterklosters in Ebrach. Gelegentlich kamen auch Mitglieder des Konvents zur Verstärkung nach Österreich, insbesondere zur Erntezeit. Unter den adeligen Gästen, die untergebracht und bewirtet werden wollten, findet sich etwa 1345 Schweiker I. Tuschel von Söldenau oder ein Falkensteiner aus Hofkirchen im Mühlkreis (Oberösterreich). 1356 besuchte Heinrich der Tuschel von Söldenau die Kremser Ämter. Heinrich war dem Kloster sehr verbunden. Bevor er 1376 starb und in Aldersbach seine letzte Ruhestätte fand, vermachte er dem Kloster in seinem Testament 100 Pfund Regensburger Pfennig. 1359 waren Herzog Albrecht und der herzogliche Rat Albrecht von Buchberg bei Winzer zu Gast in Krems. In den letztgenannten Fällen wurde mit dem Weinmeister abgerechnet.¹³³ Der Amtmann musste gelegentlich auch einem der Gäste mit einem Ober- oder Untergewand aushelfen.



Abb. 26: Der Westflügel der ehemaligen Ökonomie am Schloss Wasserhof (2017)

Der Amtshof scheint bereits im Mittelalter ein komfortables Anwesen gewesen zu sein, sonst hätte ihn wohl Altabt Heinrich III. (1367 - 1371) nach seiner freiwilligen Aufgabe der äbtlichen Würde nicht als Ruhesitz gewählt: *„Da er ein wohlverdienter Abt war, wurde ihm nach den Möglichkeiten unseres Hauses in unserem Hof in Gneixendorf bei Krems eine entsprechende Versorgung zuteil, nämlich zwei Pfund Wiener Münzen, die ihm jährlich von unserem Kloster gezahlt werden mussten.“*¹³⁴

Der Amtshof – ein großer, jedoch wenig ertragreicher Gutsbetrieb

Dieser Amtshof, „Mönchshof“ und später „Wasserhof“ genannt, war nicht nur Verwaltungssitz, sondern mit seinem Gutshof gleichzeitig auch ein großer Wirtschaftsbetrieb. Er umfasste neben dem Wohnhaus eine Reihe von Wirtschaftsgebäuden und einen ansehnlichen Grundbesitz. Die maximale Größe eines klösterlichen Gutes betrug üblicherweise 120 Joch (knapp 70 Hektar), was einer sogenannten „Königshufe“ entsprach.¹³⁵ Viele Indizien deuten darauf hin, dass der Aldersbacher Amtshof diesen stattlichen Umfang erheblich übertraf. Steingassner geht von rund 160 Hektar aus und damit von der Größe des im 19. Jahrhundert wiedervereinigten Gutsbetriebs.

Der landwirtschaftliche Betrieb war aufgrund der Topographie – mit Flächen ausschließlich auf dem Hochplateau – vorwiegend auf Ackerbau ausgerichtet und diente zunächst einmal der Eigenversorgung des Amtshofes, vielleicht auch des Lesehofes in Weinzierl, und der Lohnarbeiter. Sofern beim landwirtschaftlichen Eigenbetrieb in Gneixendorf überhaupt Weingärten waren, hatten sie eine untergeordnete Bedeutung. Dabei

muss der Hinweis angebracht werden, dass der Weinbau erst um 1350, sich von den Hängen der Donau und des Krems-Flusses ausdehnend, die Hochfläche von Gneixendorf erreichte. Für die Weinkultur waren vor allem die etwa zehn Lehenhöfe des Klosters in Gneixendorf, der eigene Lesehof in Krems-Weinzierl und später der Trautingerhof in Gneixendorf zuständig. Gleichwohl wurde die gesamte Weinwirtschaft in Österreich vom Gneixendorfer Amtshof aus verwaltet.

Rückschlüsse auf die Produktionsbedingungen lassen sich bei gebotener Vorsicht aus der agrarwissenschaftlichen Analyse „*Das Gut Gneixendorf 1848 - 1898*“ durch den fachkundigen Eigentümer ziehen. Das Gut umfasste 1899 rund 160 Hektar, wovon 154 Hektar Ackerland und nur knapp 1,2 Hektar Weingärten waren. Wiesen waren überhaupt keine vorhanden, lediglich 3,6 Hektar „Hutweiden“.¹³⁶ Die Ackerflächen des Gutes lagen wie eine Insel innerhalb der weitläufigen Weingärten nördlich von Krems. Es ist nicht davon auszugehen, dass zu Zeiten des Aldersbacher Besitzes in Gneixendorf die Verteilung des Kulturlandes eine wesentlich andere war. Die Wirtschaftlichkeit des Gutshofes wird in der fachlich fundierten Analyse, trotz der stattlichen Größe, als wenig günstig bezeichnet. Diesem Umstand waren wohl auch die ungewöhnlich zahlreichen Besitzwechsel, teilweise im Wege einer Versteigerung, geschuldet.

Die Kloster- und Amtsrechnungen der Jahre 1331 bis 1373 gewähren einen guten Einblick in die Ausstattung des Gneixendorfer Amts- und Gutshofes. Eindeutig ist der Viehbestand überliefert. Die Zahl der Pferde war mit sieben erstaunlich stabil, während die Zahl der anderen Nutztiere schwankte: Kühe und Kälber 13 bis 22, Ochsen 1, Schweine 18 bis 34, Schafe 16 bis 35, Hühner zuletzt 46. Der Bestand an Getreidevorräten ist

weniger klar nachvollziehbar: Weizen 4 bis 23, Hafer 17 bis 20 und Erbsen 2 bis 3 „*modiae*“ (wahrscheinlich Hohlmaß Muth, ca. 1,8 m³). Aus den Klosterrechnungen selbst geht zunächst nicht explizit hervor, dass – im Gegensatz zum Weinbau – Erträge aus der Gneixendorfer Landwirtschaft nach Aldersbach geliefert worden sind. An anderer Stelle ist der Bezug von Getreide aus Österreich allerdings mehrfach bezeugt und auch Gegenstand von Mautprivilegien. Die Vorräte an Butter, Schmalz/Speck, Gewürzen und Mehl wurden in Geldwert angegeben. Der Versuch, auch noch das wertvolle Inventar des Gneixendorfer Amtshofes genau zu erfassen, mutet direkt niedlich an: Im Jahre 1373 meldete man fünf Polstersessel, drei Bettzeuge, ein Leinenzeug und einen Mantel nach Aldersbach.



Abb. 27: Der mächtige alte Getreidespeicher im Park von Schloss Wasserhof

Der Gneixendorfer Amtshof als großer Arbeitgeber vor Ort

Sowohl der Aldersbacher Gutshof in Gneixendorf als auch alle Weingärten in Österreich wurden mittels Fremdpersonal bewirtschaftet. Während es im Gnei-

xendorfer Gutshof wegen des Viehbestandes fest angestellte Dienstboten gab, wurden die jahreszeitlich unterschiedlichen Arbeiten in den Weingärten und auf den Feldern von örtlichen Tagelöhnern erledigt. Schätzungen für das Mittelalter gehen davon aus, dass man zur Bewirtschaftung von zwei Hektar Grund eine Arbeitskraft benötigte. Das wären im Fall des Gneixendorfer Herrenhofes rund 80 Personen gewesen.

Die Beschäftigten am Amtshof waren keineswegs rechtlose Abhängige. 1345 geriet Abt Konrad (1343 - 1361) von Aldersbach mit einem Untergebenen, dem Vorarbeiter (Baumann) im Amtshof von Krems-Gneixendorf wegen eines Weinbergs in der Riede Flüglinn am Ort in Streit. Das Kloster wollte ganz offensichtlich den Weinberg für sich vereinnahmen. Das Schiedsgericht in Krems sprach dem Baumann jedoch den Besitz auf Lebenszeit zu und das Kloster musste ihm sogar noch eine Pacht zahlen.¹³⁷

Ein Teil der Beschäftigten wohnte in den Wirtschaftsgebäuden des Gutshofes, ein anderer Teil in sogenannten „Inleuthäusern“ in Gneixendorf. Die Grundstücke rund um den alten Dorfplatz (heute Hofgasse) waren bis 1941 im Eigentum des Wasserhofes, also des früheren Amtshofes, die einzelnen bescheidenen Häuser wurden von Tagelöhnern des Wasserhofes bewohnt. Im Osten daran erstreckten sich beiderseits des Wolfsgrabens bis zur Schlossstraße die „Deputatsäcker der Arbeiter“, die ihnen zur Eigenversorgung überlassen waren. Die Wohnungen der Inleute wurden nach dem Zweiten Weltkrieg wegen Baufälligkeit abgebrochen.¹³⁸

Naturgemäß fielen für die vielen Arbeiter auf dem Gutshof erhebliche Personalkosten an. Darüber hinaus waren noch Saat- und Pflanzgut, Arbeits- und Transportgeräte zu finanzieren. Auch wenn keine Kos-

ten-Nutzen-Rechnung für den Gutshof vorliegt, muss von einem auf Dauer wenig profitablen Eigenbetrieb des Klosters ausgegangen werden.

Exotisches für die Aldersbacher Klosterküche

Der Amtmann in Gneixendorf war nicht nur für die Verwertung von Wein und Getreide, sondern auch für die Beschaffung edler Zutaten in die Aldersbacher Klosterküche zuständig. So rechnete der Gneixendorfer Hofmeister Friedrich von Krems 1309 für die zweijährige Lieferung von Pfeffer, Mandeln, Reis und Safran nach Aldersbach 23 Pfund Wiener Pfennig ab.¹³⁹ Die ersteren drei Produkte wurden neben Olivenöl aus Italien bezogen. Mandeln waren eine ebenso beliebte wie energiereiche „Fastenspeise.“ Der Konsum von Reis war im Mittelalter in Deutschland durchaus verbreitet. Die Klosterrechnungen weisen zwischen 1313 und 1362 insgesamt 35 Mal Ausgaben für Safran aus. Dieser war zwar teuer, aber im Verhältnis zu heute geradezu billig zu haben: Ein Kilo Safran hatte den Gegenwert von einer halben Tonne Weizen.

Safran erscheint uns heute auf den ersten Blick als teures Gewürz aus dem fernen Orient. Der regelmäßige Bezug von Safran über Gneixendorf kommt allerdings nicht von ungefähr, waren die roten Fäden doch über Jahrhunderte ein regionales, wahrscheinlich sogar lokales Produkt. Der Sage nach gelangte Safran (*Crocus sativus*) im 12. Jahrhundert durch einen rückkehrenden Kreuzritter als Liebesgabe für seine Herzdame nach Niederösterreich. Schwerpunkte des Anbaus lagen in der Wachau, um Wien und im Burgenland. Krems bildete das Zentrum des österreichischen Safranhandels. Es ist sogar wahrscheinlich, dass in Gneixendorf selbst Safran kultiviert worden ist. Nach einer Urkunde

aus dem Jahr 1537, wurde ein Hof in Gneixendorf mit „*Safranici, Obstgärten, Weinbergen und anderen Accessuaires*“ verkauft.¹⁴⁰

Safran aus Österreich wurde aufgrund seiner hervorragenden Qualität unter dem Namen „*Crocus Austriacus*“ als der beste in Europa erhältliche bezeichnet. Allein Niederösterreich vermarktete über Krems noch im Jahr 1807 rund 4000 Kilogramm Safran. Ende des 19. Jahrhunderts kam der Safranbau in Österreich nahezu zum Erliegen. Heute finden sich Ansätze einer Wiederbelebung der alten Tradition in der Wachau und auch im Burgenland.

Rechnungen des Jahres 1325/26 weisen den Bezug von Olivenöl über den Amtshof von Gneixendorf aus. Dieses ersetzte die Butter, weil Milchprodukte während der Fasttage nicht verzehrt werden durften. Und deren gab es viele. Neben den bekannten österlichen Fasttagen durften u.a. an Pfingsten, beim Herbstfasten, an Allerheiligen oder im Advent auch keine „Laktizien“ verzehrt werden. Milch, Butter, Käse und Eier galten nämlich als „flüssiges Fleisch.“ Doch die Kirche legte die Regeln für eine phasenweise „vegane“ Ernährung recht kreativ aus, vor allem, wenn damit ein lukratives „Fundraising“ betrieben werden konnte. Papst Innozenz VIII. erlaubte im Jahre 1487 jedem, der zum Kirchenbau eine Tageseinnahme beisteuerte, auch an religiösen Festtagen den Verzehr von Laktizien. Der mittels sogenannter „Butterbriefe“ erkaufte Dispens, in Baiern auch „Schmalzgeld“ genannt, diente vornehmlich der Finanzierung von Kirchenbauten. So wurde etwa St. Martin in Landshut vornehmlich mittels „Schmalzgeld“ errichtet. Erst im 16. Jahrhundert wurde durch Papst Julius für alle Christen der maßvolle Genuss von Milchprodukten auch an Fasttagen erlaubt.

Ganz allgemein fanden edle Zutaten gern den Weg in die Klosterküchen. So weisen die Ausgabebücher von Klosterneuburg bei Wien im 14. Jahrhundert regelmäßig Beträge für den Bezug von Safran, Pfeffer, Ingwer, Zimt, Zucker, Mandeln, Rosinen, Reis, Olivenöl und Südweine aus. Das Kloster Aldersbach brachte die exotischen Zutaten vor allem bei hohen Besuchen auf den Tisch, wenn weltliche Fürsten samt ihrem Anhang oder auswärtige Äbte anlässlich der Visitationen zu Gast waren. Im Rechnungsjahr 1333/34 sind beim Hofamt in Gneixendorf Kosten für das Heranbringen von Salz aus einer nicht näher bezeichneten österreichischen Saline dokumentiert.¹⁴¹ Der Bezug und Handel mit Salz durch das Kloster Aldersbach ist ein umfangreiches Kapitel für sich und sollte hier nur kurz Erwähnung finden.

Der Aldersbacher Frei- und Lesehof in Gneixendorf

Keine 100 Meter südlich vom ersten Amtshof (Mönchshof, Wasserhof) entfernt, gehörte der ehemalige „Frei- und Lesehof“ in Gneixendorf zu den profilierten Besitzungen des Klosters Aldersbach. Er taucht in den Klosterrechnungen des 13. und beginnenden 14. Jahrhunderts zunächst explizit nicht auf. Um der wachsenden Bedeutung der Weinkultur ab dem 14. Jahrhundert in Gneixendorf Rechnung zu tragen, errichtete das Kloster Aldersbach in kurzer Distanz zum Amtshof einen eigenen Lesehof, „Freihofhaus“, später „Trautingerhof“ und aktuell „Beethovenhaus“ genannt. Die Bezeichnung „Freihof“ leitet sich von dem Privileg ab, dass die Einrichtung weitgehend von Abgaben befreit war.

Der Frei- und Lesehof in Gneixendorf sollte in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts und wieder später im 15. Jahrhundert seine Blütezeit erleben. Das Klos-

ter Aldersbach baute das Freihofhaus im 16. Jahrhundert weiter aus. Nach dem Verkauf des ersten Amtshofes diente dem Kloster Aldersbach das Freihofhaus mit seinen verbliebenen Wirtschaftsflächen als neuer Amtshof. Dieser hatte immer noch 15 Untertanenhöfe im Raum Krems zu verwalten, warf aber als Eigenbetrieb ebenfalls keine größeren Erträge ab. Nach dem einzig erhaltenen Grundbuch von 1733 bis 1790 betrug der jährliche Geldzins an das Kloster Aldersbach 52 Gulden, 43 Kreuzer 3 Pfennige. Hinzu kam noch die Betreuung klostereigener Höfe in Weidling und Theiss.¹⁴²

Von der einstigen Bedeutung der Aldersbacher Weinwirtschaft in Gneixendorf zeugt die gewaltige Dimension des alten Freihofhaus-Weinkellers, noch heute von den Gneixendorfern „Aldersbacher Keller“ genannt. Wohl im 14. Jahrhundert angelegt, wurde hier nicht nur der Wein vom Freihofhaus, sondern auch von den anderen Weinbau treibenden Grundholden des Ortes gelagert. Die Anlage mit zahlreichen Seiteneingängen und einer Gesamtlänge von 130 Metern erstreckt sich heute teilweise unter dem Baubestand des Dorfes zwischen der Feldgasse im Süden und dem Wolfsgaben im Norden parallel zur Hauptstraße. Der optimal temperierte und daher hoch geschätzte Weinkeller dient heute noch den Gneixendorfer Winzern.

Das Freihofhaus im Besitz des Klosters Aldersbach war Ende des 18. Jahrhunderts vom Verfall bedroht, der möglicherweise durch ein Kuriosum hervorgerufen wurde. Zu dieser Zeit hat der Habsburger Joseph II. (Kaiser von 1765 - 1790) eine „Dachsteuer“ eingeführt. Diese recht innovative Art von Vermögenssteuer bemmaß sich nach der Größe der Dachfläche. Nach dem Motto „*Wo kein Dach, da keine Steuerpflicht*“ ließen viele Eigentümer das Dach entfernen, so angeblich

auch die Aldersbacher von ihrem Freihofhaus. In der Folge fielen zahlreiche Adelsburgen und Schlösser in Österreich dem Ruin anheim.

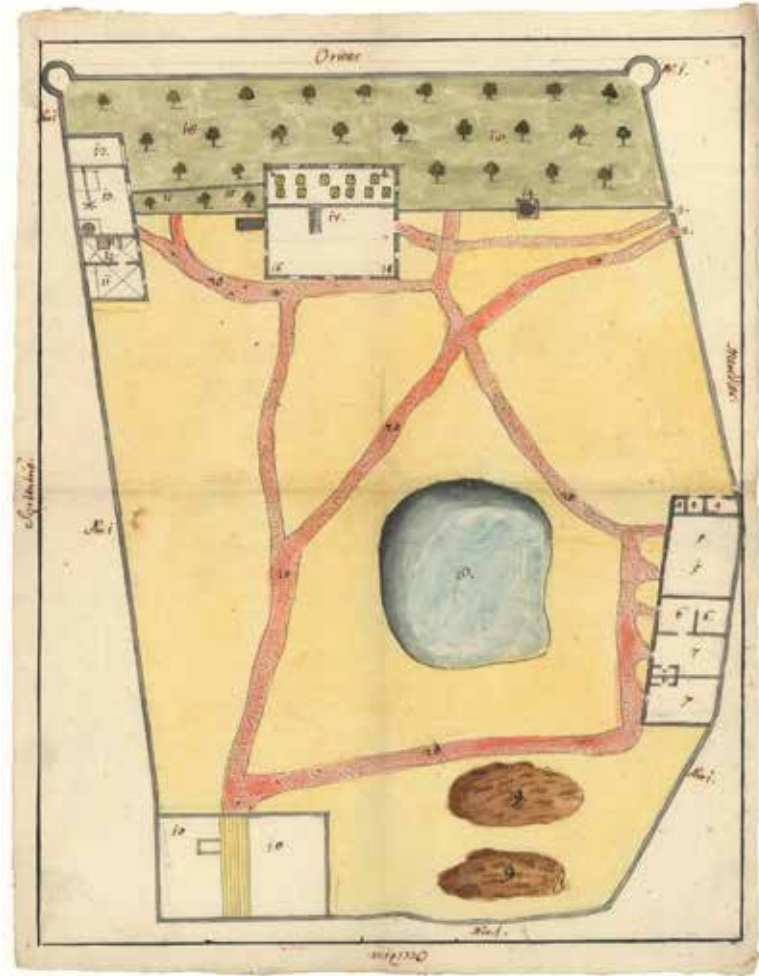


Abb. 28: Bestandsplan des „herrschaftl. Freyhofs“ zu Gneixendorf; erstellt anlässlich des Umbaus 1781. Oben das quadratische Hauptgebäude (ohne Dach) mit Weinkeller, verbunden mit der Presse links über eine Leitung

Ein repräsentativer Amtshof ohne Dach erschien dem Kloster und vor allem dem hier wohnenden Hofmeister auf Dauer wohl doch nicht praktikabel. Am 5. April 1781 notiert Abt Otto Doring von Aldersbach in sein Tagebuch: *„Pater Urban Tremel, ehemaliger Cellerar, ging als Administrator unserer Güter nach Gneixendorf in Österreich, um dort unsere Weinberge und unser Haus, das vom Verfall bedroht ist, in die Höhe zu bringen. Er nahm in bayerischer Münze 2000 Gulden mit, in österreichischer 1666 Gulden und 40 Kreuzer. Ich gab noch 15 Gulden und 38 Kreuzer dazu. So teuer kommt uns Österreich, von dem wir kaum einen spürbaren Nutzen haben.“*¹⁴³ 1792 zweigte Abt Doring aus dem Verkaufserlös vom Weinzierler Hof weitere 300 Gulden für das *„Haus in Gneixendorf“* ab.

Die bereitgestellten 1666 österreichischen Gulden waren wohl sehr knapp bemessen. Ein *„Überschlag“* (Voranschlag) aus dem Jahre 1781 sieht für den Neubau des Gneixendorfer Freihofes Kosten von 1624 Gulden vor. Interessant ist ein beigegefügter Bestandsplan, welcher eine weitläufige Ökonomie mit Hühner-, Kuh-, Ochsen- und Schweinestall, einen Stadl, ein Haus mit *„gewölbter Stube“* und einem angebauten Presshaus (*„Bröß“*) zeigt. Letzteres ist über eine Leitung mit einem separaten Weinkeller mit 400 Eimer (etwa 22.500 Liter) Lagerkapazität verbunden. Das an sich stattliche Wohngebäude mit dem Weinkeller weist laut Erläuterung zum Plan *„ein altes Mauerwerk auf, welches mit keinem Tach versehen“*. Insofern erscheint die Annahme eines Amtshauses *„oben ohne“* denkbar.¹⁴⁴ Leider ist der Plan zum Neubau nicht (mehr) vorhanden.

Am Ende sollte der Freihof in Gneixendorf sogar noch kurz die Klostersaufhebung in Aldersbach überdauern. Als Letzter seines Standes stirbt am 18.04.1805 in dem

Haus *„Benedikt Bauer Ew. Cistercienser von Aldersbach“* im Alter von 67 Jahren und beschließt eine Jahrhunderte währende Ära des niederbayerischen Stiftes in Gneixendorf endgültig. Da muss das Haus wieder wohnlich gewesen sein. Ansonsten hätte der Konventuale Bauer, in seiner aktiven Zeit immerhin Professor der Theologie und der Philosophie, den Hof in Gneixendorf nicht als Altersruhesitz gewählt. Infolge der Säkularisation in Baiern kam der Frei- und Lesehof 1806 an die Verwaltung der österreichischen *„K.K. Staatsgüter-Administration im Namen des K.K. Cameralfonds.“*



Abb. 29: Beethovenbüste im ehemaligen *„Trautingerhof“*, heute auch *„Beethovenhaus“*

Was verbindet Aldersbach mit Beethoven?

Auch wenn die Besitzverhältnisse etwas unübersichtlich sind, lohnt sich der Blick auf das weitere Schicksal der beiden wichtigsten Aldersbacher Höfe in Krems-Gneixendorf nach der Säkularisation 1803. Nach kurzem Zwischenerwerb durch die öffentliche Hand wechselten in der Folgezeit die Eigentümer mehrmals.

Von besonderem Interesse ist dabei der Erwerb der beiden Landgüter Wasserhof und Trautingerhof, ehemalige Aldersbacher Amtshöfe, durch den Linzer Apotheker Johann van Beethoven im August 1819. Als Heereslieferant in den Napoleonischen Kriegen hatte er so viel verdient, dass er sich die etwa 87 Hektar große Immobilie leisten konnte. Als Haupthaus des Wasserhofes war in-zwischen ein repräsentativer Schlossbau entstanden.

In einem Brief vom 31. Juli 1822 kündigte der Meister seinen Besuch mit der scherzhaften Drohung an: „(...) *Küche und Keller setze unterdessen in besten Zustand. Denn vermutlich werde ich mit meinem Söhnchen mein Hauptquartier bei dir aufschlagen. Und wir haben den Vorsatz gefasst, dich gänzlich aufzuzehren.*“ Das Verhältnis der beiden Brüder war von Herzlichkeit und einem Schuss Humor geprägt. Zum Neujahrstag 1823 sandte Johann van Beethoven seinem Bruder Glückwünsche und unterzeichnete mit „*Gutbesitzer*“. Ludwig erwiderte die Grüße mit dem Zusatz „*Gehirnbesitzer*“. Seine Schwägerin Therese konnte der geniale Musiker allerdings überhaupt nicht ausstehen. Er beschimpfte sie und ihr uneheliches Kind nicht gerade freundlich als „*Kanailen, Fettlummel und Bastarde.*“ In einem Brief an Johann von Beethoven vom 19. August 1823 entschuldigte sich Ludwig am Schluss: Er wolle von einem Besuch bei seinem Bruder (zunächst) absehen, da er sich nicht durch die

Gesellschaft von dessen Angehörigen (gemeint sind Johanns Frau und deren Tochter) erniedrigen lassen wolle. Er sei aber gern bereit zu kommen, wenn eine Begegnung mit ihnen vermieden werden könne.¹⁴⁵



Abb. 30: Wohnzimmer im „Beethovenhaus“ mit der bemalten Wandtapete

Ab 29. September 1826 verbrachte Ludwig nach einem anstrengenden Sommer den Herbst in Gneixendorf. Auf dem Land fühlte er sich besser: „*Abgestreift ist die Müdigkeit der Stadt.*“ Der an Hepatitis erkrankte taube Komponist musste seinem reichen Bruder, wohl eher der bösen Schwägerin, für Kost und Quartier im Schloss Wasserhof vier Gulden pro Tag zahlen. Der Meister lobte zwar die gesunde Luft, konnte sich aber mit dem Dorf, dessen Name ihn an eine brechende Wagenachse erinnerte, nicht so recht anfreunden. Gleichmaßen fanden die Einheimischen keinen Gefallen an dem „*närrischen und terrischen Bruder des Gnä Herrn*“, diesem „*grauperten Musikanten.*“

Während des Aufenthalts im Wasserschloss soll es wegen eines Erbschaftsstreits zum Zerwürfnis der beiden Brüder gekommen sein. Nach einer bisher nicht bestätigten Version soll Ludwig van Beethoven daraufhin in den Trautingerhof gezogen sein, in dem dann später im noch heute so genannten "Beethovenhaus" eine kleine Ausstellung eingerichtet worden ist.

Beethoven vollendete im ehemaligen zweiten Aldersbacher Amtshof, dem Freihofhaus, am 30. Oktober 1826 das Streichquartett F-Dur op. 135 und komponierte anschließend das neue Finale für das Streichquartett B-Dur op. 130. Er legte, obwohl bereits uraufgeführt, letzte Hand an seine berühmte 9. Symphonie.

Anfang Dezember 1826 brach Ludwig van Beethoven überstürzt in Gneixendorf auf und nahm einen offenen Wagen bis nach Krems um von dort etwas bequemer die Reise nach Wien fortzusetzen. Auf der Reise schwer an einer Erkältung mit Lungenentzündung erkrankt, starb der Komponist, ohne sich davon erholt zu haben, drei Monate später. 1834 verkaufte Johann van Beethoven die beiden Anwesen wieder, zunächst auf Leibrente, ein Jahr später endgültig. Es sollte sich wieder einmal bestätigen, dass die Güter kaum Ertrag abwarfen.

Die beiden ehemaligen Aldersbacher Amtshöfe heute

Seit 2007 ist das Schloss Wasserhof im Privatbesitz eines Architekten, der es in den Jahren 2011 bis 2015 umfassend sanieren ließ und damit vor dem Verfall bewahrte. Erhaltungsarbeiten sind auch bei den Nebengebäuden im Gange. Das Areal mit Hauptbau (Schloss), Nebengebäuden, stattlicher Ökonomie und einem mäch-

tigen alten Getreidespeicher (Schüttkasten) im Park ist öffentlich nicht zugänglich. Das heutige Schloss Wasserhof stammt im Kern aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, die Fassade wurde zwischen 1725 und 1730 gestaltet. Weitere Veränderungen erfolgten im 18. und 19. Jahrhundert. Das heute schmucke Schloss sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Hofmeister bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts die Aldersbacher Stellung in einem deutlich bescheideneren Anwesen halten musste.

Keine 100 Meter südlich von Schloss Wasserhof liegt das ehemalige Freihofhaus, der Trautingerhof. Hinter einem mächtigen Rundbogenportal scheint der schlossähnliche Bau mit verwunschenem Garten im Dornröschenschlaf zu liegen. Der wuchtige zweigeschossige Bau stammt im Kern aus dem 16. Jahrhundert. Nach dem Verlust durch das Kloster Aldersbach und der „Privatisierung“ 1805 wurde das Gebäude ganz offensichtlich gründlich saniert. Die Innenräume erhielten im frühen 19. Jahrhundert eine mondäne Ausstattung, auch wenn der jetzige Besitzer (im Frühjahr 2018) schwört, dass diese noch zu Zeiten des Klosters Aldersbach beschafft worden ist. Gut denkbar, dass sich Ludwig van Beethoven ganz gern in das edle Ambiente des ehemaligen Aldersbacher Frei- und Lesehofes zurückgezogen hat, umgeben von bemalten Papiertapeten in scheinarchitektonischer Rahmung.

Noch heute wird der Trautingerhof von der Stadt Krems werbewirksam als „Beethovenhaus“ vermarktet. Die Besitzerfamilie Gettinger hatte im 1. Stock ein kleines Privatmuseum eingerichtet, welches nach Voranmeldung zu besichtigen war und verkaufte zeitweise den eigenen Rebensaft als „Beethovenwein“. Mit Stand Mitte 2018 war es schwierig, für eine Besichtigung ei-



Abb. 31: Blick auf das „Beethovenhaus“ vom Hofraum

nen Kontakt herzustellen. Eine neue Erinnerungstafel zu Ehren des Komponisten hängt an der Mauer neben dem Eingang zum Schloss Wasserhof. An der Ecke Gneixendorfer Hauptstraße/Wasserhofstraße steht ein älteres Beethovendenkmal und gleich daneben zur Vertiefung eine weitere Beethoven-Erinnerungstafel.

Der Aldersbacher „Frei- und Lesehof“ in Krems-Weinzierl

Für die Betreuung der Aldersbacher Weinwirtschaft war schließlich auch noch der klostereigene „Frei- und Lesehof“ in Krems-Weinzierl zuständig. Es ist müßig darüber zu reflektieren, ob dieser oder das Freihofhaus in Gneixendorf dabei die wichtigere Funktion hatte. Der Frei- und Lesehof des Klosters Aldersbach befand sich im Weinzierl, in der heute gleichnamigen Hauptstraße Haus Nr.43, und war vom Aldersbacher Amtshof

bzw. dem Freihofhaus in Gneixendorf rund 3,5 Kilometer entfernt.

Das Weinzierl ist eine alte Vorstadt von Krems und liegt östlich des Zentrums und des Flusses Krems. Der Name, abgeleitet vom lateinischen Wort „vinitor“, sagt bereits alles über seine historische Funktion aus: Es war das Dorf bzw. die Vorstadt der Winzer. Am westlichen Teil der lang gezogenen Straße „Weinzierl“, wo der alte Kern noch erhalten ist, lässt sich die ursprüngliche Funktion noch gut ablesen. 1905 wurde die Vorstadt nach Krems eingemeindet.

Zunächst erscheint es etwas befremdlich, dass in Gneixendorf und in Weinzierl zwei Aldersbacher Weinpressen auf kurze Distanz nebeneinander existierten. Die Mönche setzten auf Sicherheit: Von Weinzierl aus konnten die Fasszieher den Wein zwar leichter auf die Schiffe verbringen, doch der Winzerort lag gefährdet im Hochwasserbereich von Donau und Krems. Es ist davon auszugehen, dass im Sinne einer Arbeitsteilung in Gneixendorf der Sommerwein, in Weinzierl der Winterwein gekeltert worden ist.¹⁴⁶

Um 1290 erwarben die Aldersbacher im Weinzierl ein Haus, welches an den Zwettler Hof angrenzte. Der Erwerb fiel in eine Zeit heftiger Auseinandersetzungen mit den Glaubensbrüdern in Zwettl. Die Neuerwerbung in Weinzierl vergrößerten die Aldersbacher ohne Zustimmung der Nachbarn vom Kloster Zwettl und stellten sogar eine Weinpresse auf. *„Daraufhin wurde der Hof auf Befehl Herzog Rudolfs durch Wolfger von Dachsberg eingezogen, da der Landesfürst den Klöstern verboten hatte, ohne sein Wissen Besitz oder Einkünfte zu erwerben. Nach einigen Jahren ging dieser Hof wieder an das Stift Zwettl über.“* Sich mit dem Kloster Zwettl anzulegen, war offenbar keine kluge



Abb. 32: Die Hauptstraße „Weinzierl“ in dem Kremser Vorort gleichen Namens. Das Haus im Vordergrund links ist der ehemalige Aldersbacher Frei- und Lesehof. Die Fassade ist identisch mit dem Bestandsplan von 1764

Aktion der Aldersbacher, gehörte dieses Stift doch zu den mächtigsten Grundherrn im Raum Krems. Nach einem Register von 1417 hatten 22 Klöster dem Zwettler Hof in Krems zu Michaeli und St. Kolomani Burgrechte (Zins) zu leisten, darunter auch Aldersbach.¹⁴⁷

Nach einem Vertrag vom Jahre 1297 musste eine Frau Berta von ihrem Weingarten im Wolfsgaben neben 30 Pfennig Zins auch vier Eimer Wein an den Burgherrn Kloster Aldersbach in dessen Presse abliefern. Deren Lokalität ist nicht explizit genannt, wird aber in Weinzierl vermutet.¹⁴⁸ Das Besitzbuch des Klosters Aldersbach verzeichnet für das Jahr 1322 eine Hofstätte in Krems-Weinzierl. Im Jahre 1398 verzichtet ein Erhart Grupel mit Hausfrau Anna aus Gneixendorf auf seine Ansprüche auf den Hof zu Weinzierl.¹⁴⁹

Aus den Amtsrechnungen des Klosters Aldersbach (1291 - 1409) geht hervor, dass neben dem Hofmeister in Gneixendorf auch eigens ein „*magister vini*“, also ein „Weinmeister“ in einem eigenen „Weinamt“ installiert war. Zunächst fehlt für Letzteren in den ersten Nennungen eine präzise Ortsangabe. Wahrscheinlich war der Weinmeister vor Ort in Weinzierl, zumal hier später auch beurkundet worden ist. Dem Weinmeister oblag die Aufsicht über die Aufteilung des gepressten Mostes, die Einlagerung und den Abtransport des Weines zur nahen Donau. Die Aldersbacher Amtsrechnungen bezeugen einen Weinmeister (namenlos) für die Jahre 1309 bis 1312, von 1331 bis 1339 einen Martin „*in officio vini*“ bzw. als „*magistro vini*“ und schließlich den Aldersbacher Laienbruder (Konversen) Konrad (den Jüngeren) für die beachtliche Zeit von 27 Jahren zwischen 1343 und 1369.

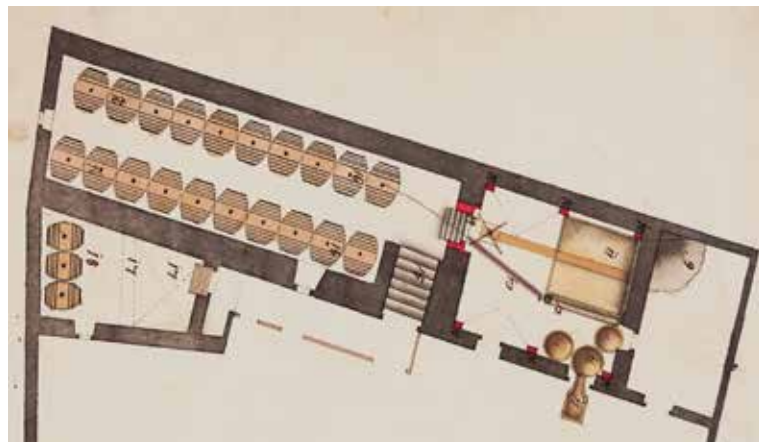


Abb. 33: Ausschnitt aus dem Bauplan des „Frei- und Lesehofs Weinzierl“ von 1764 mit der „Bröß“ (Weinpresse rechts) und dem Weinkeller

Im Jahre 1393, dann wieder 1405 wird beurkundet, dass die Neusiedler aus Aldersbach-Wifling, die Fami-

lie Harder in Gneixendorf, die Maische zum Lesehof nach Weinzierl zu führen haben.¹⁵⁰ Der Wirtschaftshof in Weinzierl war ein begehrtes Objekt. Auf ihn wurden in der Zeit der wirtschaftlichen Krise 1398 Ansprüche von Erhard Gneixel erhoben, welche vom Kloster Aldersbach abgegolten werden konnten. Wenige Jahre später machte Hans von Peyerl Forderungen auf das Anwesen geltend, auf die er aber dann 1407 großmütig verzichtete.¹⁵¹

Im Laufe der Zeit hat der Lesehof in Weinzierl offensichtlich immer mehr an Bedeutung gewonnen. So verpflichtete sich 1401 Pfarig von Streckh, Bürger und selbst Hofmeister in Krems, aus einem Weingarten an den Hof zu Weinzierl Burgrecht zu leisten, dorthin den „*dritten Eimer Most zu geben und den Maisch zu führen*“. Die Dreiteilung sollte aber erst nach der Pressung im Wirtschaftshof zu Weinzierl erfolgen.¹⁵² Nach einem notariell beurkundeten Leibgedingsrevers von 1406, leistete die Familie Wesels von ihrem Hof in Gneixendorf an den Hof zu Weinzierl als „*Dienst 5 Pfund Wiener Pfennig nebst Streu und am St. Kolomannstag denen des Klosters ein Mahl mit Kost und Wein*“. Ein Privatverkauf unter Kremser Bürgern belegt 1408, dass ein halbes Haus an den Hof zu Weinzierl Burgrecht zu leisten hatte.¹⁵⁴

Nikolas Narzendorfer (wohl aus Krems) verkaufte einen Weinberg vor Ort sowie einen Weingarten zu Wolfpassing bei Tulln nicht etwa an das Hofamt in Gneixendorf, sondern an den Hof zu Weinzierl.¹⁵⁵ Urkunden der Jahre 1413, 1420 und 1421 zeugen von Aldersbacher Weingärten, die zum Weinzierler Hof zinspflichtig waren.¹⁵⁶ Im Jahre 1442 verpflichten sich gleich acht Kremser Bürger, an den Hof zu Weinzierl Burgrecht und Dienste aus den Weingärten ohne Rücksicht auf „*ehafte Not, Schauer und Frost*“ zu leisten.¹⁵⁷

Margreth Lyskirchnerin, Bürgerin zu Passau, verkaufte dem Kloster Aldersbach nicht nur ein Haus in Stein, sondern 1443 auch einen Weinberg an der Kremsleiten zu Krems, wovon dem Klosterhof zu Weinzierl jährlich neun Pfund zustehen, zu reichen an das Kloster Aldersbach.¹⁵⁸ Nach einem Leibgedingrevers von 1569 leistete der Bürger Hanns Albartts zu Stratzing von seinem Hof in Gneixendorf Burgrecht, jährlich „*20 Laib Brot nebst Schmalz als Küchendienst*“ und verschiedene andere Dienste wie „*Maisch- und Mistfuhren, Rebenbinden nach Weinzierl*“ an den klösterlichen Lesehof.¹⁵⁹

Der Umstand, dass das Kloster Aldersbach im Jahre 1764 eine Planung für den Um- und Ausbau des Frei- und Lesehofes in Weinzierl in Auftrag gegeben hat, belegt das nach wie vor große Interesse der Aldersbacher am Kremser Wein. Der Plan mit vier Blättern und einer schriftlichen Erläuterung wird im Bayerischen Hauptstaatsarchiv in München aufbewahrt.¹⁶⁰

Bei dem erhaltenen „*Riß*“ (der Planzeichnung) handelt es sich zunächst um eine Bestandsaufnahme mit einem Nebengebäude und der dort untergebrachten Weinpresse (der „*Bröß*“). Diese sollte in den Keller des Hauptgebäudes integriert werden. Die Pläne sehen eine funktionale Umgestaltung des Hauptgebäudes sowie die Ausführung einer sehr repräsentativen Fassade, Hofmauer und stilvollen Hofeinfahrt vor. Der Grundriss des Erdgeschosses vermittelt einen selten detaillierten und plastischen Eindruck von einem historischen Press- und Lagerraum. Der „*Bürgerl. Maurer Meister J.M. Ehman in Stein*“ hat dazu einen „*Maurer Meister Übersschlag*“ gefertigt, welcher in Textform eine Bestandsaufnahme, Wertung und Maßnahmenbeschreibung in 33 Punkten liefert und mit einer Kostenschätzung über „*636 fl. : 50 kr.*“ abschließt. Ob wenigstens ein Teil

der Planung realisiert worden ist, lässt sich ohne Bau-dokumentation nicht nachvollziehen. Fest steht, dass die eindrucksvolle Frontseite zur Straße nicht gebaut worden ist. Die inzwischen schwierigen Zeiten sprachen eigentlich gegen eine teure „Luxussanierung“. Vielleicht bremste aber auch der Kauf eines repräsentativen Freihofes in Nußdorf bei Wien im selben Jahr das Vorhaben in Weinzierl aus.

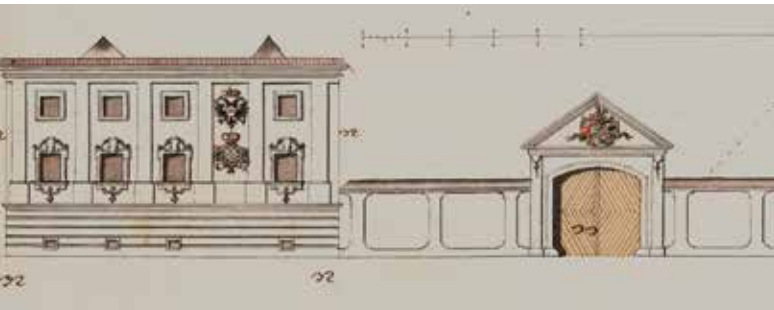


Abb. 34: Die geplante, aber nicht realisierte repräsentative Fassade des „Frei- und Lesehofs Weinzierl“ in der Zeichnung von 1764 mit interessanten Details: die Wappen von Österreich und Baiern am Haupthaus, das Wappen das Klosters Aldersbach über der Hofeinfahrt

Entsprechend seinem Tagebucheintrag vom 11. August 1792 sind aus der Sicht von Abt Doringen nach dem Neubau (der Sanierung) des großen Weinkellers in Gneixendorf für das Kloster Aldersbach Haus und Keller in Weinzierl *„wertlos geworden.“* Daher verkaufte er im Jahr 1792 mit Einverständnis des Kapitels diesen Besitz für 1000 Gulden.¹⁶¹ Damit endet kurz vor der Säkularisation auch in Krems-Weinzierl eine jahrhundertelange Aldersbacher Tradition.

Die Erinnerung an den Aldersbacher Frei- und Lesehof in Weinzierl Nr. 43 ist noch lange wach geblieben. *„Man sieht in dem Hofe jetzt noch das bairische Wappen und die Jahreszahl 1567.“* Diese Aussage vom Jahre

1885¹⁶² findet sich noch in aktuellen Beiträgen, obgleich Wappen und Jahreszahl inzwischen überstrichen worden sind. Das Anwesen mit seinem mächtigen ehemaligen Weinkeller ist noch vorhanden, macht aber einen arg verwaisten Eindruck.

Am Ende gibt es einen neuen Wein-Schwerpunkt bei Wien

Der Verkauf der traditionsreichen Immobilie in Krems-Weinzierl symbolisiert geradezu eine Verlagerung der Aldersbacher Weininteressen in Österreich. Obwohl der Besitz an Weingütern bei Wien gegenüber denjenigen im Raum Krems und speziell in Krems-Gneixendorf in den Urkunden zu allen Zeiten völlig nachrangig aufscheint, gewinnt am Schluss der Wein aus dem Wiener Westen groß an Bedeutung. So rücken die anlässlich der Klösteraufhebung 1802/1804 ermittelten Weinvorräte aus Nußdorf bei Wien in den Mittelpunkt, und der Aufhebungskommission erschien der weinwirtschaftliche Besitz in Nußdorf 8312 Gulden, derjenige in Krems-Gneixendorf *„nur“* 4126 Gulden wert.¹⁶³

Relativ spät, nämlich 1764, erwirbt das Kloster Aldersbach zwei Häuser mit Weingärten in Nußdorf bei Wien, also zu einer Zeit, als das Weingeschäft längst schwächelte und das österreichische Engagement aus verschiedenen Gründen problematischer wurde. Nussdorf (bis 1999 amtlich Nußdorf geschrieben) ist heute ein Stadtteil Wiens im 19. Wiener Gemeindebezirk Döbling. Der Weinbau war über Jahrhunderte hier wichtigster Erwerbszweig und noch heute gelten die Lagen am Nußberg als die besten der Weinbauregion von Wien: *„Wer kennt ihn nicht, den Nußberger, der seiner Güte wegen Weltruf erlangt hat“.*¹⁶⁴ Da verwundert es nicht,

dass etwa ein halbes Hundert Klöster und Stifte etwa ein Drittel aller Weinberge und Weingüter rund um den Nußberg in Beschlag hatten, allen voran seit Anbeginn das Hochstift Passau.

Nachdem im 18. Jahrhundert der angrenzende Kahlenberg kaiserliches Jagdrevier geworden war, galt es in adeligen und betuchten bürgerlichen Kreisen Wiens als chic, im „Dorf, wo Nussbäume wachsen“, eine Dependence zu unterhalten. In einer Beschreibung um 1730 heißt es dazu: „Dies ist daher die Ursache, darum viele große Herrn und vornehme Leute zu Wien allhier Häuser haben bauen lassen und sich im Sommer daselbst aufhalten. Überdies wird es auch von vielen anderen, die sich divertieren (zerstreuen) wollen, besucht und werden allhier die kostbarsten Collationen (Schmausereien) gegeben und Sonntag laufft jedermann vollends hinaus um sich zu erlustigen und einen guten Rausch zu holen.“¹⁶⁵ Derartiges kennt man heute eher vom bekannteren Nachbarort Grinzing.

Wie kam das Kloster Aldersbach, neben Hochstift bzw. Bistum Passau offensichtlich der einzige bayerische Vertreter, zu einem der ursprünglich 15 Nußdorfer Freihöfe? Anlass für den Erwerb war sicher nicht der Ruf des barocken Vergnügungsortes. Eher kann es eine Überlegung gewesen sein, den Wiener Hafen, der damals in Nußdorf in unmittelbarer Nähe lag, mit der vorhandenen Logistik für den Weinhandel zu nutzen. Am Ende waren es aber wohl ganz persönliche Verbindungen, die zu dem Geschäft führten.

Mit Kaufvertrag vom 10. Oktober 1764 erwirbt nach allerhöchster Genehmigung vom 10. Juni 1764 Abt Theobald II. Reitwinkler (1745 - 1779) von der „hoch- und wohlgeborenen Frauen Maria Theresia Cajetana, verwitwete Frey-Frauen Pilati von Thassul, geborene

Freyin von Mannstorff, zu Nußdorf an der Donau freiherrlich Pilatische (...) zwei Häuser (...) dann dreizehn Viertel in Heiligenstätt und Grinzing Gebürg liegende Weingärten mit allen Rechten und Gerechtigkeiten.“ Der Kaufpreis für das Frei- und das Untertanshaus betrug 3100 Gulden, für mehrere Weingärten 1900 Gulden, zusammen also 5000 Gulden.¹⁶⁶ Mit rund zwei Hektar Fläche waren die Weingärten nicht gewaltig, gleichwohl mit den Lagen am Nußberg oder bei Grinzing von hervorragendem Ruf.

Die Verkäuferin war eine geborene Freiin von Mannstorff, deren Familie Anfang des 18. Jahrhunderts in der Stadt Linz ansässig war und dort 1716/1718 ein repräsentatives Stadthaus (heute Palais Mannstorff, Landstraße 32) errichten ließ. Maria Theresia von Mannstorff heiratete den Freiherrn Josef Anton Pilati von Thassul, dessen Vorfahren aus Tassul/Tassulo im Trentino kamen. Als hoher Beamter am kaiserlichen Hofe (Hof-Kammerrat, geheimer Kammerzahlmeister) erhielt Josef Anton Pilati 1710 die Freiherrnwürde und erwarb ab 1706 in Nußdorf wenigstens drei Häuser: den Freihof in der Freihofgasse 1, ein Haus nebenan in der Hackhofergasse 13 vom Wiener Schottenkloster (damit die beiden „Schottenfreihöfe“) sowie ein Haus in der Hackhofergasse 18.¹⁶⁷

Der Geburtsname der Verkäuferin, Freiin von Mannstorff, lässt aufhorchen. Ein Mitglied der Familie Mannstorff, Michael von Mannstorff (geboren 1710 in Linz, gestorben 1766), trat in das Kloster Aldersbach ein und war dort u.a. als Priester, Bibliothekar, Sekretär und Schriftsteller (siehe Literaturverzeichnis) tätig. Wahrscheinlich handelt es sich um den Bruder von Maria Theresia. Nachdem die verwitwete Pilati, Letzte der Familie Mannstorff, in die Jahre gekommen war

und sich von den Nußdorfer Immobilien trennen wollte oder musste, erscheint es nur wahrscheinlich, dass der Aldersbacher Konventuale Mannstorff das Geschäft vermittelt hat.

Der Nußdorfer Freihof sollte dem Kloster Aldersbach noch Kummer bereiten. So vermerkt Abt Otto Doring (1779 - 1797) am 11. Januar 1790 in seinem Tagebuch: *„In Nußdorf in Österreich, in der Nähe von Wien, wo unser Kloster ein Haus mit einigen Nebengebäuden und einen Weinberg besitzt, ist ein Brand ausgebrochen, den vielleicht die Unachtsamkeit der Bedienteten verursachte. Die Dächer unseres Hauses, der Scheune und eines angebauten Gebäudes gingen in Flammen unter. Die Mauern, die Weinpresse und der Keller mit 120 Eimern Nußdorfer Wein sind verschont geblieben.“*¹⁶⁸

Ohne lange zu zögern, wird der Wiederaufbau des Weingutes angegangen. In einem Contract vom 5. März 1790 zwischen dem Stift Aldersbach, vertreten durch den Verwalter Eugeni Baumann, und einem örtlichen Maurermeister, übernimmt es Letzterer für 160 Gulden, das *„nöthige und durch die Brunst ruinirte Mauerwerk neu und gut herzustellen.“* Nach einem zweiten Vertrag mit einem Nußdorfer Zimmermeister hat dieser *„alle abgebrannten Dachstühle neu und gut herzustellen. ... Es müssen die Dachstühle so bald nur möglich wie auch alle bei dasigem Aldersbacher Hofe vorfindige Baufälligkeiten hergestellt werden.“*¹⁶⁹ Die Zimmererarbeiten sind mit 1150 Gulden vereinbart worden. Die unterschiedlichen Baukosten entsprechen der Schadensbewertung von Abt Doring.

Die Identität der beiden „Häuser“ konnte (noch) nicht eindeutig geklärt werden. Einige Indizien sprechen dafür, dass der mächtige und heute noch so genann-

te „Freihof“ in der Freihofgasse 1 samt dem „*Untertans-Haus*“ in der Hackhofergasse 13 die Aldersbacher Erwerbungen waren. Dafür spricht das Schottenkloster als Vorbesitzer oder etwa der Umstand, dass beim Brand 1790 der Weinkeller verschont geblieben war, da dieser im Garten des Anwesens lag. Andererseits wird der „Freihof“ etwa in der Denkmalliste auch als „Altenburger Freihof“ geführt, der nach Angaben im Internet bis 1788 dem Stift Altenburg im Kamptal gehört haben soll.



Abb. 35: Der mächtige „Freihof“ (Freihofgasse 1) mit ansehnlichem Umgriff

Während das Anwesen in der Hackhoferstraße 13 bereits einem modernen Neubaukomplex weichen musste, steht dem Areal in der Freihofgasse 1 die Nutzungsänderung noch bevor. Die Umwandlung der komplett unter Denkmalschutz stehenden Immobilie sorgt seit Jahren für politischen Streit und heftige Gegenwehr durch eine

örtliche Bürgerinitiative. Ob sie die Umwandlung von „*Schloss Freihof in ein Townhouse*“ verhindern kann, muss bezweifelt werden. Zu attraktiv ist die Immobilie mit etwa 7000 Quadratmeter Umgriff laut aktuellem Eigentümer und Projektentwickler: „*Neben seiner einzigartigen Historie besticht die Liegenschaft in Bestlage durch einen innenliegenden und geschützten Schlosspark und einen denkmalgeschützten Brunnen.*“

Erwähnt sei kurz, dass das an den Freihof anschließende und bereits 1737 wieder veräußerte Pilatische Anwesen Hackhoferstraße 18 weltberühmte Vertreter der Musikszene beherbergte: Johann Joseph (Emanuel) Schikaneder (1751-1812), der das „Schlössl“ Ende des 18. Jahrhunderts erworben hatte, schrieb hier 1791 das Textbuch zu Wolfgang A. Mozarts Oper „*Die Zauberflöte*“. 1931 kaufte der berühmte Operettenkomponist Franz Lehár (1870 - 1948) das „Schikaneder-Schlössl“. Er schrieb bekanntlich dem österreichischen Operntenor und Freund Richard Tauber (1891-1948), dem „König des Belcanto“, Ohrwürmer auf den Leib: Mit „*Dein ist mein ganzes Herz*“ aus der Operette „*Das Land des Lächelns*“ gelangten beide zu Weltruhm und zu einer Erinnerungstafel am heutigen „Schikaneder-Lehár-Schlössl“. Noch weitere Beispiele belegen, dass das alte Nußdorf mindestens bis zum Zweiten Weltkrieg zu den vornehmsten Vierteln Wiens zählte.

Der lange Weg des Osterweines nach Aldersbach

Für den Transport eines guten Tropfens aus der Kremser „Sandgrube“ würden wir heute per Auto für die 250 Kilometer lange Strecke rund drei Stunden benötigen – sofern wir uns nicht in der Passauer Dependence der *Winzer Krems* versorgen.

Früher war der Transport aufwändig, mühselig und damit auch teuer und verschlang trotz zahlreicher Privilegien einen erheblichen Teil der Einnahmen. Trotzdem hielten die altpäpstlichen Klöster bis zur Säkularisation an ihrem Fernbesitz in Österreich eisen fest. Der Transport erfolgte nicht auf dem Landweg, sondern sanfter per Schiff auf der Donau, vor allem im Frühjahr und Herbst. Weingourmets mit feiner Nase und Zunge hatten schon früh herausgefunden, dass das Schütteln und Stoßen der Weine beim Transport mit Pferdewagen und Ochsenkarren auf holprigen Straßen der Qualität des Rebensaftes abträglich war.

Der Transport auf dem Wasser war immer auch mit Risiken verbunden: „*Weil unsere Weine durch die Schuld des Schiffseigentümers zu langsam auf den Wasserweg kamen, wurden sie am Fest des Hl. Andreas nicht weit von Baumgartenberg entfernt von Eis eingeschlossen. Von dort wurden sie vom Schiff weg nach Sachsendorf transportiert, wo sie den Winter über verblieben. Sie landeten endlich am 4. März 1540 in Vilshofen.*“¹⁷⁰

Wenngleich der Schiffstransport eine logistische Herausforderung darstellte, waren die Leistungen dabei beachtlich. So wird aus dem Jahr 1485 berichtet, dass ein Weinfrachtschiff 63 Fässer mit etwa 630 Eimern Wein aufnehmen konnte, was rund 35.300 Litern entspricht. Der Hofmeister in Gneixendorf oder der Weinmeister in Krems-Weinzierl hatte den Transport zu organisieren, der in der Regel durch erfahrene Händler und Schiffsmeister aus den Donaustädten Krems, Stein und Passau durchgeführt wurde.¹⁷¹

Vom Kloster Aldersbach ist nicht bekannt, dass es den Wein auf stiftseigenen Schiffen, wie das Kloster Raitenhaslach, oder sogar mittels einer eigenen Schifffahrtsorganisation („Schiffslehen, Scheflehen, Schef-

gericht“ genannt), wie das Kloster Niederaltaich, donauaufwärts transportierte.¹⁷² Der Osterwein war für die Spediteure eine willkommene Rückfracht, führten sie doch für die Klöster oder andere Kunden Fässer, Weinstecken, Dünger und viele andere Materialien von Baiern und Oberösterreich donauabwärts.

Die Klosterrechnungen von 1299/1300 nennen einen angesehenen Bürger Westerburger aus Passau, der den Transport von Wein und die Aufwendungen im Zusammenhang mit der Weinkultur erstattet erhielt.¹⁷³ Die Klosterrechnungen etwa von 1330/1332 belegen, dass die Passauer Schiffsfrächter Haller und Sweiklinus klösterliches Getreide aus Zirking (bei Mauthausen) und Thaya aufgekauft haben um den Betrag direkt an den Hofmeister in Gneixendorf weiterzureichen, damit dieser die Arbeit in den Weingärten entlohnen konnte.

Gelegentlich wurde auch der Wein für das Kloster in Aldersbach bis nach Vilshofen geschafft, wie eine Abrechnung der Transportkosten 1314/15 belegt.¹⁷⁴ Ein Jahr später bekam der Passauer Bürger Albert Meusterlinch den Aufwand für die „*Weinkultur*“ bezahlt.¹⁷⁵ In den Jahren 1324 bis 1330 bediente man sich des Passauer Bürgers und Händlers Christian Haller, der neben dem Transport auch die Weinkultur selbst für das Kloster vorfinanzierte.¹⁷⁶ „Selektives Outsourcing“ nennt man heute die von den Aldersbachern schon früh geübte Praxis, erhebliche Teile der Weinwirtschaft und -logistik auszulagern und sich mit dem Nettoertrag zufriedenzugeben.

Die Maut – bereits im Mittelalter ein Ärgernis und Politikum

Zeitgenössische Quellen wie auch die Literatur zählen die Mautstellen zu den größten Ärgernissen und Belastungen des Handels. Die Mautstellen an der Donau

aufwärts ab Krems waren zahlreich: Stein, Mautern, Emmersdorf, Melk, Ybbs, Mauthausen, Enns, Linz, Aschach, Engelhartzell, Passau sowie im Wirkungsbereich der bayerischen Herzöge in Vilshofen, Hilgartsberg und Pleinting. Zollbefreiungen, wie bereits 1190 durch Herzog Leopold V. gewährt, schufen zunächst einmal formal günstige Voraussetzungen für einen florierenden Weinhandel der bayerischen Klöster. Angesichts der Vielzahl der Mautstellen lässt sich der Vorteil einer Befreiung leicht erkennen. Dieser lag nicht nur in einer Kostenersparnis, sondern auch in einem erheblichen Zeitgewinn auf dem ohnehin langwierigen Schiffstransport.

Zahlreich sind die Urkunden, die dem Kloster Aldersbach Mautfreiheit bestätigen: Etwa Kaiser Friedrich II. (1237), Herzog Ottokar von Österreich und Steiermark (1253), Wernhart und Heinrich von Schaumberg (1284), Graf Ulrich zu Schaumberg (1396), Graf Wolfgang zu Schaumberg (1557), Kaiser Rudolf II. (1583), Carl Jörger zu Tollet und Stauff (1612), Ferdinand Bonaventura und Graf von Harrach und Rohrau (1659) räumen den Zisterziensern das Recht ein, Salz, Wein, Getreide und Zimmererholz „*ungemautet*“ an Aschau vorbeizuführen. Schließlich erneuert Kaiser Joseph (1708) die von seinen Vorfahren verliehenen Privilegien. Diese waren auch in umgekehrter Richtung gültig: So konnte das Kloster alles, was der Amtshof in Österreich brauchte, frei dorthin bringen.¹⁷⁷

Die hiesigen Landesherren wollten den österreichischen Nachbarn nicht nachstehen. So gewährten die Bischöfe von Passau dem Kloster Aldersbach 1237 und wieder 1273 für das Passauer Gebiet Mautfreiheit für Viktualien auf den befördernden Schiffen, Herzog Heinrich in Bayern 1256 Zollfreiheit für den Weitertransport nach Vilshofen, Herzog Otto in Bayern 1294 für Getreide und

Salz. Und noch im Jahre 1750 bestätigt Kurfürst Maximilian Joseph in Baiern dem Kloster Aldersbach die ihm von seinen Vorfahren verliehenen Vergünstigungen.¹⁷⁸

Das Privileg der Mautfreiheit hatte aber einen kleinen Haken: Es bezog sich eigentlich nur auf den Eigenbedarf des jeweiligen Klosters. Abt Marius gestand dies auch unumwunden ein: „*Von Bischof Rudiger von Passau wurde ihm (Abt Anselm 1232 - 1239) gestattet, dass wir alles, was für die Nahrung und Kleidung der Brüder notwendig ist, in der Stadt Passau ohne jegliche Abgabe und Zoll ein- und ausführen können. So geschehen 1237.*“¹⁷⁹ Diese Maßgabe hatte auch zur Folge, dass sich die Klöster hüteten, die begünstigten Warenströme – entgegen der sonst akribischen Buchhaltung – umfänglich zu dokumentieren. Damit beugten sie der Gefahr vor, die gewinnbringenden Überschüsse offenlegen und versteuern zu müssen. Die Mautbeamten wiederum sahen keine Veranlassung, die privilegierten Güter aufwändig zu registrieren, von denen sie keine Abgaben kassieren durften. Daher sind die Wert- und Mengenangaben der von den Klöstern transportierten Waren phasenweise erstaunlich dürftig.

Nicht immer hielten sich die Wohltäter an ihre Zusagen, wie aus der Klage von Abt Marius hervorgeht: „*In gefährlichen Zeiten aber bleiben heiligen Orten solche Freiheiten nur schwerlich erhalten, so dass es den Klöstern kaum leichter fällt, Wein unter Berufung auf die Vergünstigungen einzuführen, als den Kaufleuten, die Abgaben zu leisten haben. So hart und begierig sind die Steuerbeamten, dass sie sich mit den herkömmlichen rechtlichen Abgaben nicht mehr begnügen, sondern von Tag zu Tag neue Abgaben eintreiben.*“¹⁸⁰

Das Mautprivileg wird in der Literatur häufig als großer Marktvorteil der Klöster gegenüber dem bürgerli-

chen Handel herausgestellt. Dabei bleibt unberücksichtigt, dass auch Letzterem immer wieder eine Befreiung von den Zöllen eingeräumt worden ist. Und schließlich erstaunt das Lamento über tatsächliche oder auch nur mögliche Mautgebühren angesichts der eigentlich bescheidenen Größenordnung der Abgaben. Für den Weg von Krems nach Passau betrug die üblicherweise zu zahlende Maut für Wein 0,5 Prozent des Warenwertes, bei einem Weitertransport nach Regensburg kamen zusätzlich 0,33 Prozent hinzu.¹⁸¹



Abb. 36: Ansicht von Passau nach einem Kupferstich von Matthäus Merian 1644

Passau spielte beim Weinhandel in der Europa-Liga

Passau war vom frühen Mittelalter bis in die Neuzeit hinein ein bedeutender Umschlags- und Handelsplatz für Wein. Im Jahre 1390 erhielt die Stadt von König Wenzel das Stapelrecht für Wein und Salz. Die Zisterzienserabtei Aldersbach gehörte zu den Klöstern, die von der Weinmaut in der Stadt Passau befreit waren.

Der Aufschlag auf Wein stellte eine wichtige Einnahmequelle der Stadt dar und war zumindest zeitweise wichtiger als die des Salzhandels. Immerhin betrug der jährliche Weinumschlag in Passau um 1450 etwa 70.000 Hektoliter und übertraf wertmäßig damit den Salzumschlag. Der Weinhandel war privatwirtschaftlich organisiert und der (konkurrierende) bayerische Herzog war – anders als beim Salz – nicht direkt daran beteiligt. Österreich wollte exportieren und Passau stellte die bewährte Logistik zur Verfügung.

Die wichtigste Quelle hierfür sind die „Aufschlagregister“ von Engelhartszell. Von 1540 bis 1618 wurden an dieser Mautstelle jährlich zwischen 140.000 und 170.000 Eimer (80.000 bzw. 100.000 Hektoliter) Wein donauaufwärts Richtung Passau verbracht. Welch große Menge dies war, zeigt ein knapper Vergleich: Etwa zur selben Zeit wurden in Köln 50.000 Hektoliter Rheinländer, in der Gironde 200.000 Hektoliter Bordeauxwein umgesetzt. Österreich gehörte während des 16. Jahrhunderts zu den führenden Weinlieferanten Europas, Passau zu den bedeutenden Weinhandelsstädten des Kontinents.

Großen Anteil an den Lieferungen hatten die Passauer Händler selbst, die in Österreich direkt von den Produzenten den Osterwein erwarben und per Schiff nach Passau brachten. Die Weinregister des Stiftes Klosterneuburg in Niederösterreich vermelden beispielsweise, dass während des 16. Jahrhunderts rund 40 Prozent der gesamten klösterlichen Weinproduktion von Passauern aufgekauft wurde. Erst zum Ende des 16. Jahrhunderts gingen der österreichische Weinexport und folglich auch der Passauer Handel zurück.¹⁸² *„Welch gewaltigen Umfang die Weinverfrachtung auf der Donau aufwärts einst hatte, ersehen wir aus der Nachricht, dass von 1556 - 1576 bei 2.803.204 Eimer (ca. 1,6 Millionen Hek-*

*toliter) verführt wurden, 1584 für Klöster allein 20.404 Eimer (ca.11.600 Hektoliter).“*¹⁸³

Ein wesentlicher Grund für die Bedeutung von Passau als Umschlagplatz lag in dem hiesigen Stapelrecht begründet. Damit endete für die österreichischen Händler und Spediteure der Transport donauaufwärts in der Dreiflüssestadt. Hier mussten sie zwangsweise den Wein an ihre bayerischen Kollegen oder auf dem freien Markt weiterverkaufen. Von Passau aus wurden erhebliche Mengen Wein über den Goldenen Steig nach Böhmen verbracht. Neben dem Osterwein vornehmlich aus der Wachau und aus Krems wurden nach einem Transportregister vom Jahre 1401 auch lokaler Landwein (Baierwein) sowie Welschwein (aus Norditalien) und sogar griechischer Wein von Passau aus weiter verfrachtet.¹⁸⁴

Ein Großteil des Weines aus den Aldersbacher Weinbergen in Österreich verblieb in der Stadt Passau. Das Kloster Aldersbach hat sich schon früh einen Stützpunkt am wichtigen Handelsplatz in Passau gesichert. Auf Bitten von Abt Siegfried (1146 – 1182) übertrug Bischof Rupert im Jahre 1164 dem Aldersbacher Konvent eine Immobilie am Ufer der Donau. Unter Abt Theoderich I. (1258 - 1277) erwarb das Kloster ein weiteres Haus in Passau nahe der Kirche St. Paul von Pfarrer Ulrich von Hartkirchen, das dieser kurz vorher von einer Arztwitwe gekauft hatte. Mit dem Geschäft wurde Pfarrer Ulrich in den Konvent aufgenommen, die Witwe Ditzza behielt ein lebenslanges Wohnrecht in ihrem ehemaligen Besitz.¹⁸⁵

Wie später Abt Marius berichtete, war das erste Geschäft mit dem Ziel geschlossen worden, in Passau einen Stadthof zu etablieren. Von diesem aus konnte der klösterliche Warenverkehr und Handel von Wein, Getreide und Salz leichter organisiert und kontrolliert werden.¹⁸⁶

Der Wein wurde im Stadthof des Klosters gelagert und in erster Linie „*ad brocam*“, also durch Ausschank in der klostereigenen Weinschänke, gewinnbringend direkt vermarktet. So wird 1311/12 eine Weinlieferung an den klostereigenen Gastgeber Pernhart der Guntzinger in Passau abgerechnet, welcher mehrfach als „*wirt in ir haus dz si habent ze Pazzaw*“ belegt ist.¹⁸⁷



Abb. 37: Aldersbacher Besitz im Mittelalter in Passau bei St. Paul am Steinweg, wohl mit Verbindung bis zur Donaulände

Daneben belieferte das Kloster Aldersbach andere Gastwirtschaften in Passau, auch wenn die Konkurrenz von Anbietern groß war. Um 1600 schenkten in der Dreiflüssestadt immerhin 52 Weinwirte meist österreichischen Wein aus. Stadt, Hochstift und Klöster in Passau bezogen das geschätzte Getränk zu dieser Zeit allein aus Krems von 46 Viertel-Weingütern. Die hiesigen Klöster beteiligten sich besonders eifrig am Weinhandel und wohl auch an seinem Konsum. So lagerten um 1600 im Klosterkeller von St. Nikola 2497 Eimer (etwa 160.000 Liter), im Jesuitenkeller (des heu-

tigen Gymnasiums Leopoldinum) 2000 Eimer (rund 128.000 Liter) Osterwein.

Überschüsse wurden in der Region auch an vermögende Familien verkauft. Zum Teil lieferte das Kloster Aldersbach den österreichischen Wein sogar in entfernte Orte wie Regensburg, Straubing oder Landshut. Ob Wein in Straubing im klostereigenen „Straubinger Hof“ ausgeschenkt worden ist, lässt sich nicht nachvollziehen. 1383 ging das Aldersbacher Haus beim großen Straubinger Stadtbrand unter. Die wertvollen Weintransporte wurden vom Weinmeister, dem Prior oder Subprior persönlich begleitet, was jedoch nicht verhindern konnte, dass die eine oder andere Sendung verunglückte. So geschehen 1314/15 als „*vino in Lants-huta distracto*.“¹⁸⁸

Wein (in kleinen Mengen) wurde gelegentlich auch ohne Verrechnung anderen Klöstern spendiert. So preisen im Nachruf die Zisterzienserinnen des Klosters Landshut-Seligenthal die Großzügigkeit des verstorbenen Abt Theobald II. Reitwinkler (1745 - 1779): „*Er machte uns verschiedene Verehrungen an Wildprät, Wehrmuthweins etc. und schaffte jährlich jeder Klosterfrau zur Celebrierung ihres Namenstags eine Maaß Wein an, da wir für all dieses nichts als bethen konnten*.“¹⁸⁹

Wein in der Aldersbacher Klostertaverne zu Discountpreisen

Ein nennenswerter Teil des Weines fand schließlich auch den Weg nach Aldersbach. Das meiste davon konsumierten die Klosterbrüder selbst, der Rest ist in der Klostertaverne ausgeschenkt worden. Es ist anzunehmen, dass der Rebensaft im Stiftskeller gelagert wurde, den Abt Georg (1466 - 1486) erbauen ließ. Das könnte der Keller unter dem heutigen Bräustüberl sein.

Die klösterliche Weinschänke in Aldersbach befand sich ursprünglich innerhalb des umfriedeten Klosterareals. Unter Abt Johannes (Johann I. Landauer, 1434-1442) wurde sie an den späteren Standort vor die Pforte (heute Gasthof Mayerhofer) verlegt. Abt Marius liefert für diese Standortverlagerung eine interessante Begründung: *„Die Weinstube, die damals innerhalb des Klosterbereichs lag, musste nun außerhalb gebaut werden, damit Frauen keine Gelegenheit fänden, die Klausur zu betreten. (...) Es ist ja allgemein bekannt, wie sehr der Eifer im Ordensleben durch den häufigen Besuch der Frauen gestört und in Verruf gebracht wird.“*¹⁹⁰ Diese Aussage lässt auch zwei Deutungen zu: Unter den Weinkunden waren nicht wenige Frauen, und der Zugang zum Rebensaft wurde ihnen vor dem Tor deutlich leichter gemacht.

Auch der Nachfolger, Abt Johann II. Pluettl (1442 - 1448) soll sich besonders um die klösterliche Weinstube in Aldersbach bemüht haben, *„nachdem Er in Össterreich unsere Güetter eine Zeitlang recht administriert.“*¹⁹¹ Er verkaufte darin alljährlich so viel Wein, dass er von dem Gewinn angeblich die Weingärten im fernen Österreich kultivieren und dem Konvent eine ordentliche tägliche Ration Wein reichen konnte. Den bürgerlichen Wirten der Umgebung gefiel das Geschäftsgebaren der geistlichen Konkurrenz überhaupt nicht und sie reichten Beschwerde beim Landesfürsten ein. Dieser zitierte den Abt zu sich, der seine Marketingstrategie allerdings erfolgreich verteidigen konnte: *„Erlauchter Fürst, unser Kloster ist so heruntergekommen, dass es meine Hilfe braucht, um nicht völlig unterzugehen. Die Untertanen Eurer Hoheit halte ich aber keineswegs von ihrer Arbeit ab, auch hindere ich keinen Menschen, ihre Weinstuben zu betreten. Ich aber habe hier den Brauch, dass ich unsere Weine billiger verkaufe und*

uns auf diese Weise eine Menge Kunden schaffe. Wenn auch deine Bürger so handeln würden, ginge es ihnen in der Tat genauso gut wie mir.“ Das Kloster selbst besaß zu dieser Zeit (um 1448) einen Vorrat von zehn Weinfässern oder Dreilingen (ca. 13.600 Liter)¹⁹² Offensichtlich war die Verlagerung der Weinschänke vor die Klosterpforte zwar wirtschaftlich erfolgreich, aber bautechnisch mangelhaft vollzogen worden. Denn bereits Abt Georg (1466 - 1486) musste die Weinschänke von *„Grund auf neu bauen.“*¹⁹³

In den „Lastenregistern“ des Klosters von 1469 bis 1501 ist für die Klostertaverne selbst nur der Ausschank von Wein belegt. Dieser brachte beachtliche Erlöse von durchschnittlich 1000 Gulden im Jahr, drei Gulden für den Eimer. Dies entsprach im Durchschnitt einem Absatz von etwa 21.500 Litern jährlich oder 58 Litern täglich.¹⁹⁴

Nach dem Grundbuch des Abtes Hörger ließ Abt Bartholomäus Madauer (1552 - 1577) im Klosterareal einen neuen *„großen Weinkeller graben.“*¹⁹⁵ Abt Madauer scheint auch den Neubau des Wirtshauses am Platz der ehemaligen Portenkapelle geplant zu haben. Ein bei Hörger (Grundbuch S. 334f) kopiertes, undatiertes Gesuch an den Herzog beschreibt wortreich die ruinöse Kapelle, an deren Stelle das Kloster den Neubau der baufälligen, hölzernen, in der hochwassergefährdeten Niederung des Aldersbaches gelegene Taverne errichten möchte. Die Passauer Genehmigung zum Abbruch der ruinösen Kapelle datiert vom 14. August 1566.¹⁹⁶

Der Bau des großen Weinkellers erfolgte im doppelten Sinne nicht ganz uneigennützig. Einmal diente der Verkauf von Wein, nachrangig aber auch von Bier, der Finanzierung des Klosters. Zum anderen war Abt Madauer ganz offenbar dem Wein persönlich sehr zugetan.



Abb. 38: Das Grabdenkmal von Abt Madauer in der Aldersbacher Kirche

Abt Höger hielt seinem Vorgänger Disziplinlosigkeit vor, zumal der Wein täglich, und insbesondere an den Feiertagen, genossen wurde und in Zechen, Singen und Springen ausartete. Irritiert stellte Höger fest, dass auch die Geistlichen ihren herausgehobenen Stand und ihre Ehre vergessen, sich auf dem offenen „Tanzboden mit gleicher Üppig- und Sündigkeit sehen lassen und mit anderen gleichergestalt getanzt und gesprungen

vermesslich unnderstanten.“ Da dies wohl nicht nur in der Nähe (in der Klostertaverne?), sondern auch in der Ferne passierte, handelte sich Abt Madauer einen „*ernstlichen Verweis*“ des Salzburger Erzbischofs ein. Im Übrigen war für Hörger der Verursacher allen Übels schnell ausgemacht: „*das Luthertumb, dessen lehr und giff (...) auch der Geistlichen Hertz und Gemieht vergiftet (...).*“¹⁹⁷

Zur Neugestaltung der Aldersbacher Klostertaverne vor der Pforte kam es allerdings erst unter dem Nachfolger Madauers. Abt Andreas II. Haydeker (1579 - 1587) hat offensichtlich nicht viel gebaut, doch das Haus in Passau erneuert und die „*Tafern allhier zwar nit von Grund auf, doch in vill Pawfohligkeiten widerumb zuerichten*“ also sanieren lassen. Am 30. März 1636 wurde anlässlich einer Hochzeit als Zeuge des Bräutigams ein „*Bernardus Härtil Hofwürth alhir*“ aktenkundig. Dies ist der erste namentliche Nachweis eines Wirtes der Aldersbacher Klostertaverne, des heutigen Gasthauses Mayerhofer.¹⁹⁸

Den Aldersbachern blieb der „Gurgelfretter“ erspart

Es war nicht immer genügend eigener Osterwein im Klosterkeller von Aldersbach vorrätig. Nicht nur bei Ernteauffällen kaufte man Wein zu, sondern auch um den hohen Ansprüchen illustrier Gäste zu genügen.¹⁹⁹ Baierwein kam dafür nicht auf die Aldersbacher Getränkekarte, obwohl er zeitweise günstiger zu erwerben war als der eigene Osterwein. Baierwein galt wohl von alters her als wenig bekömmlich. Ganz offensichtlich sahen bereits die Gönner des Klosters Aldersbach von Schenkungen südbaierischer Weingärten ab, um ihr Seelenheil nicht durch einen „minderwertigen“ Baier-

wein zu gefährden. Nur die unmittelbar an der Donau gelegenen Klöster fanden sich mit dem heimischen Gewächs offenbar klaglos ab.

Für den kraftvollen Baierwein war insbesondere sein Säurereichtum kennzeichnend. Wofür man heute wohl vornehm das Attribut „trocken“ verwenden würde, fand das Volk früher eher deftige Worte. Den „Dreimännerwein“ hatten drei kräftige Gestalten zu bewältigen: Einer trank, einer musste den Kopf des Trinkers festhalten und ein dritter den Rebensaft eingießen. Der „Strumpfwein“ zog selbst in den Socken noch alle Löcher zusammen und der „Gurgelfretter“ scheuerte arg die durstige Kehle auf.²⁰⁰

Der für seinen derben Humor bekannte Rechtsgelehrte und baierische Staatskanzler Kreittmayr konnte dem heimischen Gewächs ebenfalls wenig Positives abgewinnen: „O, glückliches Land, wo der Essig, welcher anderswo mit großer Mühe bereitet werden muß, von selbst wächst.“

In den Aldersbacher Klosterrechnungen von 1291 bis 1373 taucht nur einmal eine Lieferung von fünf Gebinden Baierwein („*vasis vini Bawarici*“) aus Regensburg auf. Vielleicht hing die Ausnahme auch damit zusammen, dass die Jahre 1330 bis 1332 ausgesprochen gute Jahrgänge an der baierischen Donau hervorbrachten.

Wiederholt bezog man hingegen den hochgeschätzten italienischen Wein („*vinum latinum*“, „*latino vino*“). Im Zeitraum der editierten Klosterrechnungen ist gut ein dutzend Mal der Bezug von italienischem Wein dokumentiert.²⁰¹ Etwa die Hälfte der Lieferungen diente dem internen Konsum, die andere Hälfte kredenzte man vornehmen Gästen und ihrem Gefolge. Unter ihnen waren die Herzöge Otto III. und Stephan I. von Bayern, ganz offensichtlich Liebhaber des italienischen

Weins. Bemerkenswert war das bereits erwähnte Geheimtreffen im Frühherbst 1313 bei Abt Konrad mit Weinbegleitung ausgesuchter italienischer Tropfen. Dem Kloster Aldersbach waren die Regierenden lieb und teuer, galt es doch deren Freundschaft und vor allem deren Privilegien zu erhalten.



Abb. 39: Der wohl älteste Aldersbacher Weinkeller unter dem heutigen Bräustüberl

Aber auch der eigene Gaumen sollte nicht über Gebühr strapaziert werden. Und so enden die berühmten „*Annales*“ von Abt Marius im allerletzten Satz mit zwei bemerkenswerten Eingeständnissen des Klosterhumanisten: Mit dem Bekenntnis zum Weingenuss im Allgemeinen und zu einer gänzlich unvermuteten Provenienz des edlen Rebensaftes: „*Die Weine dieses Jahres (1542) waren so herb, dass niemand sie mochte; (...) Wir trinken während des ganzen Jahres in unserem Baiern gute alte Weine von Rhein und Neckar.*“²⁰²

1803 setzt die Säkularisation der klösterlichen Weintradition ein Ende

Mit der zwangsweisen Aufhebung des Klosters Aldersbach formell zum 1. April 1803 sollte auch die jahrhundertlange Geschichte der Weinwirtschaft ein Ende finden. Ganz im Gegensatz zur öffentlichen Darstellung und Wahrnehmung war die Säkularisation von der bayerischen Regierung im Geheimen über viele Jahre umfänglich vorbereitet worden. Bereits im November 1802, also Monate vor einer Rechtswirksamkeit der Klosteraufhebung, erschien in Aldersbach eine „Churfürstliche Commission“ (später Churfürstliche Lokalkommission) unter Leitung des Hengersberger Gerichtsschreibers und späteren Landrichters von Vilshofen Schattenhofer zu einer detaillierten und umfassenden Bestandsaufnahme aller Mobilien und Immobilien des Stiftes samt der betreuten Pfarreien und der Besitzungen in den klösterlichen Hofmarken. Am Ende meldete man einen „ungefähren Anschlag“ von 300.000 Gulden Gesamtvermögen an die Zentralbehörde nach München, die „Landesdirektion von Baiern in Klostersachen“, die „*Bibliothek, das Naturalien-Cabinet und das Münz-Cabinet nicht eingerechnet.*“ Nur nebenbei sei angemerkt, dass ab November 1802 das Klostervermögen unter staatliche Aufsicht gestellt wurde und daraus keine Socke mehr ohne Genehmigung veräußert werden durfte.²⁰³ Allein über die mehrmalige detaillierte Erfassung der Weinvorräte und ihre Verwertung über eineinhalb Jahre sind so viele Dokumente überliefert, dass darüber eine eigene umfängliche Arbeit verfasst werden könnte. Mit jeder Bestandsaufnahme und Bewertung sind allerdings neue Zahlen verbunden, sodass hier nur die interessantesten Ergebnisse vorgetragen werden können.

Eine Größenordnung sei vorausgeschickt, auch wenn deren genaue Feststellung erst im Herbst 1803 und Frühjahr 1804 erfolgte: In zusammen 100 Fässern gab es in Aldersbach im „Nußdorfer Keller“ rund 32.000 Liter, im „großen Weinkeller“ 79.000 Liter und „auf dem Binderboden“ weitere 24.000 Liter, insgesamt also rund 135.000 Liter Fassungsvermögen für den klösterlichen Weinvorrat. Die größten Fässer hatten einen Inhalt von 140 Eimern, das sind rund 7900 Liter. Interessant dabei ist der Nebenaspekt, dass man als damals gängiges Hohlmaß für Bier und Wein, den „Eimer“ zugrunde legte, aber nicht den bayerischen, sondern ausdrücklich den österreichischen Eimer (mit 56,6 Litern), als Unter-einheit hingegen die „bayerische Maaß“.



Abb. 40: Der „große Weinkeller“ in Aldersbach heute

Die kurfürstliche Kommission fand im November/Dezember 1802 in den beiden Weinkellern einen Wein-vorrat von etwa 65.000 Litern, dessen Wert man auf 22.500 Gulden schätzte. Von dem Bestand waren 8000

Interessant ist auch die Ende 1802 festgestellte Herkunft der Weine, die sich später grundsätzlich nicht mehr veränderte: Knapp 59 Prozent des Bestandes entfielen auf den hochgeschätzten „*Nußdorfer*“, 37 Prozent auf einen nicht näher definierten „*Ordinär-Wein*.“ Bei letzterem könnte es sich um Weine aus der Region Krems handeln. Ein geringer Rest entfiel auf „*Kaufwein*“, „*Ofner*“ (ungarischer Wein aus Ofen, heute Budapest?), „*Edenburger*“, „*Ruster*“, „*Gumpoltskirchner*“ und „*Wertheimer*“ (aus dem Taubertal?).²⁰⁵

Der regionale Weinmarkt bricht zusammen, ein erster Verkauf misslingt

April bis Juni 1803 von Preisstürzen bei Wein und Getreide. Der Kommissionsbericht von St. Nikola in Passau spricht von einem Preisverfall bei Wein innerhalb weniger Wochen von 50 Prozent.²⁰⁶

Daraufhin änderte man rasch die Strategie und suchte für die Weinvorräte konkret der Klöster Aldersbach, Asbach, St. Nikola Passau, St. Salvator und Vornbach a. Inn einen potenten Käufer. Dieser fand sich in dem angesehenen Rosenheimer Schiffsmeister und Weinhändler Franz Sebastian Gaigl. Dessen Angebot belief sich einschließlich einer kleineren Menge aus dem Kloster Herrenchiemsee auf 57.000 Gulden. Für den Aldersbacher Wein war er bereit, 10.569 Gulden zu zahlen, „*samt Fässern und Lieferung bis Vilshofen.*“

[illegible]

Abb. 41: Finale „Spezifikation“ (Schätzung) der Aldersbacher Wein-
vorräte April 1804. Der Ausschnitt zeigt die akribische Bewertung der
einzelnen Jahrgänge des geschätzten „Nußdorfer“ (Weins).

Inzwischen hatte man den Aldersbacher Weinvorrat wieder einmal schätzen lassen und ihn nach Jahrgängen in drei Preiskategorien eingeteilt. Damit war der gewiefte Weinhändler einverstanden, machte aber doch Einschränkungen geltend. Er schätzte die „feineren und eigentlichen Nußdorfergebürgweine“, sah die „ordinäre Gattung von so jung als leichten Jahrgängen und ohne Beygabe eines älteren unabsetzlich“ an. Weiterhin führte Gaigl aus, dass er durch die Kriegshandlungen der letzten Jahre massive Einbußen im Geschäft, darüber hinaus für das Kurfürstentum und die Stadt enorme Leistungen erbracht hatte, was ihm auch Bürgermeister und Rat von Rosenheim bestätigten.²⁰⁷

Order von ganz oben: den Aldersbacher Wein mit allen Mitteln „aufhübschen“

Die Churfürstl. Landesdirektion ließ sich auf keine Diskussion ein, lehnte in einem Schreiben an den Lokalkommissär vom 17. Oktober 1803 das Angebot von Gaigl ab, rügte indirekt den mangelnden Eifer von Schattenhofer und forderte von ihm, „*dass er kein rechtmäßiges Mittel wird unversucht lassen*“, wenigstens den Schätzwert zu erreichen. Die Voraussetzungen dafür seien günstig oder zu schaffen: Die Weinlese in Österreich soll weit unter der Erwartung liegen und der Aldersbacher Binder, der die Erhaltung und Auffüllung der Weine zu besorgen hatte, sollte „*bey Verlust seiner Alimentation alle seine Kräfte aufbieten, damit die Weine nicht nur gut konserviert, sondern auch noch alle erlaubte und der Gesundheit unschädliche Mittel schmackhafter und für die Liebhaber angenehmer gemacht werden.*“²⁰⁸

14 Tage später setzt die Churfürstl. Landesdirektion nach und fordert Schattenhofer auf, „*mit umgehender*

Post zu berichten, welche und wie viele Eimer Wein sich in dem ihm anvertrauten Kloster befinden, wie hoch sich der Vorrat in der Schätzung belaufe, wobei diese Schätzung auch von allen Sorten Weinen Specifice vorgetragen werden müsse, ob der baldige Verschleiß (Verkauf) Schwierigkeiten habe, ob Verderbnisgefahr obwalte(...)“. Schließlich seien alle leeren und gefüllten Fässer zu erfassen und zu schätzen.²⁰⁹ Dem kam Schattenhofer umgehend nach. Zwei Bürger aus Vils- hofen als Weinverständige erfassten und bewerteten zusammen mit dem 3. Schreiber aus Hengersberg am 5. November 1803 die Weine nach Herkunft und einzelnen Jahrgängen: so etwa die Jahrgänge 1790 bis 1798 „Nußdorfer“ zu 24 Gulden, den Jahrgang 1801 „Nußdorfer“ zu 18 Gulden und den „ordinär österreichischen Wein“ zu 16 Gulden den Eimer.²¹⁰ Offensichtlich blieb die Zahl der Kaufinteressenten nach der neuerlichen Schätzung sehr überschaubar.

Am 9. Dezember 1803 genehmigte Montgelas den Verkauf der Weine des Klosters St. Nikola an den „Weinwirth Fokerer und Compagnie zu Passau“ und der restlichen oben genannten Klöster mit Auflagen an den Rosenheimer Gaigl. Frustriert darüber, dass er bei St. Nikola nicht zum Zuge gekommen war, über zusätzliche Kosten und die weniger gute Qualität der restlichen Weine, versuchte Gaigl nochmals zu verhandeln und den Preis zu drücken. Am Schluss willigte er doch noch ein und übernahm am 24. April 1804 aus Aldersbach rund 38.500 Liter vornehmlich Nußdorfer zum Preis von 15.781 Gulden einschließlich „*sämtlicher Gelager und Fässer.*“ Am 30. April 1804 bestätigte Schattenhofer für die Lokalkommission, „*daß die Weinübernahme auf obige Art im Kloster Aldersbach vor sich gegangen und die Fässer extradiert worden sind.*“ Gaigl hatte für die Klosterweine aus Aldersbach, Asbach, St.

Salvator und Vornbach a. Inn zusammen 44.729 Gulden aufzubringen.²¹¹

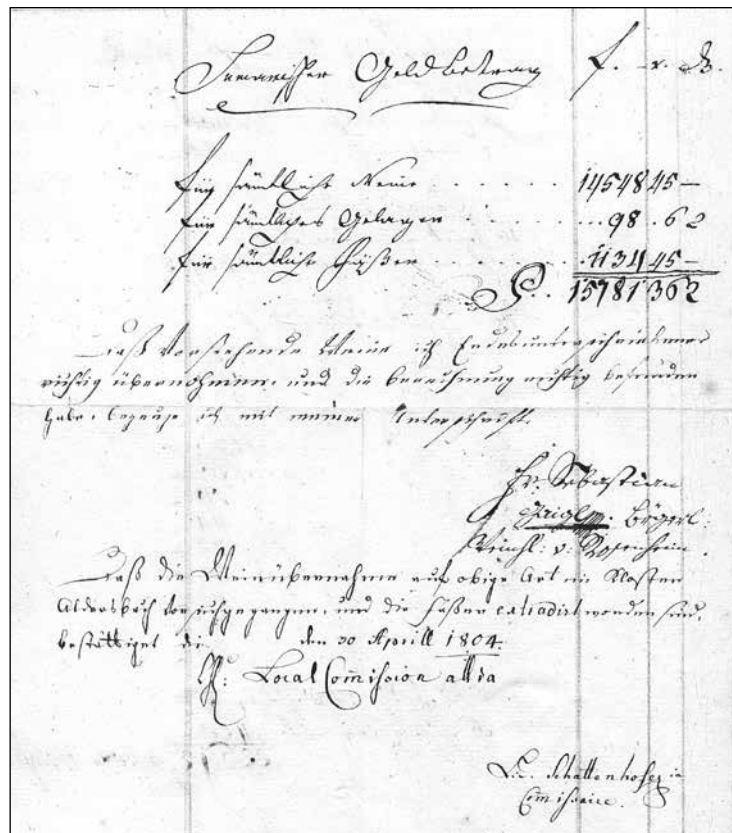


Abb. 42: Das Ende der Aldersbacher Weinwirtschaft: Der Abtransport der „extradierten“ Weinfässer wird am 30. April 1804 amtlich bestätigt.

Abschließend soll noch ein kurzer vergleichender Blick auf die Bedeutung der Weinwirtschaft des Klosters Aldersbach geworfen werden. Die Kommission schätzte anlässlich der Klosteraufhebung – ohne Inaugenscheinnahme vor Ort – den gesamten Aldersbacher Weinbaubesitz in Österreich auf 52.800 Gulden und damit auf

einen Anteil von 8,4 Prozent des Gesamtwertes des Klosters. Damit nahm Aldersbach unter allen 26 baierischen Prälatenklöstern mit Weinbaubesitzungen nach Vornbach (189.326), Fürstenzell (81.271) und Tegernsee (55.302 Gulden) den vierten Rang ein.²¹²

Die Verwertung der Klosterweine brachte den Hauptakteuren kein Glück

Der Verkauf der Weinvorräte erwies sich für den Staat als langwieriges, schwieriges und auch nicht sonderlich ertragreiches Unterfangen. Ganz im Gegensatz dazu konnte die Lokalkommission etwa die Aldersbacher Klostergründe (Äcker, Wiesen, Weiden) im Sommer 1803 innerhalb von wenigen Tagen versteigern, wobei die Schätzwerte meist um ein Vielfaches überboten worden sind.

Auch für die Hauptakteure sollte das Geschäft auf Dauer kein Glück bringen. Der „Lokalkommissär“ und spätere Vilshofener Landrichter Schattenhofer hatte die ungeheure Aufgabe, in relativ kurzer Zeit und unter großem Druck aus München die Klosteraufhebung zu organisieren, genauestens zu dokumentieren und schließlich noch viele Jahre danach abzuarbeiten. Das blieb nicht ohne Folgen für seine Gesundheit. Zu Unrecht merkte der Aldersbacher Pfarrer Wieselhuber mit einer gewissen Genugtuung an, dass Schattenhofer am Ende dem Wahnsinn anheimfiel und „als Hauptübeltäter jener Zeit im Irrenhause zu Landshut“ starb.

Der ebenso angesehene wie umtriebige Rosenheimer Gaigl hat sich mit der Übernahme der großen Menge an klösterlichen Weinvorräten aus der Region zwar nicht gesundheitlich, wohl aber finanziell übernommen. In der „Baierischen Nationalzeitung“ kündigt am 24. November 1808 das Königl. Baier. Landgericht

Rosenheim ab dem 9. Jänner 1909 die „öffentliche Feilbietung des gesamten Gantirers Seb. Gaigl, bürgerl. Weinhändlers und Schiffmeisters zu Rosenheim, an den Meistbietenden (...)“ an, nachdem ein Vergleich des hoch Verschuldeten mit den Gläubigern nicht zustande gekommen war. Versteigert wurden von Gaigl, der in Rosenheim auch noch ein Heilbad betrieb, neben umfangreichen *„Immobilien, Prätiosen und anderen Hausfahrnissen sämtliche vorhandenen Weinlager-Fässer.“* Damit entschwindet der letzte Aldersbacher Osterwein aus dem Blickfeld.



Abb. 43: Portrait des Franz Sebastian Gaigl 1797: Da konnte er noch stolz seinen Rosenheimer Besitz in Händen halten.

Bekommt der Aldersbacher Kloster-Wein eine neue Chance?

Die Gemeinde Aldersbach hat zusammen mit dem Förderkreis Kloster Aldersbach e.V. in den letzten Jahrzehnten enorme Anstrengungen unternommen, die Gebäude des Klosterareals zu sanieren und mit Leben zu erfüllen. Dazu zählen auch verschiedene Vorhaben, die jahrhundertelange landeskulturelle Tradition des ehemaligen Zisterzienserklosters aufzubereiten und einer interessierten Öffentlichkeit zu vermitteln. In diesem Zusammenhang wurde die Idee geboren, auch an die Weinwirtschaft des Klosters zu erinnern. Immerhin existieren noch zahlreiche interessante bauliche Zeugen der Aldersbacher in Krems-Gneixendorf, Krems-Weinzierl und Nussdorf. In Krems-Gneixendorf bewirtschaften noch sechs Familien als Nachfahren Aldersbacher Grundholden heute Weingärten, die einst dem niederbayerischen Stift gehörten. Eine kleine Delegation aus Aldersbach konnte sich im März 2018 davon überzeugen, dass vor allem in Krems-Gneixendorf die Spuren der Vergangenheit über und unter Tage präsent sind. Schließlich feierte im Juli 2018 mit einer Präsentation und Verkostung der „Aldersbacher Kloster-Wein“ eine viel beachtete Rückkehr in das ehemalige Kloster.

Endnoten

- 1 Häußler 2001, S. 102
- 2 Häußler 2001, S. 87
- 3 Wagner 1916, S. 56
- 4 Rasch 1582, S. 5
- 5 Rasch 1582, S. 46
- 6 Bastian 1933, S. 22
- 7 Die Jahreszahlen bei den Äbten beziehen sich stets auf deren Amtszeit.
- 8 Annales, Kap. 56; Annales: Die Zitate sind der von Hubert Kalhammer (1996) vorgenommen wertvollen Übertragung der „Annales sive Chronicon domus Alderspacensis“ (Jahrbücher oder Chronik des Hauses Aldersbach) des Abtes Wolfgang Marius ins Deutsche entnommen und den ursprünglichen Kapiteln zugeordnet.
- 9 Häußler 2001, S. 73
- 10 Häußler 2001, S. 29
- 11 Eine Vielzahl der im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München (BayHStA) aufbewahrten Urkunden des Zisterzienserklosters Aldersbach können in „Europas virtuellem Urkundenarchiv“ unter „Monasterium.net“ online aufgerufen werden. Online zugänglich sind rund 1650 Schriftstücke (BayHStA KU Aldersbach + Urkunden-Nummer) des Klosters Aldersbach zwischen 1139 und 1791, analog dazu im „Monasterium.net“ auch Urkunden österreichischer Klöster (AT).
- 12 BayHStA KU Aldersbach 0003
- 13 Ähnlich wie die Hohlmaße schwankten die Flächenmaße in früheren Jahrhunderten in Mitteleuropa erheblich. So entsprach ein österreichisches Joch 0,5754 Hektar, ein bayerisches Joch 0,3525 Hektar und damit annähernd einem Tagwerk. Für das österreichische „Quellgebiet“ des Weines haben wir bei der Umrechnung die dort damals üblichen Werte herangezogen.
- 14 Hörger-Chronik, S. 21. Die Chronik des Abtes Hörger, herausgegeben von R. Klugseder, wurde freundlicherweise vorab im März 2018 als Beta-Version zur Verfügung gestellt. Die Seitenangabe ist daher vorläufig.
- 15 Lübbers 2009, S. 141 ff
- 16 Häußler 2001, S. 23, 25
- 17 Krausen 1970, S. 11
- 18 Der „Dreiling“ war in Österreich das Standardmaß, vor allem für Wein, seit 1412 festgelegt. 1 Dreiling = 1 Fass = 24 Eimer (zu 56,6 l) = 1358 Liter. Die bayerischen Maße wichen davon ab.
- 19 Herzog 1964, S. 79
- 20 Annales, Kap. 20
- 21 Hörger-Chronik, S. 24
- 22 Klosterrechnungen R 2968 - R 2974
- 23 Lübbers 2009, S. 140f
- 24 Annales Kap. 25
- 25 Annales, Kap. 20
- 26 Hörger-Chronik, S. 27
- 27 Lübbers 2009, S. 137ff
- 28 Annales, Kap. 6
- 29 Annales, Kap. 67
- 30 Hörger-Chronik, S. 74
- 31 Häußler 2001, S. 14
- 32 Gruber 1991, S. 100
- 33 Häußler 2001, S. 15, 24
- 34 Frühwirt 1998, S. 7
- 35 Herzog 1964, S. 11
- 36 Gruber 1991, S. 101ff
- 37 BayHStA KU Aldersbach 0174, 0197
- 38 Lübbers 2009, S. 77
- 39 BayHStA KL Aldersbach 59 ½
- 40 Steingassner 2018
- 41 BayHStA KU Aldersbach 0081
- 42 Hauser 1972, S. 139
- 43 BayHStA KU Aldersbach 0109, 0110
- 44 BayHStA KU Aldersbach 0132
- 45 Hauser 1972, S. 141f
- 46 Steingassner 2018
- 47 BayHStA KU Aldersbach 0174
- 48 BayHStA KU Aldersbach 0193, 0194
- 49 BayHStA KU Aldersbach 0186, 0187
- 50 StA Urk 0642/Urkundensammlung des Ständischen Archivs (NÖ)
- 51 Kerschbaumer 1885, S. 591ff
- 52 Mahrer 1998, S. 11
- 53 Schuster 1963, S. 8
- 54 Steingassner 2018
- 55 Kerschbaumer 1885, S. 400
- 56 Schuster 1963, S. 19f
- 57 Schuster 1963, S. 22
- 58 Kerschbaumer 1885, S. 606ff
- 59 BayHStA KU Aldersbach 0003
- 60 BayHStA KU Aldersbach 0028
- 61 BayHStA KU Aldersbach 0078, 0087
- 62 BayHStA KU Aldersbach 0110
- 63 Schuster 1963, S. 81
- 64 Herzog 1963, S. 112

- 65 BayHStA KU Aldersbach 1605, 1629
65a BayHStA Kloster Aldersbach Archivalien 313
66 www.kremstal-wein.at
67 BayHStA KU Aldersbach 0152
68 Klosterrechnungen R 1724
69 BayHStA KU Aldersbach 0347
70 BayHStA KU Aldersbach 0362
71 Herzog 1964, S. 15
72 Herzog 1964, S. 15-19
73 Herzog 1964, S. 113
74 Mahrer 1998, S. 9f
75 BayHStA KU Aldersbach 0593
76 AT-StiAZ-Stift Zwettl 1289 XII 18
77 Steingassner 2018
78 Schuster 1963, S. 83, S. 87
79 BayHStA KU Aldersbach 0359
80 Kalhammer 1991, S. 41
81 Herzog 1964, S. 202
82 Herzog 1964, S. 65
83 Wagner 1916, S. 57
84 Herzog 1964, S. 66
85 Klosterrechnungen R 1475
86 Klosterrechnungen R 3249
87 Krausen 1964, S. 108
88 Krausen 1964, S. 109f
89 Mahrer 1998, S. 13
90 BayHStA KU Aldersbach 0117
91 Schuster 1963, S. 83
92 BayHStA KU Aldersbach 0841
93 Steingassner 2018
94 BayHStA KU Aldersbach 0560
95 Chronik Gneixendorf 2010, S. 53
96 BayHStA KU Aldersbach 0013
97 BayHStA KU Aldersbach 0076, 0077, 0078
98 Hörger-Chronik, S. 22
99 Gruber 1991, S. 106
100 BayHStA KU Aldersbach 0560, 0585
101 BayHStA KU Aldersbach 0626
102 Annales, Kap. 43
103 AT-StiAZ 1432 IV 04
104 BayHStA KU Aldersbach 0767
105 BayHStA KU Aldersbach 1395
106 Annales, Kap. 57
107 Schuster 1963, S. 88
108 Hörger-Chronik, S. 69
109 AT-StiALi 1574 II 24
110 AT-NOeLA-StA Urk 5310
111 AT-StiAZ 1289 XII 18
112 BayHStA KU Aldersbach 1549
113 Bay HStA KU Aldersbach 0075
114 Hörger-Chronik, S. 92f
115 BayHStA KU Aldersbach
116 Chronik Gneixendorf 2010, S. 65
117 Chronik Gneixendorf 2010, S. 65
118 Chronik Gneixendorf 2010, S.83
119 Zauner 1972, S. 21f
120 Zauner 1972, S. 39
121 Zauner 1972, S. 44
122 Mahrer 1998, S. 10
123 Chronik Gneixendorf 2010, S. 54
124 Schuster 1963, S. 11
125 Mannstorff 1747, S. 23f
126 Steingassner 2018
127 BayHStA KU Aldersbach 0193
128 BayHStA KU Aldersbach 0632
129 Chronik Gneixendorf 2010, S. 55
130 Klosterrechnungen R 1817, A 231
131 AT-StiAZ 1289 XII 18
132 BayHStA KU Aldersbach 0464
133 Klosterrechnungen A 389, A 464, A 491
134 Annales, Kap. 35
135 Schuster 1963, S. 7f
136 Schweitzer 1899, S. 5
137 BayHStA KU Aldersbach 0358; Klosterrechnungen R 3714
138 Chronik Gneixendorf 2010, S. 62f; Schweitzer 1899, Plan des Gutes
139 Klosterrechnungen A 140
140 CZ-SOAT 0248
141 Klosterrechnungen R 3133
142 Chronik Gneixendorf 2010, S. 83
143 Zauner 1972, S. 16
144 BayHStA KL Aldersbach Archivalien 1005
145 Beethoven-Haus-Bonn, digitales Archiv
146 Steingassner 2018

- 147 Herzog 1964, S. 202
- 148 BayHStA KU Aldersbach 0146; Schuster 1963, S. 82
- 149 BayHStA KU Aldersbach 0582
- 150 BayHStA KU Aldersbach 0560, 0585, 0632
- 151 BayHStA KU Aldersbach 0640
- 152 BayHStA KU Aldersbach 0586
- 153 BayHStA KU Aldersbach 0631
- 154 BayHStA KU Aldersbach 0643
- 155 StAKr-0202
- 156 Schuster 1963, S. 87
- 155 BayHStA KU Aldersbach 0817
- 158 BayHStA KU Aldersbach 0840
- 159 BayHStA KU Aldersbach 1420
- 160 BayHStA Plansammlung 8918
- 161 Zauner 1972, S. 44
- 162 Kerschbaumer 1885, S. 592
- 163 Stutzer 1986, S. 339, S. 383f
- 164 Döbling 1922, S. 377
- 165 Döbling 1922, S. 385
- 166 BayHStA Kloster Aldersbach Archivalien 1007
- 167 Döbling 1922, S. 413ff
- 168 Zauner 1972, S.39
- 169 BayHStA Kloster Aldersbach Archivalien 1007
- 170 Annales, Kap. 66
- 171 Mahrer 1998, S. 11
- 172 Herzog 1964, S.75
- 173 Klosterrechnungen R 553
- 174 Klosterrechnungen R 1572
- 175 Klosterrechnungen R 1661
- 176 Klosterrechnungen R 2413, 2929
- 177 BayHStA KU Aldersbach 0008, 0018, 0029, 0082, 0577, 1392, 1457, 1522, 1589, 1611
- 178 BayHStA KU Aldersbach 0019, 0056, 0032, 0130, 0131, 1623
- 179 Annales, Kap. 10
- 180 Annales, Kap. 7
- 181 Herzog 1963, S. 87
- 182 Boshof 1999, S. 154
- 183 Wagner 1916, S. 60
- 184 Häußler 2001, S. 73
- 185 BayHStA KU Aldersbach 0046
- 186 Boshof 1989, S. 202
- 187 Klosterrechnungen R 1239; R 2308 von 1323/24: "*Summa recepti de broca* V. t."; R 2337 von 1324/25: "*De vino ad brocam ...*"
- 188 Klosterrechnungen R 130
- 189 Kalhammer 1979, S. 132
- 190 Annales, Kap. 45
- 191 Hörger-Chronik, S.39
- 192 Annales, Kap. 46
- 193 Annales, Kap. 52
- 194 Ragl 1931, S. 12
- 195 BayHStA KL Aldersbach, Nr. 15, S.62
- 196 Erichsen 1991, S. 41
- 197 Hörger-Chronik, S. 65
- 198 Kannacher 2004, S. 62
- 199 Lübbers 2009, S. 143f
- 200 Häußler 2001, S. 97
- 201 Lübbers 2009, S. 143f; Klosterrechnungen R 34 von 1291/92; R 150 von 1293/94; R 220 von 1293/94; R 3753 von 1346/47)
- 202 Annales, Kap.67
- 203 BayHStA Kurbayern, Landesdirektion von Bayern in Klostersachen, 1408, fol.745f
- 204 BayHStA Kurbayern, Landesdirektion von Bayern in Klostersachen, 1408, fol.745f, 751f
- 205 BayHStA Kurbayern, Landesdirektion von Bayern in Klostersachen, 1408, fol.285
- 206 Stutzer 1986, S. 106f
- 207 BayHStA Kurbayern, Landesdirektion von Bayern in Klostersachen, 475
- 208 BayHStA Kurbayern, Landesdirektion von Bayern in Klostersachen, 1412 fol.1368
- 209 BayHStA Kurbayern, Landesdirektion von Bayern in Klostersachen, 1414 fol.1381ff
- 210 BayHStA Kurbayern, Landesdirektion von Bayern in Klostersachen, 475
- 211 BayHStA Kurbayern, Landesdirektion von Bayern in Klostersachen, 475
- 212 Stutzer 1986, S.339, S. 383f

Verwendete Literatur

Bastian, Franz.: Das älteste Aldersbacher Rechnungsbuch und die Verwendung klösterlicher Zollfreiheiten im bürgerlichen Handel. In: Staat und Volkstum, Neue Studien zur bairischen und deutschen Geschichte und Volkskunde, Festschrift für K. A. v. Müller, München 1933, S.19 - 33

Boshof, Egon: Die Anfänge der Zisterze Aldersbach. Untersuchungen zur ostbayerischen Klosterlandschaft im 12. und beginnenden 13. Jahrhundert. In: Ostbairische Grenzmarken. Passauer Jahrbuch, Bd. 31, 1989, S. 195 - 210

Boshof, Egon u.a. (Hrsg.): Geschichte der Stadt Passau. Regensburg 1999

Döbling. Eine Heimatkunde des XIX. Wiener Bezirkes. Herausgegeben von Döblinger Lehrern. 3 Bde., Wien 1922

Erichsen, Johannes: Zwei Bildzeugnisse für Kloster Aldersbach aus dem frühen 17. Jahrhundert. In: Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern, 114/115, 1988/1989 (1991), S.28 - 48

Erste Österreichische Weinbruderschaft Krems (Hrsg.): Der Kremser Wein und die Klösterlichen Lesehöfe. Krems, 2. Auflage 1998

Frühwirt, Hans: Die Klöster und der Weinbau in Krems. In: Erste Österreichische Weinbruderschaft Krems (Hrsg.): Der Kremser Wein und die Klösterlichen Lesehöfe. Krems, 2. Auflage 1998, S. 7f

Gruber, Johann: Gemeinschaft im Glauben. Die niederbayerischen Klöster in Österreich. In: Wurster, Herbert W. (Hrsg.): Brüder – Feinde – Nachbarn. Österreich – Bayern. Katalog zur Ausstellung im Kastenhof. Niederbayerisches Vorgeschichtsmuseum, Landau an der Isar. 23. März bis 31. Oktober 1991, Passau 1991, S. 99 - 114

Hauser, Wilhelm: Die niederbayerische Zisterze Aldersbach und ihre Grangien Neusiedel und Henzing im Tullnerfeld während des 13. und 14. Jahrhunderts. In: Unsere Heimat (Niederösterreich), NF, Bd. 43, 1972, S.134 - 143

Häußler, Theodor: Der Baierwein. Weinbau und Weinkultur in Altbaiern. Amberg 2001

Herzog, Gerhard: Die Weinwirtschaft der geistlichen Herrschaften in Krems. Diss. Wien 1964

Hörger, Gerhard: Aldersbach Stüftung Unnd Herk-homen, Auß Uralten Tafeln unnd Aldersbach Cronic Herrn Abbtens Wolfganngi Hergenomen Unnd bewi-ßen. Aldersbach ca. 1659 („Hörger-Chronik“: Hrsg.: Klugseder, Robert; Transkription: Schwarz Johannes; Beta-Version März 2018)

Kalhammer, Hubert: Abt Theobald II. Reitwinkler von Aldersbach (1745 - 1779): Sein Lebensbild nach der Totenrotel. In: Ostbairische Grenzmarken, 21, Passau 1979, S. 128 - 133

Kalhammer, Hubert: Der Rechtsstreit zwischen den Klöstern Aldersbach und Zwettl um das Patronatsrecht über die Pfarrei Thaya im ausgehenden 13. Jahrhun-dert. In: Ostbairische Grenzmarken, 1991, S. 41 - 52

Kalhammer, Hubert: Übertragung der „Annales sive Chronicon domus Alderspacensis“ des Abtes Wolfgang Marius ins Deutsche. In: Klugseder, Robert (Hrsg.): 850 Jahre Zisterzienserkloster Aldersbach. Aldersbach 1996

Kannacher, Volker: Aldersbach. Kloster, Kirche und Brauerei. Waldkirchen 2004

Kerschbaumer, Anton: Geschichte der Stadt Krems. Krems 1885

Krausen, Edgar: Die Sequestrierung bayerischer Wein-güter um Krems. In: Mitteilungen des Kremser Stadt-archivs, Bd. 4, 1964, S. 107 - 115

Krausen, Edgar: Zur Geschichte der Brauerei Alders-bach. In: Aretin, Carl Adam Freiherr von: 700 Jahre Brauerei Aldersbach. Aldersbach 1970, S. 9 - 17

Lübberts, Bernhard: Die ältesten Rechnungen des Klos-ters Aldersbach 1291 bis 1373/1409. Analyse und Editi-on. Diss. Würzburg 2006. = Quellen und Erörterungen zur Bayerischen Geschichte, NF 47/3, München 2009

Mahrer, Fritz: Der Wein klösterlicher und geistlicher Besitzungen in Krems als Bindeglied jahrtausendlan-ger geschichtlicher Tradition. In: Erste Österreichische Weinbruderschaft Krems (Hrsg.): Der Kremser Wein und die Klösterlichen Lesehöfe. Krems, 2. Auflage 1998, S. 9 - 13

Mannstorff, Michael de: Epitome Chronicorum Alderspacensum. Oder Kurzer Auszug aus denen Geschichts-Büchern des nunmehr 600. Jahr beständig unter dem Heil. und befreytern Cisterzer-Orden stehenden Klosters Alderspach. Mit angehängter Beschreibung der bey solch 600 jährigen Jubel-Fest dreyfach celebrirten Solemnität und beygesetzt dahin abzihlenden Vier Lob- und Ehren-Predigten. Stadt am Hof nächst Regensburg 1747

Ragl, Franz Xaver: Die Brauerei Aldersbach Aretin-Werke A.-G. in Aldersbach. Aldersbach ca. 1931

Rasch, Johann: Weinbuch: Von Baw, Pfleg und Brauch des Weins: Allen Weinbaw Herren, Weinhändlern, Wierthen vnd Weinschencken sehr nothwendig zu wissen ... München 1582. (Digitalsat Bayerische Staatsbibliothek)

Schweitzer, Karl von: Das Gut Gneixendorf bei Krems an der Donau in Niederösterreich 1848 - 1898. Wien 1899

Schuster, Erika: Die geistlichen Grundherrn im mittelalterlichen Krems. Diss. Uni Wien 1963

Stutzer, Dietmar: Klöster als Arbeitgeber um 1800. Die bayerischen Klöster als Unternehmenseinheiten und ihre Sozialsysteme zur Zeit der Säkularisation 1803. = Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 28, Göttingen 1986

Verschönerungsverein Gneixendorf (Hrsg.): Die Chronik von Gneixendorf. Gneixendorf, 2. Aufl. 2010

Wagner, Hermann F.: Salz und Wein in der Klosterwirtschaft der Vorzeit: In: Studien und Mitteilungen des Benediktinerordens und seiner Zweige, 37, 1916, S. 48 - 63

Zauner, Peter: Das Tagebuch des Zisterzienserabtes Otto Doring von Aldersbach (1779 – 1797). In: Die ostbairischen Grenzmarken, 14, 1972, S.14 - 48

Nachweis der Abbildungen

Bayerisches Hauptstaatsarchiv München: Abb. 1: Plansammlung 20644; Abb. 15: KU Aldersbach 0003 (monasterium.net); Abb. 16: Kloster Aldersbach Archivalien 313; Abb. 17: Kloster Aldersbach Archivalien 313; Abb. 28: Kloster Aldersbach Archivalien 1005; Abb. 33, 34: Plansammlung 8918; Abb. 41, 42: Kurbayern Landesdirektion in Klostersachen 475

Bayerische Staatsbibliothek München: Abb. 5: Digitalsat (vD16:R325)

Kerschhackl, Josef: Abb. 2, 45

Meister, Nadja: Abb. 30, 31

Museum Wasserburg a.Inn: Abb. 43: Inv.-Nr. 2409

Niederösterreichisches Landesarchiv (NÖLA) St. Pölten: Abb. 21, 22: FK Mappen OM 187-1

Staatliche Bibliothek Passau: Abb. 36: s/a Sd(b)18

Steingassner, Erich: Abb. 7

wikisource.org/wiki: Abb. 14: Topographia_Austriacarum:_Crembs

Werbezentrums 123.de, Karl Heinz Forster: Abb. 44

Pietrusky, Ulrich: alle restlichen Abbildungen

Zum Schluss gebührt noch ein ganz herzliches Dankeschön Herrn Oberstudienrat Dr. Christian Große, der mit ebenso großer Akribie wie Geduld das Manuskript Korrekturgelesen hat.